



# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Umbrüche in der Arbeitswelt und ihr Einfluss auf die  
Fremdbilder von Arbeitslosen in Österreich

Verfasserin

Elisabeth Wendt

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

(Mag.rer.soc.oec)

Wien, im April 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 121

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Soziologie (sozial-/wirtschaftsw.Stud.)

Betreuerin / Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Hildegard Weiss

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>TABELLENVERZEICHNIS</b> .....	<b>4</b>
<b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</b> .....	<b>5</b>
<b>I EINLEITUNG</b> .....	<b>7</b>
1 Einführung in den Problembereich .....	7
1.1 Problemstellung.....	7
1.2 Fragestellung .....	8
1.3 Soziologische Relevanz .....	8
1.4 Die Themen (Aufbau der Arbeit) .....	10
<b>II THEORETISCHER TEIL</b> .....	<b>12</b>
1 Entwicklungen am österreichischen Arbeitsmarkt- Arbeitslosigkeit .....	12
1.1 Langzeitarbeitslosigkeit .....	14
2 Umbrüche in der Arbeitswelt .....	17
2.1 Folgen des sozio-ökonomischen Wandels.....	20
2.1.1 Akzeptanz rechtspopulistischer Deutungsmuster.....	20
2.1.2 Marginalisierung und Verunsicherung .....	31
3 Arbeitslosigkeit .....	38
3.1 Definition .....	38
3.2 Konzepte zur Messung von Arbeitslosigkeit .....	39
4 Fremdbilder von Arbeitslosigkeit .....	41
4.1 Arbeitslosigkeit in Politik und Medien.....	42
<b>III EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG</b> .....	<b>46</b>
1 Hypothesen.....	46
1.1 Prüfhypothesen .....	47
Schema der Untersuchung .....	50
2 Operationalisierung der Konstrukte .....	51
Beschreibung des Fragebogens .....	51
3 Durchführung der Untersuchung .....	53
3.1 Stichprobe und Methode .....	53
3.2 Soziodemographische Merkmale der Stichprobe .....	54
3.3 Darstellung der relevanten arbeitsbezogenen Daten .....	55
4 Skalen und Indices .....	60
4.1 Arbeitszufriedenheit und ihre Komponenten .....	61
4.2 Arbeitsbelastung.....	62
4.3 Negative Arbeitshaltung.....	63
4.4 Zukunftsängste .....	64
4.5 Arbeitsbezogene Ausländerfeindlichkeit .....	65
4.6 Einstellung zu Arbeitslosen.....	66
5 Hypothesenprüfung.....	71
6 Zusammenfassung .....	77

<b>LITERATURVERZEICHNIS .....</b>	<b>79</b>
<b>ANHANG .....</b>	<b>86</b>
<b>TABELLEN .....</b>	<b>98</b>
<b>ABSTRACT .....</b>	<b>115</b>
<b>LEBENS LAUF .....</b>	<b>116</b>

## TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Häufigkeitsverteilung Alter.....	54
Tabelle 2: Arbeitszufriedenheit.....	61
Tabelle 3: Arbeitsbelastung.....	62
Tabelle 4: negative Arbeitshaltung .....	63
Tabelle 5: Zukunftsängste .....	64
Tabelle 6: arbeitsbezogene Ausländerfeindlichkeit.....	65
Tabelle 7: Einstellung zu Arbeitslosen.....	68
Tabelle 8: zentrale Kennwerte .....	69
Tabelle 9: Test der Zwischensubjektfaktoren; abhängige Variable „Einstellung zu Arbeitslosen“..	72
Tabelle 10: Zusammenhang zwischen Anerkennungsdefiziten und Einstellung zu Arbeitslosen....	74
Tabelle 11: Zusammenhang zwischen Zukunftsängsten und Einstellung zu Arbeitslosen .....	77

## **ABBILDUNGSVERZEICHNIS**

Abbildung 1: Arbeitslosigkeitserfahrungen	56
Abbildung 2: Anerkennungsdefizite	57
Abbildung 3: Zukunftsängste	58
Abbildung 4: Angst vor Ersetzbarkeit in momentanem Job	59
Abbildung 5: Konzessionsbereitschaft	60

## **Danksagungen**

Zunächst möchte ich mich herzlich bei meinen Eltern bedanken, die mich immer unterstützt haben und mir dieses Studium überhaupt erst ermöglicht haben.

Weiters möchte ich mich bei Frau Ao. Univ. Prof. Dr. Hildegard Weiss für ihre geduldige Unterstützung während der Entstehungszeit dieser Diplomarbeit bedanken.

Nicht zuletzt gilt mein Dank den lieben Studienkolleginnen und –kollegen, die mir während der gesamten Studienzeit aufmunternd und mit fachlichen Ratschlägen zur Seite gestanden sind. Mein besonderer Dank gilt meinen Freundinnen Vera und Claudia, die immer ein offenes Ohr für mich hatten und mich emotional unterstützt haben.

**Herzlichen Dank!**

# I EINLEITUNG

## 1 Einführung in den Problemkreis

### 1.1 Problemstellung

Der sozio-ökonomische Wandel der letzten Jahrzehnte hat tiefeschürfende gesellschaftliche Veränderungen gebracht und damit auch auf das Leben des Individuums nachhaltige Wirkung gezeigt: Entwicklungen wie ein Ansteigen und eine Verfestigung der Arbeitslosigkeit, Tendenzen zunehmender Globalisierung und hohe Einwanderungszahlen stellen eine Verflechtung von Veränderungen im wirtschaftlichen Bereich, jenen der sozialen Sicherheit und auf dem Arbeitsmarkt dar. (vgl. Flecker 2005: 4)

Neue prekäre Erwerbsformen, die durch unsichere Beschäftigungsverhältnisse gekennzeichnet sind, verkürzen den Planungshorizont des Einzelnen, führen zu Unsicherheiten, Brüchen in der Erwerbsbiographie und der Gefahr, in andauernde Arbeitslosigkeit abzugleiten und somit, im Kampf um die Existenz und die Reintegration in den Arbeitsmarkt, von wesentlichen Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe ausgeschlossen zu werden. Für die Erwerbstätigen wirkt diese ständige Bedrohung durch Arbeitslosigkeit disziplinierend (z. B. in Form von sinkenden Krankenstandstagen) und verunsichert nun auch die gesellschaftliche Mitte, welche zunehmend von sozialen Abstiegsängsten, Angst vor Einkommens- und Statusverlust betroffen ist. (vgl. Mansel, Christ u. Heitmeyer 2012: 9 f.)

Kronauer spricht von der „Gefährdung des Sozialen“ (Kronauer 2002: 17) und diskutiert dabei Veränderungen der Sozialstruktur wie beispielsweise die Lockerung des Verhältnisses von Ausgrenzungstendenzen und Risikofaktoren. Nicht mehr Armut, sondern Exklusion sei die zentrale Frage.

Wie in dem Beitrag von Flecker et al. (2005) diskutiert wird, haben Umbrüche in der Arbeitswelt, die sich in erhöhter Arbeitsbelastung in Verbindung mit zunehmender Unsicherheit und gefühlten Anerkennungsdefiziten der Erwerbstätigen im materiellen und symbolischen Bereich äußern, Einfluss auf die Sichtweise von Personen, die sich diesen Zwängen in einer durch billige Arbeitsmigranten bedrohten Erwerbswelt nicht unterwerfen (müssen): Solange es sich Arbeitslose nach Meinung dieser Erwerbstätigen zumindest

auf bescheidenem Niveau gut gehen lassen können, zahlen sie, so ihre Ansicht, einen zu geringen Preis dafür, dass sie sich den Belastungen der veränderten Erwerbsbedingungen entziehen können. Eine Interpretation, die auch rechtspopulistische Deutungsmuster anbieten und dadurch bei diesen Bevölkerungsgruppen an Attraktivität gewinnen. (vgl. Flecker et al. 2005: 17; 22)

## **1.2 Fragestellung**

Diese Untersuchung hat es sich zur Aufgabe gemacht, herauszufinden, wovon eine positive oder negative Meinung, die sich Erwerbstätige zu arbeitslosen Personen machen, beeinflusst wird. Dabei liegt der Fokus auf der Einstellung zu Arbeit im Allgemeinen (Arbeitshaltung), der Zufriedenheit mit der momentanen Erwerbstätigkeit und der Sichtweise der eigenen Erwerbstätigkeit und der dabei erlebten Belastungen und Frustrationen. Nicht unwesentlich ist auch der Umgang mit veränderten Erwerbsbedingungen, also deren Verarbeitungsformen als verunsicherte Reaktionen wie Angst, in Zukunft einen niedrigeren Lebensstandard zu haben, von weniger Gehalt leben zu müssen, oder selbst in die Arbeitslosigkeit zu schlittern, welche zusammenfassend als „Zukunftsängste“ betitelt werden können, und deren möglicher Zusammenhang mit der Abwertung von Personen, die all dies repräsentieren, nämlich den Arbeitslosen.

Darüber hinaus wird, entsprechend dem Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (Heitmeyer et al.), analysiert, ob Haltungen arbeitsbezogener Ausländerfeindlichkeit in Verbindung mit einer negativen Einstellung zu arbeitslosen Personen stehen. Weiters werden die Einkommenshöhe und der höchste Bildungsabschluss einer Person im Zusammenhang mit ihrer Haltung gegenüber Arbeitslosen untersucht.

## **1.3 Soziologische Relevanz**

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit aktuell wichtigen gesellschaftlichen Problembereichen. Wie in der Langzeitstudie von Heitmeyer et al. zum Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit herausgefunden wurde, kann sich eine menschenfeindliche



Einstellung gegenüber bestimmten Gruppen gleicher oder fremder Herkunft richten, deren verbindendes Element die Ungleichwertigkeit oder eine bestimmte Form von abweichendem Verhalten ist, die ihnen in den Augen der Betrachter unterstellt wird. Unter diesen Gruppen sind neben z. B. Migranten, Homosexuellen, Behinderten oder Obdachlosen auch Langzeitarbeitslose zu finden. Diese menschenfeindliche Haltung kann sich in manifester Gewalt gegenüber der abgewerteten Gruppe, aber auch in latenter Menschenfeindlichkeit in Form von Verhaltensdispositionen oder Einstellungen, welche nicht zwangsläufig gewalttätig ausagiert werden müssen, äußern. (vgl. Heitmeyer 2005: 14 ff.; 2012: 10)

Werden bestimmte Gruppen aufgrund einer askribierten Ungleichwertigkeit abwertet und ausgegrenzt, steht langfristig der gesellschaftliche Zusammenhalt als Ganzes auf dem Spiel. Das Problem der Exklusion bestimmter Bevölkerungsgruppen wurde auch schon vor längerem von der Europäischen Kommission erkannt: Der Kreis der Betroffenen sei vielfältig und von nationalen Bedingungsfaktoren abhängig, zwei Gruppen werden aber im Besonderen erwähnt, da sie in ganz Europa unter ihnen zu finden seien: Obdachlose und Langzeitarbeitslose. (vgl. Kronauer 2002: 10)

Im Exklusionsbegriff kommen tiefschürfende Veränderungen in der Gesellschaft zum Ausdruck, die eine enge Verbindung zu den, nach beinahe zwei Jahrzehnten zurückgekehrten, sozialen Problemen der Armut und Arbeitslosigkeit erkennen lassen. Exklusion ist als Begriff auch geeignet, die Ängste und Besorgnisse großer Bevölkerungsteile auszudrücken, welche um den Erhalt ihrer sozialen Position fürchten. Darüber hinaus lassen sich mit diesem Begriff die zunehmenden Probleme erfassen, die die Bürokratien des Sozialstaates zu bewältigen haben und denen sie sich oft nicht mehr gewachsen sehen (Kronauer 2002: 10f.).

Ausgehend von Frankreich verbreitete sich der Exklusionsbegriff, auch oft mit sozialer Ausgrenzung gleichgesetzt, mit den ausgehenden 80er Jahren in den Staaten der europäischen Gemeinschaft und stieß auf breiten Widerhall nicht nur in den Sozialwissenschaften, sondern auch in Öffentlichkeit, Politik und Medien, was an den beiden, in diesem Begriff enthaltenen, Feststellungen liege, „dass anhaltende Arbeitslosigkeit, Unterbeschäftigung und Armut eine neue gesellschaftliche Spaltung hervorbringen, und dass sich diese Spaltung im Ausschluss von wesentlichen Teilhabemöglichkeiten an der Gesellschaft

niederschlägt“ (Kronauer 2002: 11). Als Gründe dafür nennt Kronauer einerseits, dass Armut und Arbeitslosigkeit heute im historischen Kontext institutioneller Integration der erwerbstätigen Bevölkerung und materieller Prosperität zu sehen seien, was eine Verschiebung der sozialen Frage zur Folge habe: diese fokussiere nun auf Fragen der Teilhabe an den gesellschaftlich errungenen Chancen des Lebensstandards, der politischen Mitgestaltung und der Anerkennung im sozialen Bereich bzw. auf deren Verweigerung, also den Ausschluss von diesen Möglichkeiten. (vgl. Kronauer 2002: 11)

Wie bereits eingangs erwähnt, haben auch veränderte Erwerbsbedingungen und ihre Folgen als Kombination erhöhter subjektiver Arbeitsbelastung und gleichzeitig empfundener Anerkennungsdefizite in materieller, aber v. a. auch in symbolischer Form auf betrieblicher und gesellschaftlicher Ebene Auswirkungen auf die Sichtweise von (Langzeit)arbeitslosen. Ein Ungerechtigkeitsempfinden in Bezug auf eine gute oder zumindest akzeptable materielle Versorgung der Arbeitslosen bei gleichzeitiger Verweigerung einer erbrachten Gegenleistung in Form von Unterwerfung unter die rauen Bedingungen der heutigen Arbeitswelt ist oft die Folge. (vgl. Flecker et al. 2005: 17; 22)

Hierbei wird ein weiterer relevanter Sachverhalt deutlich: Rechtspopulistische Deutungsmuster bieten Erklärungen für den sozio-ökonomischen Wandel und das erlittene Arbeitsleid, das nicht mehr durch adäquate Entlohnungen und Sicherheiten kompensiert wird. Diese beruhen auf einer Abgrenzung gegenüber Eliten und arbeitsunwilligen Minderleistern wie z. B. Arbeitslosen und erfahren zunehmend Akzeptanz, da sie den im Arbeitsleben erfahrenen Frustrationen – scheinbar als Einzige - Ausdruck verleihen, wodurch das Thema der „Umbrüche in der Arbeitswelt“ (Flecker et al. 2005: 23) und der damit verbundenen Abwertungstendenzen in Bezug auf (Langzeit)arbeitslose auch an politischer Relevanz gewinnt. (vgl. Flecker et al. 2005: 22f.)

#### **1.4 Die Themen (Aufbau der Arbeit)**

Anfangs werden Entwicklungen am österreichischen Arbeitsmarkt dargestellt, also wie sich Beschäftigung und Arbeitslosigkeit in den letzten Jahrzehnten entwickelt haben, welche Erwerbsgruppen bzw. Branchen und Sektoren besonders von (Lang-

zeit)arbeitslosigkeit betroffen sind und welche Veränderungen sich dabei ergeben haben. Im zweiten Kapitel werden aktuelle Umbrüche im Bereich der Erwerbarbeit skizziert, welche durch eine Auflösung des Normalarbeitsverhältnisses und zunehmende Prekarisierung der Beschäftigung gekennzeichnet sind. Dabei wird auch auf Fragen der Verarbeitung des sozio-ökonomischen Wandels unter Rückgriff auf rechtspopulistischer Deutungsmuster eingegangen (Kapitel 2.1.1) sowie auf durch veränderte Erwerbsbedingungen ausgelöste Gefühle der Verunsicherung in Bezug auf die eigene Zukunft und jenes, nicht mehr voll und ganz am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können, welche zunehmend auch die objektiv nicht deprivierte gesellschaftliche Mitte erfassen (Kapitel 2.1.2).

Das dritte Kapitel ist der Arbeitslosigkeit gewidmet und geht nach einer kurzen Definition unterschiedlicher Arten von Arbeitslosigkeit zu verschiedenen Konzepten zu deren Messung über wie zu dem, der Arbeitskräfteerhebung zugrundeliegenden, internationalen „Labour-Force-Konzept“ der ILO und dem nationalen Konzept des Arbeitsmarktservices (AMS), das auf der Zahl der vorgemerkten Arbeitslosen beruht. Im vierten Kapitel werden schließlich die Fremdbilder von Arbeitslosen näher betrachtet, deren soziale Repräsentationen in Politik und Medien und die Funktionen beleuchtet, die diese, je nachdem, ob sie positiv oder negativ geprägt sind, in den jeweiligen Diskurse erfüllen.

Im Anschluss daran folgt die Präsentation der Hypothesen, die in der empirischen Untersuchung überprüft werden sollen. Nach einer kurzen Darstellung des Fragebogens, einer Beschreibung der Stichprobe, der angewendeten Methoden und einer deskriptiven Analyse ausgewählter Bereiche, werden die Daten analysiert. Dabei wurden die konstruierten Skalen zu Arbeitsbelastung, Arbeitszufriedenheit, negativer Arbeitshaltung, arbeitsbezogener Ausländerfeindlichkeit, Zukunftsängsten und der Einstellung zu Arbeitslosen hinsichtlich ihrer Reliabilität überprüft und anschließend Indices erstellt. Daran anschließend werden die aufgestellten Hypothesen mit Hilfe von Korrelationsanalysen und Varianzanalyse überprüft und die Ergebnisse sowohl des theoretischen, als auch des empirischen Teils schließlich zusammenfassend dargestellt.

## II THEORETISCHER TEIL

### 1 Entwicklungen am österreichischen Arbeitsmarkt- Arbeitslosigkeit

Das Problem der Arbeitslosigkeit hat in Österreich in den vergangenen drei Jahrzehnten wieder an Bedeutung gewonnen. Das Arbeitskräftepotential (selbständig und unselbständig Erwerbstätige und Arbeitslose) ist ab den 1970er Jahren in Österreich stark angestiegen. In den Jahren 1975 – 1995 wuchs die Zahl der Erwerbspersonen auf 3,7 Mio. an, was einen Anstieg von 450 000 Personen bedeutet. Im Vergleich zum Jahre 1975 gibt es zwanzig Jahre später etwa 140 000 selbstständig Erwerbstätige weniger, dafür sind jedoch um 440 000 mehr unselbständig Beschäftigte zu verzeichnen. Die Erwerbstätigenzahl (Summe aus Unselbstständigen und Selbstständigen) ist in der Hochkonjunkturphase (1988 bis 1992) besonders deutlich angestiegen, 1982 und 1983, also in den auf das Rezessionsjahr 1981 folgenden Jahren, ging sie jedoch leicht zurück. (vgl. Schweighofer 1995: 191)

Das sich in anderen Ländern abzeichnende Muster bezüglich der sektoralen Veränderung des Arbeitsmarktes zeigt sich auch in Österreich: langfristig geht die Zahl der Erwerbstätigen im primären Sektor zurück, jene im Dienstleistungssektor steigt durchgehend an (vgl. Schweighofer 1995: 191)

Langfristig gesehen ist der Anstieg bei den unselbstständig Beschäftigten zu in etwa zwei Drittel auf die weiblichen Erwerbstätigen zurückzuführen, deren Anteil zwar konjunkturbedingt schwankt, aber dennoch kontinuierlich zunimmt. Die Erwerbsquoten der Männer waren in den 1980er Jahren konstant, jene der Frauen hingegen erfuhren seit den 1960er Jahren, entsprechend einem internationalen Trend, einen starken Zuwachs, was v .a. einem gewandelten weiblichen Rollenverständnis geschuldet ist. (vgl. Schweighofer 1995: 191)

In Bezug auf das Erwerbsausmaß lässt sich sagen, dass im Jahre 1992 der Anteil an Personen, die Teilzeit arbeiten, bei 9,1 % insgesamt liegt, geschlechtsspezifisch fallen die Anteile jedoch recht unterschiedlich aus: sind es bei den Männern nur 1,6 % aller Beschäftigten, ist es bei den beschäftigten Frauen ca. jede fünfte, also 20,5 % unter ihnen, d. h. bei-

nahe 90 % aller teilzeitbeschäftigten Erwerbstätigen sind weiblich (vgl. Schweighofer 1995: 191).

Die Teilzeitbeschäftigung nimmt mit dem Wandel traditioneller Beschäftigungsformen in Folge noch weiter zu: der Jahresdurchschnitt für 1990 weist einen Anteil von 8,8 % Teilzeitarbeitskräften unter allen Beschäftigten aus, 1,6 % davon männlich, 19,5 % weiblich. Im Jahr 2003 waren bereits 18,5 % teilzeitbeschäftigt, bei den Männern 3,9 %, bei den Frauen 37,1 % (gemäß dem Labour-Force-Konzept – siehe Kap. 3.2). Der Anstieg des Anteils weiblicher Teilzeitbeschäftigter kann in Verbindung mit Zuwächsen der Beschäftigung im tertiären Sektor erklärt werden. (vgl. Bock-Schappelwein 2005: 501)

Ein Spezifikum in Bezug auf das Thema Arbeitslosigkeit stellt Österreich betreffend die Saisonarbeitslosigkeit dar, da es hier im europäischen Vergleich im Spitzenfeld liegt (vgl. Geldner/Walterskirchen 1992: 131). Die davon betroffenen Branchen sind die Landwirtschaft, Bauwirtschaft und die für Österreich bedeutende Tourismusbranche (vgl. Schweighofer 1995: 192).

Betrachtet man das Phänomen der Arbeitslosigkeit nach bestimmten Gruppen, die ein überdurchschnittliches Risiko haben, davon betroffen zu sein, so sind dies beispielsweise ältere Personen zwischen 50 und 59 Jahren, Ausländer gegenüber Inländern und niedrig qualifizierte Personen, die nur über Pflichtschulabschluss oder über keinen Ausbildungsabschluss verfügen (vgl. Schweighofer 1995: 194).

Ein Vergleich der vorgemerkten Arbeitslosen im Jahr 2000 mit jenen 2010 nach Schulbildung zeigt, dass der Anteil von arbeitslosen Personen mit Pflichtschulabschluss leicht gesunken ist (von 41,2 % auf 39,3 %), jener mit Lehrabschluss von 39,2 % auf 35,2 % gefallen ist und jener der Personen mit einer Mittleren Schule als höchstem Schulabschluss von 6,3 % auf 5,7 % gesunken ist. Gestiegen ist hingegen der Anteil der Personen mit Höherer Schulbildung (von 6,9 % auf 8,9 %) und jener der Personen mit Hochschulabschluss (von 2,6 % auf 4,7 %) sowie jener, die keine Schulbildung abgeschlossen haben (3,7 % auf 5,8 %) (vgl. Statistik Austria, Statistisches Jahrbuch 2012, Kap. 7.05, Vorgemerkte Arbeitslose 2000 und 2010 nach der Schulbildung)

„Der Strukturwandel – Tertiärisierung, Globalisierung und Technologisierung – zog insbesondere in den neunziger Jahren Beschäftigungsverluste im sekundären Sektor nach sich“ (Bock-Schappelwein 2005: 499), wodurch folglich die Arbeitslosenquote der vormals in diesem Bereich Beschäftigten, also überwiegend bei den Männern, anstieg und nach einer zwischenzeitlichen Phase der Erholung schließlich ab 2000 wieder unverhältnismäßig wuchs (von 7,3 % im Jahr 2000 auf 9 % im Jahr 2004; in der Gesamtgesellschaft gab es in diesem Zeitraum einen Anstieg von 5,8 % auf 7,1 %).(vgl. Bock-Schappelwein 2005: 499)

Der Anteil der Langzeitarbeitslosen, also jener Personen, die über einen längeren Zeitraum als ein Jahr von Arbeitslosigkeit betroffen sind, ist im Vergleich zu der Gesamtzahl der Arbeitslosen in den 1980er Jahren merklich angestiegen und lag 1993 bei 17 %. Unter den Langzeitarbeitslosen ist ein Drittel älter als fünfzig Jahre alt, weshalb Alter eines der bedeutendsten persönlichen Merkmale für die Erklärung von Langzeitarbeitslosigkeit sein dürfte. (vgl. Schweighofer 1995: 193)

Ab dem Ende der achtziger Jahre kam es vermehrt zu einer „Polarisierung der altersspezifischen Arbeitslosigkeit“ (Biffel 1996: 73), da zu dieser Zeit ältere Arbeitnehmer durch das Eintreten der „Babyboomer“ in das haupterwerbsfähige Alter und deren Beschäftigungssuche in ähnlichen Branchen abgedrängt wurden. Die Altersarbeitslosigkeit stieg folglich an und blieb bis Ende der 90er Jahre im gehobenen Bereich. (vgl. Biffel 1996: 73; Bock-Schappelwein 2005: 502)

### **1.1 Langzeitarbeitslosigkeit**

Mit dem Anwachsen der Arbeitslosigkeit, die für die 1980er und die frühen 1990er Jahre kennzeichnend war, kam es auch zu einem überdurchschnittlichen Anstieg der Langzeitarbeitslosigkeit (vgl. Biffel 1996: 69).

Aus dem beständigen Strukturwandel, der durch Umlagerungen der Beschäftigung von rückläufigen zu expandierenden Bereichen der Wirtschaft charakterisiert ist, resultiert auch eine Veränderung der Qualifikationsanforderungen der Arbeitsplätze, was eine gesteigerte Adaptionfähigkeit der Arbeitskräfte verlangt. (vgl. Biffel 1996: 69) Die neu geschaffenen Arbeitsplätze sind mit der Anwendung neuer Technologien verbunden, was,

trotz einer merklichen Verbesserung der Qualifikation der Beschäftigten in den 80er Jahren (vgl. Biffel, 1995:370), zu einer gestiegenen Arbeitslosigkeit führte (vgl. Biffel 1996: 69).

Die ab den frühen 1980er Jahren steigende Arbeitslosigkeit kann weniger auf eine stärkere Dynamik des Angebots an Arbeitskräften zurückgeführt werden – die gestiegene Erwerbsquote der Frauen mittleren Alters glich lediglich die rückläufige Erwerbsquote älterer und jugendlicher Arbeitskräfte aus –, sondern ist eher durch eine schwache Entwicklung der Beschäftigung zu erklären (vgl. Biffel 1996: 70).

Um die steigende Arbeitslosigkeit einzudämmen, wurden verstärkt Maßnahmen gesetzt, die das Angebot verringern sollten: gravierende Beschäftigungsverluste hatten nur teilweise Arbeitslosigkeit als Folge, zum anderen Teil wurde auf Früh- und Erwerbsunfähigkeitspensionen zurückgegriffen (vgl. Biffel 1996: 70). Diese Maßnahmen verschleierten das effektive Ausmaß von Langzeitarbeitslosigkeit, da sie auch als eine Art von Langzeitarbeitslosigkeit betrachtet werden können (vgl. Biffel 1996: 73).

Der erhöhte Einsatz dieser Pensionierungsmaßnahmen und die nur geringfügig angestiegene weibliche Erwerbsbeteiligung bei Frauen mittleren Alters können als entscheidende Momente des, international gesehen, geringen Anstiegs der Arbeitslosigkeit gesehen werden. Nichts desto trotz kam es in den achtziger Jahren zu einer Verfestigung der Arbeitslosigkeit und der Langzeitarbeitslosenanteil stieg an. (vgl. Biffel 1996: 70f.)

1980 waren 16,1 % aller Arbeitslosen länger als sechs Monate arbeitslos, 1994 waren dies im Jahresdurchschnitt bereits 31,8 % aller arbeitslosen Personen, davon waren fast 60 % über ein Jahr vorgemerkt. Langzeitarbeitslosigkeit stellt besonders für ältere Erwerbstätige ein wachsendes Problem dar: Die durchschnittliche Arbeitslosenquote lag 1994 bei 6,5 %, bei Jugendlichen (15 bis unter 24Jährige) betrug sie unterdurchschnittliche 5,3 %, bei älteren Arbeitnehmern dagegen entschieden mehr (8,6 % bei den 50-54Jährigen, 9,5 % bei den 55-59Jährigen). Es zeigte sich, dass Jugendliche ein höheres Risiko im Vergleich zu älteren Personen haben, arbeitslos zu werden, die Arbeitslosigkeitsdauer dafür aber eher niedrig ist. (vgl. Biffel 1996: 71)

Das Problem der Langzeitarbeitslosigkeit bei älteren Arbeitgebern ist, dass sie im Falle eines Arbeitsplatzverlustes meist überdurchschnittlich lange suchen, da höher qualifizier-

te Arbeitskräfte normalerweise intern engagiert werden und Seiteneinsteiger so schwer zu größeren Betrieben Zugang finden, bei Hilfsarbeitern stellt die mangelnde physische Konkurrenzfähigkeit mit jüngeren Mitbewerbern ein Hemmnis dar (vgl. Biffel 1996: 72).

Fragt man nach bestimmten Berufsgruppen, die besonders von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen sind, so zeigt sich, dass diese zu 53 % auf vier Berufsgruppen entfällt: Büroberufe, Handel, Metall- und Elektroberufe und Hilfsberufe. Ein hoher Anteil an Langzeitarbeitslosen zeigt sich insbesondere in Berufen, die der traditionellen Produktion von Konsumgütern zuzurechnen sind wie Textil-, Bekleidungs- und Lederproduktion, was auch durch vermehrte Verlagerung der Produktion ins Ausland erklärt werden kann. Auch bei den Chemiearbeitern und in Elektroberufen kann gestiegene Arbeitslosigkeit dadurch erklärt werden, dass Produktionsteile, welche traditionelle Technologie verwenden, ins Ausland ausgelagert wurden. Darüber hinaus wurden Produktionsstandorte multinationaler Konzerne geschlossen und Österreich von anderen Industrieländern Westeuropas, v. a. Deutschland, mitbeliefert. Neu war, dass nun durch die Industrialisierung der Büroberufe und die rasche Umstellung auf die Computertechnologie in diesem Bereich, welche besonders älteren Arbeitskräften Probleme bereitete, auch hier die Langzeitarbeitslosigkeit stieg. (vgl. Biffel 1996: 73 f.)

Wenn auch die Arbeitslosenquote der Saisonberufe, langfristig gesehen, stets am höchsten war, so war, aufgrund der hohen Fluktuation der Arbeitskräfte, der Langzeitarbeitslosenanteil an den gesamten Arbeitslosen in diesem Bereich meist unterdurchschnittlich. Die Arbeitslosenquote im sekundären Sektor lag immer über der durchschnittlichen Quote des Dienstleistungssektors. (vgl. Biffel 1996: 75)

Analysiert man die Langzeitarbeitslosenquote nach Branchen und Tätigkeitsbereichen, wo sie sich besonders konzentrierte, so ist deren gemeinsames Merkmal, dass es dort verstärkt zu Produktionsverlagerungen kam oder diese stark von dem fortschreitenden technologischen Wandel betroffen waren (vgl. Biffel 1996: 77).

Betrachtet man die jüngeren Zahlen zur Langzeitarbeitslosigkeit in Österreich im EU27-Vergleich (2010), so zeigt sich, dass deren Anteil an allen Arbeitslosen mit 25,2 % im Vergleich zum EU27-Durchschnitt, der 39,9 % beträgt, relativ gering ist. Österreich liegt damit an 19. Stelle. Im Vergleich zum Vorjahr ergab sich somit eine Steigerung von 3,9 % (EU27:



plus 6,7 %). Bei Männern in Österreich ist der Langzeitarbeitslosigkeitsanteil unter den Arbeitslosen mit 27,8 % höher als bei Frauen, hier sind 22 % aller weiblichen Arbeitslosen Langzeitarbeitslose. Auch ergab sich bei Männern mit 6,2 % eine stärkere Steigerung des Anteils an Langzeitarbeitslosen als bei Frauen (+ 1,1 %). (Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, basierend auf Daten von Eurostat)

Die zunehmenden Strukturprobleme und die Verfestigung der Arbeitslosigkeit spiegeln sich auch in einer steigenden Anzahl von Notstandshilfebezieher: Ihr Anteil an den registrierten arbeitslosen Personen stieg von 26,6 % im Jahre 2000 auf 39 % im Jahr 2004. (Notstandshilfe wird bedürftigen, arbeitslosen Personen nach Ablauf ihres Anspruchs auf Erhalt von Arbeitslosengeld gewährt.) (vgl. Bock-Schappelwein 2005: 505).

Zusammenfassend lässt sich für die österreichische Situation sagen, dass ab dem Beginn der neunziger Jahre die Arbeitslosigkeit kontinuierlich im Steigen begriffen ist, was auf vielfältige Gründe - Deregulierung des Arbeitsmarktes, Ausweitung des Angebots an Arbeitskräften sowie Strukturwandel - zurückzuführen ist. Arbeitsmarktfluktuationen nehmen zu, die Anforderungen, die an die Erwerbstätigen, als auch an die Betriebe gestellt werden, haben an Komplexität gewonnen. Nicht nur formale Qualifikationen, sondern auch soziale und informelle Kompetenzen werden zunehmend wichtiger. (vgl. Bock-Schappelwein 2005: 509)

Die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes hat auch Auswirkungen auf Arbeitsformen und Arbeitszeiten: diese sind vergleichsweise gering abgesichert (z. B. in Bezug auf Arbeitslosigkeit) und gering entlohnt. Werden solche atypischen Formen der Beschäftigung nicht nur als vorübergehende Beschäftigungen gesehen und gehen nicht in reguläre Beschäftigungsverhältnisse über, steigt das Risiko sozialer Ausgrenzung arbeitsloser Personen. (vgl. Bock-Schappelwein 2005: 509)

## **2 Umbrüche in der Arbeitswelt**

In Deutschland kam es seit den 1950er Jahren eine starke Wohlstandssteigerung, welche Ende der 1960er Jahre jedoch von krisenhaften Tendenzen abgelöst wurde. Deren Konsequenzen für die Arbeitnehmer zeigen sich sehr deutlich an den Veränderungen der Ar-

beitslosenquote, welche seit Mitte der 60er-Jahre gestiegen ist. Dabei ist ein wellenförmiger Verlauf zu beobachten, nach einem Absinken in den Konsolidierungsphasen stieg die Arbeitslosenzahl jeweils auf ein höheres Level an. Von ca. zwei Prozent Ende der 1960er Jahre verdoppelte sich die Arbeitslosenquote zehn Jahre später auf vier Prozent, erreichte Ende der 1980er acht Prozent und stieg bis zum Ende der neunziger Jahre auf zehn Prozent an, um 2005 schließlich mit mehr als zwölf Prozent den bis dahin höchsten Wert zu erreichen. (vgl. Mansel, Christ u. Heitmeyer 2012: 107) Zum Vergleich: In Österreich lag die Arbeitslosenquote 1970 und 1980 bei 1,9 %, stieg bis zum Jahr 1989 auf fünf Prozent an, im Jahr 1999 lag sie bei 6,7 % und erreichte auch hier mit 7,3 % im Jahr 2005 ihren vorläufigen Höchststand (Statistik Austria; Statistisches Jahrbuch 2012, Kap. 7.06).

Diese Entwicklung ist auf eine geringere Nachfrage nach menschlicher Arbeitskraft im sekundären Sektor, welche infolge von Rationalisierung und Technisierung der Produktionsvorgänge entbehrlicher wurde, zurückzuführen. Zudem konnte der aufstrebende tertiäre Sektor dieses frei gewordene Arbeitskräftepotential auch nur teilweise aufnehmen. (vgl. Mansel, Christ und Heitmeyer 2012: 108)

Mit den 80er Jahren fand die Debatte über Veränderungen der Erwerbsarbeit, die durch Umbrüche, Transformationen und krisenhafte Entwicklungen charakterisiert seien, immer größere Verbreitung. Die Erwerbsbiographien nehmen demnach nicht mehr strukturierte, konstante und prognostizierbare Formen an, sondern sind durch Unsicherheiten und Diskontinuitäten in der individuellen Erwerbsbiographie gekennzeichnet. (vgl. Konietzka u. Sopp 2006: 323)

Als Normalarbeitsverhältnis wird im wissenschaftlichen Diskurs ein Beschäftigungsverhältnis verstanden, das im Ausmaß einer Vollzeitbeschäftigung ausgeübt wird, durch Stabilität bzw. Dauer, also keine Befristung, gekennzeichnet ist und einen bestimmten Arbeitnehmerstatus, der sich als abhängiges Verhältnis darstellt, beinhaltet (vgl. Kress 1998: 490).

Die Destabilisierung der Normalarbeitsverhältnisse hatte zur Folge, dass für die Erwerbstätigen eine – oder mehrere – berufliche Umorientierungen und der Umstieg auf einen Beruf, der nicht der von ihnen erlernte war, notwendig wurde. Durch diese beruflichen Veränderungen kam es auch öfter zu Phasen der Arbeitslosigkeit sowie zu Entwertung

beruflicher Qualifikationen. (vgl. Mansel, Christ u. Heitmeyer 2012: 108) Die Erosion der Normalerwerbsbiographie führte in Deutschland dazu, dass sich jetzt lediglich mehr ca. zwei Drittel (65 bis 71 Prozent) aller Erwerbstätigen in sicheren Beschäftigungssituationen befinden. Gleichzeitig dürften atypische, „prekäre Beschäftigungsverhältnisse in Form von Zeit- und Leiharbeit, geringfügiger Beschäftigung, Mini-Jobs, Scheinselbständigkeit, Erwerbsarbeit im Niedriglohnsektor oder Ein-Euro-Jobs zunehmend zur Normalität zu werden“ (Mansel, Christ u. Heitmeyer 2012: 109), was den Arbeitnehmern oft nur eine kurzfristige Sicherung ihres Lebensunterhalts, nicht selten an der Grenze zum Existenzminimum ermöglicht (vgl. Mansel, Christ u. Heitmeyer 2012: 109).

Mit der zunehmenden Verbreitung atypischer Beschäftigungsverhältnisse und aufgrund der Bedrohung durch Arbeitslosigkeit sinkt die Beschäftigungssicherheit der Erwerbstätigen zusehends (Erlinghagen 2005). Prekarierte Arbeitsverhältnisse gehen nicht nur mit einem diskontinuierlichen, meistens niedrigeren Einkommen einher: „Die Folgen zeigen sich auch in einer beruflichen und sozialen Verunsicherung infolge des Risikos der Statuserosion und des sozialen Abstiegs bei Beschäftigungswechsel, in Existenzgefährdung und dem Verlust von Hoffnung und Glauben an die Zukunft, in Sinnkrisen und Kontrollverlust, in Partizipationsblockaden und Anerkennungsdefiziten, in Planungsunsicherheit auch für das Privatleben und in dem Verlust von Sozialbeziehungen (am Arbeitsplatz)“ (Mansel, Christ u. Heitmeyer 2012: 109).

Das Prekarisierungsrisiko ist zwar bei niedrig qualifizierten Arbeitnehmern höher, betrifft aber aufgrund der Erosion des Normalerwerbsverhältnisses auch andere Bevölkerungsschichten, welche bis dahin von unsicheren Erwerbsbedingungen ausgenommen waren. Zum einen kann das wiederholte Eingehen eines befristeten Arbeitsverhältnisses dazu führen, dass man sich immer wieder auf Perioden von Arbeitslosigkeit einstellen muss, zum anderen kann das wiederholte Erleben, dass man leicht durch Leih- oder Zeitarbeiter ersetzt werden kann, welche die eigene Arbeit ebenso gut erledigen können, auch Mitglieder der Stammebelegschaft eines Betriebs verunsichern und beängstigen (vgl. Mansel, Christ u. Heitmeyer 2012: 109). Die Angst vor sozialem Abstieg oder Arbeitslosigkeit hat auch auf Arbeitnehmer mit fester Anstellung disziplinierende Auswirkungen, beispielsweise in Form von weniger Krankenständen (vgl. Mansel, Christ und Heitmeyer 2012: 110).

Das Schwinden gesicherter Arbeitsbeziehungen hat zu einer zugespitzten Konkurrenzsituation am Arbeitsmarkt geführt. Wenn auch die Verunsicherung bezüglich der veränderten Erwerbsverhältnisse kein schichtspezifisches Phänomen darstellt, so geraten im Besonderen Angehörige der unteren sozialen Schichten bzw. Personen, die Berufe mit geringem sozialen Prestige ausüben, in eine prekäre Lage. Das ist vor allem auch darauf zurückzuführen, dass sie zugewanderte Personen als Konkurrenz am Arbeitsmarkt erleben, da diese großteils ebenfalls über niedriges Berufs- und Sozialprestige verfügen. In der Intention, sich von ihnen abzugrenzen, werten prekarisierte Bevölkerungsgruppen und jene, die sich von den Arbeitsmarktentwicklungen in ihrem sozialen und beruflichen Status bedroht fühlen, Migranten mit höherer Wahrscheinlichkeit ab und sind für Vorurteile ihnen gegenüber eher zugänglich (vgl. Mansel, Christ u. Heitmeyer 2012: 110).

Mit solchen Fragestellungen, also ob ein Zusammenhang zwischen veränderten Bedingungen am Arbeitsmarkt und der Empfänglichkeit der Bevölkerung für „feindselige Haltungen gegenüber anderen Religionen, gegenüber sozial schwachen Gruppen und MigrantInnen“ (Flecker et al. 2005: 3) sowie diesbezüglichen rechtspopulistischen Appellen besteht, beschäftigte sich auch das europäische Forschungsprojekt SIREN. Dieses wurde in acht europäischen Staaten durchgeführt und machte es sich zur Aufgabe, zu untersuchen, wie Veränderungen in der Arbeitswelt subjektiv verarbeitet und wahrgenommen werden und inwiefern dies mit politischen Einstellungen in Zusammenhang steht (vgl. Flecker et al. 2005: 3 f.).

## **2.1 Folgen des sozio-ökonomischen Wandels**

### **2.1.1 Akzeptanz rechtspopulistischer Deutungsmuster**

Um den Erfolg rechtspopulistischer und rechtsextremer Politik in den vergangenen gut zehn Jahren in vielen Ländern Europas zu erklären, ziehen einige sozialpsychologische und politikwissenschaftliche Erklärungsansätze den sozioökonomischen Wandel mit Fokus auf die Umbrüche im Erwerbsleben heran. Von soziologischer Seite werden hingegen die politischen Konsequenzen steigender Ungewissheit und Ungleichheit problematisiert. Der Konnex zwischen Veränderungen der Erwerbsarbeitsgesellschaft und einem zunehmen-

den Erfolg des Rechtspopulismus und Rechtsextremismus wurde, theoretisch zwar häufig bearbeitet, empirisch bisher kaum untersucht. (vgl. Flecker et al. 2005: 3 f.)

In dem Beitrag von Flecker et al. werden die Ergebnisse des qualitativen Teils dieser Untersuchung zusammengefasst. Um den Aufstieg des Rechtspopulismus in Österreich in den letzten fünfzehn Jahren zu erklären, scheint es ratsam, die Ursachen nicht nur im politischen System selbst, sondern auch im sozio-ökonomischen Wandel zu suchen. Entwicklungen der letzten fünfzehn Jahre im vergangenen Jahrhundert wie ein starkes Anwachsen der Arbeitslosigkeit, rasche strukturelle Veränderungen aufgrund der EU-Integration, Tendenzen der zunehmenden Globalisierung und hohe Einwanderungszahlen dürften, in dieser Kombination von Veränderungen auf dem wirtschaftlichen Sektor, der sozialen Sicherheit und auf dem Arbeitsmarkt, einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Erklärung für den Erfolg rechtspopulistischer Inhalte in Österreich leisten (vgl. Flecker et al. 2005: 4).

Die radikalen Parteien Europas, die rechtspopulistische Inhalte vertreten, haben eine verbindende, ideologische Basis, die v. a. in einem eng gefassten Verständnis von Bürgerrechten besteht; Demokratie fuße auf einer, wenn schon nicht ethnisch, so zumindest kulturell einheitlichen Gemeinschaft, die gesellschaftlichen Reichtümer seien unter jenen aufzuteilen, welche einen bedeutsamen Beitrag leisten. (vgl. Flecker et al. 2005: 5) In der weltanschaulichen Basis und den zum Ausdruck kommenden Bedrohungsängsten zeigt sich eine signifikante Überschneidung mit dem Rechtsextremismus, der durch Nationalismus und Rassismus, sowie durch Militarismus, Sexismus und Sozialdarwinismus gekennzeichnet ist (vgl. Butterwegge 1999a), von dem sich der aktuelle Rechtspopulismus in seinem Gebaren aber mehr oder minder deutlich distanziert.

In der von Flecker et al. präsentierten Zusammenfassung der österreichischen Ergebnisse von SIREN geht es um die Beziehung zwischen wahrgenommenen Umbrüchen in Bezug auf die Arbeitswelt und ideologischen Orientierungen, die sich dem Rechtspopulismus zuordnen lassen, d. h. wie der sozio-ökonomische Wandel insbesondere in der Arbeitswelt mit Rückgriffen auf Interpretationsangebote des Rechtspopulismus verarbeitet wird (vgl. Flecker et al 2005: 5).

Um die Frage, warum Enttäuschungen, schwindende Sicherheiten und Zumutungen in der Arbeitswelt nicht zu solidarisch-demokratischem Handeln, sondern zu ausgrenzend-

autoritären Einstellungen führen, zu klären, bieten verschiedene Erklärungsansätze Interpretationsangebote. Flecker verweist auf Camus (2004) und die „These der bedrohten ökonomischen Interessen“ (Flecker et al. 2005: 6), welche postuliert, dass Bevölkerungsteile, welche in migrantischen Arbeitskräften eine Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt sehen, zur Wahl von Parteien mit rechtspopulistischer oder rechtsextremer Ausrichtung neigen, da diese ihnen den exklusiven Anspruch auf Arbeit sowie andere grundlegende Rechte zu gewährleisten scheinen (Flecker et al. 2005: 6).

Hierbei knüpfen rechtspopulistische Parteien an tatsächlich vorhandene Bedrohungen der Interessen dieser Bevölkerungskreise an, die sich mit Einwanderern in einem Konkurrenzverhältnis in Bezug auf Arbeitsplätze und Wohnungen befinden und darüber hinaus mit ungelösten Problemlagen multikultureller Gesellschaften, wie beispielsweise jener der Schulbildung, belastet sind (vgl. Flecker et al. 2005: 6 f.).

„Zuwanderer treten in eine Vermeidungskonkurrenz ein, die in den Gesellschaften, in die sie so recht und schlecht aufgenommen werden, schon seit langem abläuft. Es ist nicht verwunderlich, dass sie dabei die schlechtesten Karten in Händen halten [...]. Die Zuwanderer treten so der einheimischen Unterklasse als Konkurrenz, der Elite als willkommene Entlastung und als jene ‚Bereicherung‘ gegenüber, von der in diesem Zusammenhang immer gesprochen wird.“ (Zillian 2002: 68)

Gerade Bevölkerungsgruppen, die den sozialen Unterschichten zuzurechnen sind, seien vermehrt mit den Schattenseiten multikulturellen Zusammenlebens konfrontiert, sehen sich aber einer politischen Ideologie gegenüber gestellt, die von einem ethnisch homogenen Nationalstaat ausgeht, was ihrer Lebensrealität fundamental widerspricht. Diese enttäuschende Erfahrung führe entweder in die politische Apathie oder werde von rechtspopulistischen Parteien geschickt vereinnahmt (vgl. Hentges/Butterwegge 2000). Zu den aus der Zuwanderung erwachsenden Problemen führen zunehmende gesellschaftliche Spaltungen dazu, dass immer mehr Menschen Etabliertenvorrechte einmahnen, also ihre Vorrechte als Personen, welche immer schon da gelebt haben (vgl. Heitmeyer 2004:12).

Eine alternative These geht davon aus, dass die Deutungsmuster in den jeweiligen Mentalitäten vorgegeben sind, also dass in einer hierarchisch strukturierten Gesellschaft auf den einzelnen Stufen verschiedene Untergruppen zu finden sind, „die sich im Alltag, wie auch

politisch zwischen reaktionären, autoritären, konservativen, liberalen und radikaldemokratischen Einstellungsmustern aufgliedern“ (Vester 2001: 306). Durch die sozioökonomischen Veränderungen in den vergangenen zwei Jahrzehnten hat sich der Anteil der sozial Gesicherten in mehreren Milieus reduziert, jener der Verunsicherten, der Modernisierungsgewinner und der Modernisierungsverlierer ist hingegen gestiegen, was zur Entstehung eines vielschichtigen Feldes von sozial deprivierten Gruppen in den unteren und mittleren Segmenten der Gesellschaft geführt habe (vgl. Vester 2001: 317).

Den Umstand, dass vergleichbare Erfahrungen sehr unterschiedlich verarbeitet werden, erklärt Vester damit, dass nicht die Intensität der erlebten sozialen Enttäuschungen und die Betroffenheit von frustrierenden Veränderungen, sondern die Deutungsmuster, welche in den Mentalitäten verankert sind, ausschlaggebend seien (vgl. Vester 2001: 323). Nicht erklärt werden kann durch diesen Ansatz jedoch, wie es - trotz ihrer Determiniertheit durch Mentalitäten – zur Wandlung von Deutungsmuster und somit zu einer politischen Veränderung im Sinne einer Übernahme ideologischer Interpretationsangebote des Rechtspopulismus beitragen können kann (vgl. Flecker et al. 2005: 8).

Eine weitere These verweist auf die „Sicherung persönlicher und sozialer Identität“ (Flecker et al. 2005: 8): ist die Identität durch erschwerte Arbeitsbedingungen bedroht, kann man auf eine vom Rechtspopulismus zur Verfügung gestellte Ersatz- oder Stützensidentität zurückgreifen, um den Selbstwert zu stabilisieren. Dies geschehe, „indem man Teilaspekte der Persönlichkeit betont, die relativ unproblematisch Anerkennung und Bestätigung durch Zugehörigkeit mit sich bringen“ (vgl. Flecker et al. 2005: 8), d. h. die ethnische Zugehörigkeit wird betont und Fremdenfeindlichkeit somit zu einer „leicht erhältlichen Selbstwertdroge“ (Ottomeyer 2000: 20).

Die Dimension Identitätssicherung ist nicht nur in der Sozialpsychologie, sondern auch in der Arbeitssoziologie anzutreffen, wo Dörre (2001) von einer geborgten „Schattenidentität“ spricht. Indem man sich einer imaginären Gemeinschaft anschließe, werde der Versuch der Selbststabilisierung unternommen und die wachsende Unsicherheit und Prekarisierung, die zu Kontrollverlust geführt habe, zu kompensieren versucht (vgl. Dörre et al. 2004).

Die These von der Problemverschiebung postuliert, dass Ausgrenzungen nicht unbedingt auf tatsächlich bedrohten Interessen basieren müssen. Unter Problemverschiebung versteht man, dass Frustrationen, die beispielsweise aufgrund der Diskreditierung von Kultur- und Sozialkapital entstehen, Spannungen erzeugen können, welche nicht an deren unmittelbaren Ursachen abgebaut werden, sondern etwa an Migranten (vgl. Bohle et al. 1997) D. h., dass oft keine Möglichkeit besteht, die wirklichen Ursachen der Enttäuschungen und des Leidens zu thematisieren, was damit zu tun haben könnte, dass diese in der Gesellschaft sogar noch stärker als Tabu gesehen werden können als fremdenfeindliche Reaktionen (vgl. Flecker et al. 2005: 8f.).

Die Thesen vom Standortnationalismus und autoritären Kapitalismus gehen noch weiter, indem sie rechtspopulistisches Aufbegehren nicht nur als wenig tabuisiert, sondern als eine - von ökonomischen und politischen Eliten geförderte - Ideologie ansieht, welche die durch den Rückbau sozialstaatlicher Leistungen schwindende materielle, durch gesteigerte symbolische Integration zu ersetzen versucht (vgl. Flecker et al. 2005: 9). Für Butterwegge stellt der „Standortnationalismus“ das verbindende Element zwischen Rechtsextremismus und Liberalkonservatismus dar und ist durch das Bewusstsein charakterisiert, dass der Konkurrenz auf dem Weltmarkt nur durch eigene Überlegenheit im Sinne gesteigerter Schaffenskraft, Opfer- und Leistungsbereitschaft beizukommen ist (vgl. Butterwegge 1999b: 97).

Heitmeyers These des „autoritären Kapitalismus“ argumentiert, dass aus der Konkurrenzökonomie, die auf Ungleichheit und die Überlegenheit des Stärkeren als Antriebsprinzip setzt, und der Demokratie mit ihrem Egalitätspostulat wachsende Spannungen entstehen. Heitmeyer betont, dass „hinreichend *glaubhaftes Drohpotential* [Hervorh. im Original] auf der Seite des Kapitalbereichs ausreicht, um weitreichende Folgen für innergesellschaftliche Veränderungen und staatliche Politik in Gang zu setzen“ (Heitmeyer 2001: 503). Um die Aufmerksamkeit von den im Grunde ökonomisch und politisch bedingten Prozessen gesellschaftlicher Desintegration abzuziehen, wird eine auf Kontrolle ausgerichtete Law-and-Order-Politik implementiert, mit dem Ziel, die nicht mehr vorhandene Homogenität in der Gesellschaft zumindest teilweise wieder herzustellen (Heitmeyer 2001: 519).

Flecker et al. gingen bei ihren Untersuchungshypothesen von den eben skizzierten Thesen bezüglich sozio-ökonomischen Veränderungen und ihrem Zusammenhang mit den auf-



strebenden Tendenzen des Rechtspopulismus von der Annahme aus, dass prekäre Erwerbslagen und sozialer Abstieg ebenso wie anscheinend gesicherte Umstände und auch sozialer Aufstieg eine Verbindung mit ausgrenzend-autoritären Interpretationsmustern aufweisen können. Der Fokus wurde nicht nur auf materielle Ungleichheiten, sondern auch auf jene, die die symbolische Ebene betreffen, gelegt und die Anerkennungssituation in den Unternehmen sowie in der Gesellschaft einbezogen. Es waren also nicht nur absolute Verschlimmerungen, sondern auch relative Deprivationen infolge der Umbrüche in der Arbeitswelt im Interesse der ForscherInnen. (vgl. Flecker et al. 2005: 9)

Die qualitative Untersuchung zeigte sehr klar, dass vergleichbare Gegebenheiten oder Veränderungen in der Erwerbssituation sehr unterschiedlich verarbeitet werden „und sowohl mit ausgrenzend-autoritären als auch solidarisch-demokratischen politischen Reaktionen einhergehen können“ (Flecker et al. 2005: 11). Die solidarisch-demokratischen Äußerungen, zu denen grundsätzliche Kritik des neoliberalen Kapitalismus, der Wunsch nach Stärkung sozialstaatlicher Aspekte oder die Rückbesinnung auf christlich-soziale Wertvorstellungen zu zählen sind, wurden in diesem Zusammenhang nicht weiter untersucht. Im Zentrum des Interesses stand die Identifikation verschiedener Arten der Anziehung durch den Rechtspopulismus und die Bildung einer diesbezüglichen Typologie, der sich die InterviewpartnerInnen mit ihren unterschiedlichen Deutungsmustern und sozialen Milieus sowie nach Geschlecht zuordnen lassen, woraus sich verschiedene Lebenssituationen und Benachteiligungserfahrungen ergeben. (vgl. Flecker et al. 2005: 11)

Bei den ersten beiden Typen kann von einer pragmatischen Änderung der Parteizugehörigkeit gesprochen werden, ohne dass damit eine ideologische oder politische Umorientierung einhergegangen wäre. Die übrigen drei Typen lassen sehr wohl eine Veränderung in den Deutungsmustern erkennen, welche auf die Betroffenheit durch sozio-ökonomische Wandlungsprozesse zurückgeführt werden kann. (vgl. Flecker et al. 2005: 11)

Unter den fünf Typen sei hier besonders auf den vierten Typ verwiesen, da bei den hier eingeordneten Befragten auch eine Abwertung von Langzeitarbeitslosen deutlich zum Ausdruck kommt. Mit der Überschrift „Unmut bei den Arbeitern – fehlende Anerkennung und Arbeitsleid“ betitelt, handelt es sich bei diesen Interviewpartnern um Männer, die sich als Arbeiter über ihre starke Leistungsbereitschaft definieren und sowohl denen „da

oben“ als auch denen weiter „unten“ ablehnend gegenüberstehen. Ihre starke Leistungsorientierung übertragen sie auch als wichtiges Kriterium auf die Bewertung anderer, deren Lebensentwürfe sie im Falle einer Abweichung nicht leicht akzeptieren können. (vgl. Flecker et al. 2005: 16 f.)

In diesen Interviews wurde eine, als ungerecht empfundene, Diskrepanz beklagt zwischen den hohen Belastungen, die sie in ihrer Arbeit zu ertragen haben, und der mangelnden Anerkennung und Beachtung ihres Interesses an der Arbeit durch die Gesellschaft. Solange den Opfern und Mühseligkeiten, die mit ihrer Arbeit verbunden sind, angemessene Gegenleistungen gegenüberstanden, wurden vorhandene Ungerechtigkeiten in geringerem Maße wahrgenommen oder in größerem Ausmaß hingenommen. Nun werde den Arbeitern keine gesellschaftliche Anerkennung mehr zuteil, anderen Gruppen hingegen sehr wohl, obgleich diese es weniger „verdienen“ würden. Die aus diesem Umstand entstehenden Vorbehalte und Ungerechtigkeitsgefühle können einerseits an Eliten wie Manager oder Politiker, andererseits aber auch an Unterschichten und Randgruppen, v. a. Flüchtlinge oder Langzeitarbeitslose, adressiert sein. (vgl. Flecker et al. 2005: 17)

Unter den Interviewten findet sich ein Metallfacharbeiter, der seine anstrengende Angelerntentätigkeit jahrelang ertragen hat und seinen Unmut gegenüber Politikern äußert, die die Folgen der Ökonomisierung nicht so hart treffen würden wie ihn, da sie es „sich richten“ könnten. Auf der anderen Seite erzürnt ihn die Ungerechtigkeit, dass sogenannte „Leistungsunwillige“ sich nicht den Belastungen der Arbeitsgesellschaft aussetzen müssten, dafür jedoch einen nicht ausreichend hohen Preis zahlen müssten, wie im Folgenden deutlich zum Ausdruck kommt (vgl. Flecker et al. 2005: 17):

„Das sind eben die Sachen, weil du unmittelbar betroffen bist: Ich komme von der Schicht heim, der kommt vom Schotterteich heim, ‚Super‘, geschwitzt hab ich, so heiß ist es gewesen, unten bin ich gesessen, Bier habe ich getrunken, schöne Frauen angeschaut.‘ Du kommst heim dreckig, verschwitzt vom Arbeiten . . . . Da denkt man sich eigentlich: Warum gehe ich arbeiten, der lebt ja auch nicht schlecht. Der hat keine Schulden, der hat eine Wohnung, kommt aus damit, der kann sich jeden Tag seine zehn, zwölf Bier kaufen und so lange er sich das kaufen kann mit der Notstandshilfe, kriegt er zu viel. Oder das gibt es nicht anders, der will ja gar nicht mehr arbeiten gehen.“ (Flecker et al. 2005: 17).

Wenn der Befragte auch einräumt, dass der arbeitslose Bekannte Vieles entbehren muss, so scheint es ihm doch ungerecht, dass dieser sich ein angenehmes Leben – wenn auch auf bescheidenem Niveau – einrichten kann, ohne sich dem Leistungsdruck, wie er selbst es tut, aussetzen zu müssen. (vgl. Flecker et al. 2005: 17) „Die Zwänge, denen man sowohl aufgrund objektiver Bedingungen als auch wegen der verinnerlichten Leistungsorientierung unterworfen ist, werden als Maßstab für das herangezogen, was anderen Menschen zugemutet werden kann“ (Flecker et al. 2005: 17 f.).

Ein anderer Befragter, der vor seiner Pensionierung im Straßendienst angestellt war und darüber hinaus noch eine Tankstelle betrieben hat, beurteilt den österreichischen Sozialstaat und dessen Sicherheitsnetze für „Leistungsunwillige“ als zu sozial und wünscht daher ein härteres Vorgehen gegenüber der zu disziplinierenden Jugend sowie bei den „Sozialschmarotzern“, zu denen er beispielsweise Langzeitarbeitslose zählt (vgl. Flecker et al. 2005: 18).

Die Angebote des Rechtspopulismus sind deshalb für die Befragten interessant, weil sie ihr Ungerechtigkeitsempfinden sowohl gegenüber Eliten, als auch gegenüber „Leistungsunwilligen“ politisch aufgreifen. Wenn auch ihre materiellen Verhältnisse davon unberührt bleiben, so trauen sie rechtspopulistischen Initiativen doch die Restaurierung der symbolischen Ordnung zu und fühlen sich in ihrem Arbeitsleid und dessen symbolischer Diskreditierung anerkannt. (vgl. Flecker et al. 2005: 18)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der beschleunigte sozio-ökonomische Wandel, wie eingangs erwähnt, sowohl zu solidarisch-demokratischen, als auch, aufgrund sozialer Abstiegsängste, Ohnmachtsgefühle oder eines verletzten Gerechtigkeitsempfindens zu autoritär-ausgrenzenden Haltungen führen kann (vgl. Flecker et al. 2005: 20 f.).

Die Sympathien gegenüber dem Rechtspopulismus waren in diesem Zusammenhang nicht durch Rückgriff auf Thesen der „Stützzidentität“ oder der „Problemverschiebung“ zu erklären, wenn auch Enttäuschungen, für deren Auslöser es keine Artikulationsmöglichkeiten gibt und gegen die Aufbegehren tabuisiert ist, sehr wohl auf öffentlich diskutierte und akzeptierte Themen zurückgeführt werden. Darüber hinaus darf jedoch nicht vergessen werden, dass Migranten und zugewanderte Arbeitskräfte für Arbeiter verschiedenster Branchen eine reale Konkurrenz bedeuten und es sich um reale Probleme handelt, die

durch Einwanderung oder Einpendeln von Arbeitern aus dem Ausland und durch die Verlagerung von Arbeitsstellen entstehen und die auch von der rechtspopulistischen Politik aufgegriffen werden. (vgl. Flecker et al. 2005: 21)

Den Autoren scheint ein bislang in der Literatur wenig beachteter Zusammenhang zur Erklärung des Erfolgs rechtspopulistischer Deutungsangebote für die Situation in Österreich wesentlich, „nämlich die körperlichen, psychischen und sozialen Kosten der Unterwerfung unter die Zumutungen und Zwänge des Erwerbslebens, also das erlebte Arbeitsleid, dem keine adäquate und eine immer unsicherere Belohnung in Form von Einkommen, Sicherheit und damit gesellschaftlicher Integration gegenüber steht. Große Enttäuschungen und Ängste ergeben sich daraus, trotz hoher Leistungsbereitschaft ‚ausgemustert‘ zu werden oder von Abstieg oder Ausgrenzung bedroht zu sein, obwohl man sich den Normen der Arbeitsgesellschaft in einem die Gesundheit schädigenden Ausmaß unterworfen hatte.“ (Flecker et al. 2005: 21 )

Weniger als um ökonomische Einbußen in Gestalt von wegfallenden Sozialleistungen oder niedrigeren Löhnen gehe es um symbolische Exklusion in Form von Verweigerung der Anerkennung und der Wahrnehmung von Leistungen und Qualifikationen sowohl auf betrieblicher, als auch auf gesellschaftlicher Ebene (vgl. Flecker et al. 2005: 22).

Die empirischen Daten der qualitativen Untersuchung lassen sich auf drei unterschiedliche Muster zur Erklärung der Akzeptanz des rechtspopulistischen Angebots eingrenzen. Das erste Muster ist gekennzeichnet durch Ungerechtigkeitsempfindungen, die auf die Enttäuschung legitimer Erwartungen in Bezug auf unterschiedliche Aspekte der Arbeit abzielen. Den eigenen, nicht anerkannten Leistungen und Entbehungen stehen Gruppen gegenüber, die, ohne sich im selben Ausmaß den harten Anordnungen der Arbeitswelt unterworfen zu haben, scheinbar besser versorgt und mit mehr Anerkennung belohnt worden sind. Der Rechtspopulismus knüpft nun an diesem Gefühl, betrogen worden zu sein und sich ausnutzen haben zu lassen, an und bietet das Konstrukt eines gegenüber den ausbeuterischen Eliten und der Unterklasse abgegrenztes „Volkes“ an. (vgl. Flecker et al. 2005: 22)

Das zweite Muster umfasst Befragte, die, geprägt durch den Eindruck, unberechenbaren ökonomischen, letztendlich anonymen Kräften machtlos ausgesetzt zu sein, von Un-

sicherheits- und Ohnmachtsgefühlen geplagt werden und um ihren sozialen Abstieg fürchten. Das Gefühl, in der Öffentlichkeit und in politischen Diskussionen mit seinen Problemen kein Gehör zu finden und dass Arbeitsleid, soziale Abstiegsängste und das Gefühl der ungerechten Behandlung nicht legitim ausgedrückt, noch gemildert werden können, macht die Betroffenen für Angebote des Rechtspopulismus empfänglich, da dieser ihre Probleme und die mangelnden Gratifikationen für ihre Leistungen öffentlich thematisiert und ihnen die gewünschte gesellschaftliche Anerkennung zukommen lässt. (vgl. Flecker et al. 2005: 22 f.)

Ein drittes Phänomen betrifft sowohl die „Verlierer“, also auch die „Gewinner“ des sozio-ökonomischen Wandels: die starke Leistungsorientierung führt dazu, dass in einer wirtschaftlich bedrohten Situationen eine aggressive Haltung gegenüber „Minderleistern“ entstehen kann, da diese an den sich selbst auferlegten Zwängen und Anforderungen gemessen werden und „die Überzeugung [besteht], dass das wirtschaftliche Überleben des Unternehmens oder des ‚Standorts‘ und damit der eigene Wohlstand davon abhängt, dass alle deutlich mehr leisten als bisher“ (Flecker et al. 2005: 23).

Diese Anknüpfung an Ressentiments und Vorurteile und die Abgrenzung gegenüber als „fremd“ oder „andersartig“ empfundenen Gruppen, die den Rechtspopulismus kennzeichnet, ist auch in der Reihe „Deutsche Zustände“, die von Wilhelm Heitmeyer herausgegeben wurde, untersucht worden. In den zehn Bänden, die die Ergebnisse einer Langzeitstudie von 2002 bis 2011 enthalten, wurde dem Phänomen der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (GMF) nachgegangen. (vgl. Heitmeyer 2012: 9)

Das von Feindseligkeit geprägte Verhältnis, das die Menschenfeindlichkeit definiert, beschreibt dabei nicht das Verhältnis gegenüber einzelnen Personen, sondern jenes zu bestimmten Gruppen, welche mit Vorurteilen belegt und diskriminiert werden. Werden Individuen aufgrund ihrer – selbst gewählten oder zugewiesenen – Zugehörigkeit zu einer konkreten Gruppe mit dem Etikett der Ungleichwertigkeit versehen und in der Folge abgewertet und ausgegrenzt, kann man von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sprechen. Das Hervorstechende bei dieser Begriffsauffassung ist deren Spannweite: dieses Phänomen bezieht sich nicht nur auf Individuen fremder, sondern auch auf jene gleicher Herkunft, sofern ihr Verhalten oder Lebensführung in irgendeiner Weise als „abweichend“ gesehen wird. (vgl. Heitmeyer 2005: 14 f.)

Beginnend mit sechs Elementen im Jahr 2002, welche der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit zugerechnet wurden – Rassismus, Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit, Heterophobie, Sexismus und Etabliertenvorrechte –, wurden in Folge noch die Gruppe der Sinti und Roma sowie jene der Langzeitarbeitslosen aufgenommen sowie das Element Heterophobie in die Untergruppen Abwertung von Behinderten, Homosexuellen und Obdachlosen differenziert. (vgl. Heitmeyer 2012: 10)

Der verbindende Kernpunkt all dieser Elemente ist die Ungleichwertigkeit, welche den abgewerteten Gruppen attestiert wird, weswegen Heitmeyer und sein Team von einem Syndrom sprechen, das sie 2002 das erste Mal empirisch nachweisen konnten. Die Analyse hatte zum Ziel, sowohl Einstellungen, die als Vorformen von brutaler Gewalt bezeichnet werden können, also auch jene, welche zu tatsächlichen brutalen Übergriffen führen, zu erfassen. D. h. manifeste Menschenfeindlichkeit, die mit destruktiven Handlungen einhergeht, kann oft mit latenter Menschenfeindlichkeit im Sinne von Einstellungen und Verhaltensdispositionen beginnen, ohne dass diese zwangsläufig ausagiert werden – es ist von intervenierenden Variablen auszugehen. (vgl. Heitmeyer 2005: 15 f.)

Um das Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit zu erklären, wurde ein Untersuchungskonzept zugrunde gelegt, welches aus vier Clustern besteht: objektiven Kontextbedingungen wie Ausländer- oder Arbeitslosenquoten in den untersuchten Gebieten, theoretische Konzepte wie beispielsweise relative Benachteiligung, mangelnde soziale Integration, Autoritarismus und Anomie, moderierende Faktoren, die zwischen Elementen vermitteln und dadurch deren Beziehung verstärken oder abmildern, wie z. B. Kontakte mit ausländischen Personen und schließlich die Bereitschaft zu diskriminierendem und gewalttätigem Verhalten. (vgl. Heitmeyer 2005: 16)

Das Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit wurde bereits 2002 empirisch nachgewiesen und konnte auch für die Analysen 2003 bestätigt werden. Für das Jahr 2004 lässt sich ebenfalls die These stützen, dass es sich bei der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit um ein Syndrom handelt, deren verbindendes Element die Ungleichwertigkeit ist. D. h. eine feindselige Haltung lässt sich nicht nur gegen eine, sondern oftmals gegenüber mehrere Gruppen feststellen, die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Elementen fallen jedoch unterschiedlich stark aus. (vgl. Heitmeyer 2003: 17f.)

### 2.1.2 Marginalisierung und Verunsicherung

Die zunehmenden Prekaritätserfahrungen, die Pierre Bourdieu in seinem 1998 erschienen Essay „Prekarität ist überall“ diskutierte, hätten eine Verkürzung der Zeit- und Planungshorizonte der betroffenen Akteure zur Folge. In den letzten Jahren sind auch in Deutschland Abstiegsängste und neue Armut, von denen auch die Mittelschichten in steigendem Maße betroffen seien, Thema in Politik und Wissenschaft. In diesem Zusammenhang werden unsichere und kurzfristige Arbeitsarrangements, welche immer öfter nicht zur Sicherung des Lebensunterhalts reichen, sowie deren psychosozialen und wirtschaftlichen Folgen für das Individuum und die Gesellschaft aus unterschiedlichen Blickwinkeln thematisiert. (vgl. Götz u. Lemberger 2009: 7)

Die Begriffe „Prekariat“ und „Prekarisierung“ bezeichnen allgemein Veränderungen in der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Struktur, welche von zunehmender Marktsteuerung mit flexibel gestalteten Arbeitsformen gekennzeichnet sind und von den Einzelnen, die früher als Angestellte tätig waren, verlangen, ihre Arbeitskraft selbst zu vermarkten (vgl. Götz u. Lemberger 2009: 7):

„Hier wird der ungebundene Berater zum Leitbild, verkörpert beispielsweise von Finanzdienstleistern und Versicherungsmaklern. Analog dazu macht der Sozialstaat im Umbau den Bürger zum Kunden. Selbstökonomisierung und Subjektivierung gehen in der „Kultur des neuen Kapitalismus“ (Sennett 1998) oft mit sozialen Desintegrationsprozessen und mit verletzter Würde einher, und Leitbilder des Fordismus werden dysfunktional: Verlässlichkeit, Berufserfahrung, einmal erworbene Qualifikationen und handwerkliches Können sorgen nicht mehr unbedingt dafür, dass man Arbeit hat und behält.“ (Götz u. Lemberger 2009: 7 f.)

Der Angestellte bzw. der „freie Mitarbeiter“ findet sich in wechselnden, schwer zu berechnenden Beschäftigungsverhältnissen mit undurchsichtigen Verantwortlichkeiten wieder. Derart gestaltete äußere Umstände verkomplizieren die Zukunftsplanung wie beispielsweise auch die Familienplanung, fordern räumliche und ständige geistige Flexibilität als Grundbedingung für die immer wieder zu beweisende ‚employability‘. Zu den nicht

selten genannten negativen Folgen sind Brüche in den Biographien und soziale Spaltungen zu zählen. (vgl. Schultheis 2007: 63)

In der Debatte um Exklusion sind nach wie vor zentrale Fragen bezüglich des Wesens sozialer Ausgrenzung, ihrer Verbreitung und des Kreises betroffener Personengruppen ungeklärt. Heute werden nicht mehr hauptsächlich Verteilungsprobleme, sondern mangelnde Integration als verantwortlich für das Entstehen von Benachteiligungen gesehen. (vgl. Böhnke 2006: 97) Die Diskussion zur „Gefährdung des Sozialen“ (Kronauer 2002:17) befasst sich mit weitverzweigten Thesen in Bezug auf den Wandel der Sozialstruktur, darunter auch jene, dass sich die Verbindung zwischen Ausgrenzungstendenzen und Risikofaktoren bestimmter Schichten bzw. Versorgungskategorien lockert, zunehmend auch die gesellschaftliche Mitte betrifft und so allmählich ein universelles Lebensrisiko darstellt. (vgl. Böhnke 2006: 97)

Den Mangel an empirischer Evidenz für diese Thesen versuchte Böhnke zu beheben, indem sie, basierend auf den Daten repräsentativer Bevölkerungsumfragen für Deutschland (Eurobarometer, Wohlstandssurvey), versuchte, Fragen zur Verbreitung von Marginalisierungserfahrungen, zur Betroffenheit verschiedener Bevölkerungsgruppen und der postulierten Ausbreitung der Teilhabedefizite bis in die Mittelschicht zu klären. (vgl. Böhnke 2006: 97 f.)

Anlässlich des Soziologiekongresses in München (2004) hob Heinz Bude in der Süddeutschen Zeitung den Konnex zwischen sozialer Ausgrenzung und dem zeitgleich stattfindenden Umbau des Sozialstaats hervor. Hartz IV basiere auf einer radikalen Änderung im sozialen Denken: Nicht mehr Statussicherung, sondern die Vermeidung von Exklusion sei zukünftig das entscheidende Kriterium staatlicher Unterstützungsmaßnahmen. Dies habe Abstiegsängste, Statuspanik und das Gefühl, in prekärem, bedrohtem Wohlstand zu leben, zur Folge (vgl. Bude 2004a). Durch die nicht vorhersehbaren Folgeerscheinungen des Rück- und Umbaus des Sozialstaats werde die persönliche Lebensplanung erschwert, was dazu führe, dass um gerechte Verteilung und den Erhalt des gewohnten Wohlstandsniveaus gebangt wird (vgl. Böhnke 2006: 99): „Zur Disposition steht die gesellschaftliche Integrationsleistung moderner Wohlfahrtsstaaten als solche, allen voran die Integration über Erwerbsarbeit und über eine dem Äquivalenzprinzip verpflichtete soziale Absicherung“ (Böhnke 2006: 99).



Als sozial ausgegrenzt, so das sozialpolitische Verständnis in der EU, wird jemand gesehen, der in zentralen Bereichen des Lebens benachteiligt ist, wodurch die soziale Integration und die Partizipationschancen erheblich begrenzt seien. Erfolgreiche Integration als Gegenstück zur Ausgrenzung inkludiere die Umsetzung von Menschenrechten und sozialen Rechten und die Gewährleistung einer adäquaten Teilhabe am Wohlstand der Gesellschaft, welche den spezifischen Ansprüchen des jeweiligen Landes in Bezug auf soziale Gerechtigkeit Genüge leistet. (vgl. Böhnke 2006: 100)

Unter Teilhabe wird der individuelle Aspekt der „Ansprüche auf Zugangsvoraussetzungen, Chancengleichheit und Teilhabemöglichkeiten sowohl materiell als auch in politischer, kultureller und sozialer Hinsicht [verstanden].“ ( Böhnke 2006: 100)

Die Debatte um soziale Ausgrenzung wird in Deutschland weitgehend ohne empirischen Bezug geführt. Obwohl überwiegend Konsens über die Mehrdimensionalität von sozialer Ausgrenzung besteht sowie dass einzelne Deprivationen sich ergänzen und steigern können, fokussieren die Operationalisierungen vor allem auf monetäre Aspekte. Wenn auch mangelnde finanzielle Ressourcen Teilhabemöglichkeiten beschränken und der Integration im Weg stehen, so fehlt doch eine Sicht der Betroffenen auf deren Einschätzung potentiell vorhandener Teilhabedefizite. (vgl. Böhnke 2006: 100 f.)

Die Ergebnisse des Wohlfahrtssurveys zu wahrgenommener Marginalisierung aus den Jahren 1998 und 2001 zeigen einen über diesen Zeitraum stabilen Wert. Die Frage dazu war „Wie zufrieden sind Sie – alles in allem – mit Ihren persönlichen Möglichkeiten, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen?“ und sollte anhand einer Skala mit den Werten von 0 (ganz und gar unzufrieden) bis 10 (ganz und gar zufrieden) beantwortet werden, wobei sich ein stabiler Mittelwert von 7,4 zeigte (vgl. Böhnke 2006: 103). Diesem mehrheitlich zufriedenen Teil der deutschen Bevölkerung steht ein geringer, aber leicht gestiegener Anteil von Befragten gegenüber, der seine Zufriedenheit sehr gering einschätzt (Skalenwerte von 0 bis 4): 1998 waren dies 6, 3 %, 2001 7, 3 % der befragten Deutschen. (vgl. Böhnke 2006: 103 f.)

Die Kombination aus Marginalisierungserfahrungen und materiellen Defiziten, welche als Kriterium für soziale Ausgrenzung gesehen wird, betrifft ca. zwei Prozent der deutschen

Bevölkerung, geringfügig weniger sind sogar multipel materiell depriviert und fühlen sich nicht mehr ganz gesellschaftlich zugehörig (vgl. Böhnke 2006: 104 f.).

Diese Ergebnisse könnten Grund zur Entwarnung geben, beachtet werden sollte jedoch der Umstand, dass selbst in mittelschichtzentrierten Bevölkerungsumfragen eine konstante Minderheit von derart gravierenden Benachteiligungen betroffen ist. Nachdem, wie diese Umfrage zeigt, ein weitaus größerer Teil von Einkommensarmut (9,4 %), unzureichendem Lebensstandard (8,4 %) oder multipler Benachteiligung (5,4 %) betroffen ist (Wohlstandssurvey 2001), liegt der Schluss nahe, dass materielle Deprivation nicht zwangsläufig zu Erfahrungen von Marginalisierung führt, d. h. es dürften Schutzmechanismen eine abfedernde Funktion erfüllen. Gleichzeitig können Partizipationschancen auch dann als eingeschränkt wahrgenommen werden, wenn keine materielle Notlage die Lebensführung belastet. (vgl. Böhnke 2006: 105)

In weiterer Folge wurde nach Anerkennungsdefiziten und Marginalisierungserfahrungen gefragt. Die Statements zu den Anerkennungsdefiziten lauteten „Ich habe nicht das Gefühl, dass der Wert meiner Tätigkeit von meinen Bekannten anerkannt wird“ und „Einige Menschen sehen wegen meines Einkommens oder meiner Arbeitssituation auf mich herab“, jene zu den Marginalisierungserfahrungen waren „Ich fühle mich von der Gesellschaft ausgegrenzt“ und „Ich habe nicht das Gefühl, dass ich die Chance habe, eine nützliche Rolle in der Gesellschaft zu spielen“. Bündelt man nun diese Aussagen und operationalisiert man in der Weise, dass man jemanden, der zwei oder mehr dieser Aussagen bejaht, als marginalisiert einstuft, so waren 2001 zwölf Prozent der Bevölkerung Deutschlands dieser Gruppe zuzuordnen, in Österreich waren dies 10,6 %. (Böhnke 2006: 105 ff.)

Grundsätzlich ist zu sagen, dass in Ländern mit niedrigem Pro-Kopf-Einkommen und niedrigem Lebensstandard, Marginalisierung einen größeren Teil der Bevölkerung betrifft: An der Spitze liegen die Türkei (34 %) und Bulgarien (29,4 %), wo Anerkennungsdefizite, Exklusion und Wertlosigkeitsgefühle am meisten verbreitet sind. (vgl. Böhnke 2006: 108)

Betrachtet man die verschiedenen, individuellen Risikofaktoren, die die Zufriedenheit mit den Partizipationschancen beeinflussen, so sind v. a. Langzeitarbeitslosigkeit und Armut, aber auch Ausbildungslosigkeit, geringes Einkommen und Arbeitslosigkeit mit einer Dauer von unter 12 Monaten für das Gefühl, nicht mehr richtig an der Gesellschaft teilhaben zu

können, verantwortlich. Zu den weiteren Risikofaktoren zählen Krankheit, unsichere Beschäftigungsverhältnisse und Alter. (vgl. Böhnke 2006: 108)

Mithilfe multivariater Analyseverfahren kam man zu folgendem Ergebnis: „Die Arbeitsmarktanbindung und der Erwerbsstatus stehen maßgeblich mit Armut in Zusammenhang: Vollzeitbeschäftigung bewahrt vor einer prekären Versorgungssituation, Arbeitslosigkeit, vor allem Langzeitarbeitslosigkeit, birgt ein hohes Risiko eines ungenügenden Lebensstandards.“ (Böhnke 2006: 108)

Das Gefühl, ausgegrenzt zu sein, reduziert sich nicht auf materielle Defizite, sondern ist wesentlich von der Integration in soziale Netzwerke wie Freundeskreis, Familie oder zivilgesellschaftliche Einrichtungen abhängig. Eine diesbezügliche Unterversorgung führt auch bei nicht prekären Lebenslagen zu einem erhöhten Risiko, sich ausgegrenzt zu fühlen, d. h. soziale Beziehungen erfüllen eine essentielle, unabhängige Rolle bei der Sicherung der gesellschaftlichen Integration. (vgl. Böhnke 2006: 110) Umgekehrt lässt sich sagen, dass das subjektive Gefühl ausreichender sozialer Unterstützung dazu führt, dass Personen ihre Situation am Arbeitsmarkt als nicht so prekär empfinden und sich zuversichtlicher äußern bezüglich der Verhinderung eines sozialen Abstiegs. (vgl. Mansel, Christ u. Heitmeyer 2012: 120)

Das größte Risiko, sich ausgegrenzt zu fühlen, tritt bei einer Kombination belastender Faktoren auf: „Am stärksten marginalisiert sehen sich Befragte, wenn prekäre Versorgungslagen wie Armut, multiple Deprivation oder Arbeitslosigkeit mit dem Verlust sozialer Beziehungen in und außerhalb der Familie einhergehen. Das Zusammentreffen von materiellen Engpässen mit dem Verlust sozialen Rückhalts führt am wahrscheinlichsten zu der Selbsteinschätzung, sozial ausgegrenzt zu sein“ (vgl. Böhnke 2006: 110).

Es gibt also eine eindeutige Verbindung zwischen dem Gefühl, marginalisiert zu sein und sozialem Status (vgl. Böhnke 2006: 111). Zwar gibt es auch in höheren sozialen Schichten Probleme, die das Gefühl, sozial ausgegrenzt zu sein, hervorrufen können - Probleme in der Familie und im Freundeskreis, Tod, Scheidung -, es handelt sich dabei jedoch nicht um dauerhaft prekäre Lebenslagen, wie sie bei Angehörigen der Unterschichten zu finden sind. Materielle Benachteiligungen, wie sie aufgrund von Langzeitarbeitslosigkeit, Krankheit oder über längere Zeit anhaltender Armut entstehen, erzeugen Resignation, Identi-

täts- und Anerkennungsverlust und ein Gefühl mangelnder Wertschätzung. Diese materiellen Deprivationen können jedoch in ihrem negativen Einfluss auf das persönliche Wohlbefinden abgeschwächt werden, wenn Sozialkontakte, Rückhalt in der Familie und Teilhabe an Vereins- und Organisationsaktivitäten ein stabiles Zugehörigkeitsgefühl erzeugen. (vgl. Böhnke 2006: 112)

Obwohl die Wahrscheinlichkeit von Marginalisierungserfahrungen nach wie vor mit der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Schicht in Verbindung steht, kann man eine wachsende Verunsicherung bei der Mittelschicht feststellen. Indikatoren des Wohlfahrtsurveys wie die Verbreitung der Angst, arbeitslos zu werden, der Wahrnehmung einer gestiegenen allgemeinen Orientierungslosigkeit in den letzten zehn Jahren oder jener von wachsenden Spannungen zwischen sozialen Gruppen, bilden zwar nicht unmittelbar Desintegration ab, können aber Hinweise auf eine Gefährdung der sozialen Kohäsion oder einen Rückgang der allgemeinen Lebensqualität liefern. (vgl. Böhnke 2006: 113)

Im Wohlfahrtssurvey wurde nach der Wahrnehmung von Konflikten zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen wie Arm und Reich sowie zwischen arbeitslosen und erwerbstätigen Personen gefragt, deren Entwicklung von der Befragung 1998 bis zu jener 2001 beobachtet und nach verschiedenen soziodemographischen Merkmalen wie Einkommen, Schichtzugehörigkeit, beruflicher Stellung oder Erwerbsstatus differenziert. Es zeigte sich, dass sowohl die Wahrnehmung der Spannung zwischen Arm und Reich – 2001 schätzen diese zwei Drittel der Befragten als stark oder sogar sehr stark ein -, als auch jene betreffend die Beziehung zwischen erwerbstätigen und arbeitslosen Personen (2001: mehr als die Hälfte der Befragten) gegenüber der Erhebung 1998 zugenommen hat. (vgl. Böhnke 2006: 113 f.) Splittet man diese nach Teilgruppen auf, so zeigt sich, dass die Konflikte am stärksten von Personen wahrgenommen werden, welche sich der Arbeiterschicht zurechnen, von arbeitslosen Personen und jenen mit niedrigem Einkommen sowie von Befragten mit niedriger Qualifikation. (vgl. Böhnke 2006: 114)

Stellt man sich nun die Frage nach einer gestiegenen Konfliktwahrnehmung als Indikator für eine zunehmende Verunsicherung und Desintegration, so wird eine nach Bevölkerungsgruppen unterschiedliche Entwicklung deutlich. Vergleicht man nach subjektiver Schichtzuordnung, sieht man, dass es nicht hauptsächlich die Mittelschicht, sondern ins-

besondere die Arbeiterschicht ist, welche zunehmende Konflikte zwischen Armen und Reichen wahrnimmt (Vergleich zwischen 1993 und 2001). (vgl. Böhnke 2006: 114 f.)

Bei Arbeitslosen gibt es keine verstärkte Konfliktwahrnehmung bezüglich des Verhältnisses zwischen arbeitslosen und erwerbstätigen Bevölkerungsteilen, diese und v. a. Langzeitarbeitslose vermuten schon 1998 ein hohes Spannungspotential zwischen der eigenen Gruppe und jener der erwerbstätigen Personen. (vgl. Böhnke 2006: 115 f.)

Erwerbstätige, unter ihnen v. a. Angestellte und Facharbeiter, sowie Bezieher niedriger und mittlerer Einkommen, orten im Jahr 2001 zunehmende Spannungen, was auf Statusverlustängste und erhöhte Verunsicherung zurückgeführt werden kann, womöglich aber auch auf Befürchtungen, nur unzureichend abgesichert zu sein, wenn man selbst von Arbeitslosigkeit betroffen wäre. Bei Personen, die der höheren Einkommensgruppe zuzurechnen sind, ist diese Einschätzung nicht anzutreffen. (vgl. Böhnke 2006: 116)

Bei der Frage nach der Angst vor Arbeitslosigkeit zeigte sich im Jahr 1998 die Fortsetzung des Trends von 1988: Der Anteil der Befragten mit derartigen Ängsten ist in den niedrigen Einkommensgruppen höher als bei den Beziehern höherer Einkommen, diese Verunsicherung ist jedoch in allen Einkommenslagen gewachsen, wobei v. a. für Personen mit mittleren und höheren Einkommen, ihrer Einschätzung nach, Arbeitslosigkeit immer mehr eine Bedrohung darstellt. (vgl. Böhnke 2006:116)

Um eine grundsätzliche Verunsicherung und Orientierungslosigkeit zu messen, wurde die Beipflichtung zu der Aussage, „dass das Leben kompliziert geworden sei und man sich kaum noch zurechtfinde“ (Böhnke 2006: 116) als Indikator gewählt. Zu dieser Äußerung stimmten im Jahr 2001 v. a. Vertreter mittleren und niedrigen Wohlstands zu. (vgl. Böhnke 2006: 116 f.) Böhnke interpretiert diese Ergebnisse folgendermaßen: „Es gibt demnach Hinweise, die die These von zunehmend verunsicherten Mittelschichten in Bezug auf ihre persönliche soziale Lage bestätigen können. Die Besonderheit ist, dass nicht unbedingt die Verteilung prekärer Lebenslagen im objektiven Sinne diese These untermauert – Dauerarbeitslosigkeit und Armut sind nach wie vor in der Hauptsache in den unteren gesellschaftlichen Statuspositionen konzentriert. Es sind die subjektiven Bewertungen der Lebensumstände und die Antizipation von Deklassierung, anhand deren der Trend der verunsicherten Mittelschichten ablesbar ist.“ (Böhnke 2006: 117). Wenn also auch Angst und

Besorgnis bei den sozial depriviertesten Bevölkerungsteilen am größten sind, so ist eine zunehmende Verunsicherung in den letzten Jahren bei Vertretern der Mittelschichten am auffälligsten (vgl. Böhnke 2006: 117).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Risiko, von Benachteiligungen betroffen zu sein, nach wie vor schichtabhängig verteilt ist. Stellt man die Frage nach der subjektiven Bewertung der eigenen Lebenslage, zeigt sich, dass zunehmend auch die gesellschaftliche Mitte von Verunsicherung und Verlustängsten betroffen ist. Die mit Ausnahme der Oberschichten in allen Statuslagen gestiegene Konfliktwahrnehmung und wachsende Orientierungslosigkeit sowie die zunehmende Angst, arbeitslos zu werden, sind weiterhin bei den untersten Schichten am stärksten vorzufinden. Ängste in Bezug auf Abstieg, Sicherheitsverlust und generelle Verunsicherung sind auch bei Bevölkerungsgruppen anzutreffen, die sich nicht in einer prekären Lage betreffend ihre Ressourcen befinden. Diese sind Folge veränderter Arbeitsmarktbedingungen, welche mit schwindender Sicherheit und Kontinuität einhergehen. Damit verbunden sind Erschwernisse in der Familien- und Karriereplanung, welche als gravierende Verluste von Lebensqualität gelesen werden können. (vgl. Böhnke 2006: 119)

Dieses „Klima der Verunsicherung“ (Bude) hat weniger mit einer effektiven Existenzbedrohung zu tun, sondern viel mehr mit einem – tatsächlichen oder befürchteten – Statusverlust in relativ guter Wohlstandslage (vgl. Böhnke 2006: 119). Es ist daher nach wie vor zwischen verschiedenen Benachteiligungsarten zu unterscheiden: die verunsichernden Destabilisierungserfahrungen der Mittelschichten sind klar von der sozialen Ausgrenzung der unteren Statuslagen zu trennen. (vgl. Böhnke 2006: 119f.)

### **3 Arbeitslosigkeit**

#### **3.1 Definition**

Arbeitslosigkeit bezeichnet in den Wirtschaftswissenschaften allgemein die Differenz von Angebot und Nachfrage in Bezug auf Arbeitskräfte (vgl. Mellethin 2006: 15): „[Unter Arbeitslosigkeit versteht man ein] Ungleichgewicht am Arbeitsmarkt, bei dem die angebotene Art und Menge von Arbeitsleistungen die nachgefragte Art und Menge übersteigt,

sodass ein Teil der arbeitswilligen und der arbeitsfähigen Erwerbspersonen zeitweise keine Beschäftigung hat.“ (Pollert et al. 2004: 96) Anders gesagt bedeutet dies, dass das zur Verfügung stehende Arbeitskräfteangebot, das Arbeitskräftepotential, nicht zur Gänze in der Produktion von Dienstleistungen und der Herstellung von Gütern Verwendung findet (vgl. Pollert et al. 2004: 96).

Der Begriff der Arbeitslosigkeit kann noch in verschiedener Weise spezifiziert werden. So lässt sich eine freiwillige Arbeitslosigkeit, die beim Wechsel des Arbeitsplatzes entsteht, von einer unfreiwilligen Arbeitslosigkeit unterscheiden, die den Arbeitsplatzverlust als Folge einer Kündigung darstellt. Darüber hinaus lässt sich eine temporäre von einer dauernden Arbeitslosigkeit differenzieren, sowie andere Charakteristika, die die Art oder die von Arbeitslosigkeit betroffenen Personenkreise konkretisieren sollen, bestimmen wie z. B. Langzeitarbeitslosigkeit oder Jugendarbeitslosigkeit. (vgl. Pollert et al. 2004: 97)

### **3.2 Konzepte zur Messung von Arbeitslosigkeit**

Arbeitslosigkeit ist zwar als Begriff jedem geläufig, dennoch gibt es keine konsistente Definition, welche Personenkreise von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Auch die Art, wie arbeitslose Personen erfasst werden, ist länderspezifisch unterschiedlich: Die USA ermitteln die Arbeitslosenzahlen z. B. mittels repräsentativer Erhebungen an Bevölkerungsstichproben. (vgl. Baumann 2010: 28)

In Österreich wird die Zahl der Arbeitslosen auf Basis zweier verschiedener Konzepte gemessen: in der Arbeitskräfteerhebung (AKE), die im Rahmen der Mikrozensus-Erhebung durchgeführt wird, und durch das Arbeitsmarktservice (AMS). Die europäische Arbeitskräfteerhebung wurde mit dem EU-Beitritt Österreichs im Jahre 1995 verpflichtend und jeweils im März durchgeführt, seit dem Jahr 2004 beschränkt sie sich nicht mehr auf einen bestimmten Monat, sondern bezieht sich auf gleichmäßig über das ganze Jahr streuende Referenzwochen, wodurch auch saisonale Schwankungen besser berücksichtigt werden können. Diese Änderung im Erhebungsverfahren liefert auch bedeutende Daten zum Arbeitsvolumen und zur effektiven Arbeitszeit. Die Einzeldaten müssen dann in anonymisierter Form entsprechend einer nationalen Verordnung vierteljährlich veröffentlicht

und an Eurostat übermittelt werden. (vgl. Statistik Austria, Standard-Dokumentation Metainformationen, S. 4 - 8)

Das erwerbsstatistische Konzept, das der Arbeitskräfteerhebung zugrunde liegt, ist das Labour-Force-Konzept (LFK) der ILO, der Internationalen Arbeitsorganisation. Die Differenzierung zwischen Erwerbstätigen und Arbeitslosen sieht diesem Konzept entsprechend folgendermaßen aus (vgl. Statistik Austria, Standard-Dokumentation Metainformationen, S. 4):

„Nach diesem Konzept sind alle Personen erwerbstätig, die in der Referenzwoche mindestens eine Stunde gegen Bezahlung oder als Selbständige oder Mithelfende Familienangehörige gearbeitet haben oder zwar einen Arbeitsplatz hatten, aber wegen Urlaub, Krankheit usw. nicht gearbeitet haben. Arbeitslos sind jene Nicht-Erwerbstätigen, die aktiv Arbeit suchen und die für eine Arbeitsaufnahme verfügbar sind.“ (vgl. Statistik Austria, Standard-Dokumentation Metainformationen, S. 4)

Diese internationale Definition liefert eine andere Zahl als jene der vorgemerkten Arbeitslosen, die vom AMS (Arbeitsmarkservice), das mit der nationalen Definition operiert, herausgegeben wird. Weitere Abweichungen bestehen zwischen dem Anteil der unselbständig Erwerbstätigen entsprechend der Arbeitskräfteerhebung und jener der unselbständig Beschäftigten, welche der Hauptverband der Sozialversicherungsträger (HV) jeden Monat herausgibt: Die Zahl des Hauptverbandes der Sozialversicherungsträger bezieht sich auf die unselbständigen Beschäftigungsverhältnisse, jene der Arbeitskräfteerhebung weist Personen aus, welche eine Erwerbstätigkeit ausüben. Zudem rechnet die Arbeitskräfteerhebung geringfügig Beschäftigte zu den Erwerbstätigen, der Hauptverband der Sozialversicherungsträger berücksichtigt diese jedoch nicht. (vgl. Statistik Austria, Standard-Dokumentation Metainformationen, S. 4)

Die Arbeitskräfteerhebung operiert neben dem ILO-Konzept noch mit dem Lebensunterhaltskonzept (LUK), welches mit einer Selbstzuordnung der RespondentInnen zu einer sozialen Gruppe operiert (Anm. der Autorin: z. B. zu den Ausschließlich Haushaltsführenden, StudentInnen, Erwerbstätigen, PensionistInnen). Dies hat zur Folge, dass die Erwerbstätigenzahl geringer ausfällt als beim ILO-Konzept, da sich geringfügig beschäftigte Personen oft nicht zu den Erwerbstätigen zählen. Bei der Selbstzuordnung zur Katego-



rie der Arbeitslosen fehlt hingegen eine Eingrenzung nach aktiver Suche nach Arbeit bzw. tatsächlicher Verfügbarkeit am Arbeitsmarkt, was wiederum die Arbeitslosenzahl im Vergleich zu jener nach der ILO-Definition höher erscheinen lässt. (vgl. Statistik Austria. Standard-Dokumentation Metainformationen, S. 4 f.)

#### **4 Fremdbilder von Arbeitslosigkeit**

Die Arbeitslosenforschung konzentrierte sich seit ihrem Beginn in den 1930er Jahren vornehmlich auf die Arbeitslosen, d. h., wie die Betroffenen selbst ihre Situation sehen und ob bzw. inwiefern diesbezüglich Unterschiede zu erwerbstätigen Menschen bestehen. Dem Selbstbild von Arbeitslosigkeit galt also das Hauptinteresse der Forschung. Demgegenüber stehen die Erklärungen, Vorstellungen und Einstellungen von nicht betroffenen Personen über Arbeitslose und das Phänomen der Arbeitslosigkeit, d. h. Fremdbilder, welche bislang in viel geringerem Maße Beachtung fanden. (vgl. Baumann 2010: 125)

Kirchler (1993: 89) hält es für bedeutsam, Fremdbilder von Nicht-Betroffenen zu integrieren, um Aufschluss darüber zu erhalten, warum z. B. Arbeitslosigkeit manche härter trifft oder warum einige sich gezwungen sehen, für einen neuen Arbeitsplatz Zugeständnisse zu machen bzw. sich auf Kompromisse einlassen, welche in krassem Gegensatz zu ihrer vorangegangenen beruflichen Karriere stehen. „Je nachdem, wie Arbeitslosigkeit interpretiert wird und Arbeitslose gesehen werden [...] nimmt die Gesellschaft und der Freundes- und Bekanntenkreis mehr oder weniger Anteil am Schicksal der Betroffenen, begegnen Familienangehörige dem Arbeitslosen in unterschiedlicher Weise und wird emotionale, finanzielle und informationelle Unterstützung mit mehr oder weniger Selbstverständlichkeit gewährt und entgegengenommen.“ (Kirchler 1993: 89)

Eine wesentliche Rolle dabei, welche Bilder über Arbeitslosigkeit und Arbeitslose in der Gesellschaft vorherrschen, nimmt dabei die öffentliche Berichterstattung ein, welche über Medien und die Politik stattfindet (vgl. Baumann 2010: 126).

#### **4.1 Arbeitslosigkeit in Politik und Medien**

Durch ihre Form der Aufbereitung der Informationen über Arbeitslosigkeit und arbeitslose Personen bestimmen Medien und Politik die Art und Weise, wie diese durch die Gesellschaft wahrgenommen werden, mit. Medien schaffen Realität, indem sie entscheiden, was Teil der Berichterstattung wird und was ausgeklammert wird. (vgl. Mitulla 1997: 56)

Die Agenda-Setting-Hypothese postuliert, dass ein gesellschaftliches Problem von den Medienrezipienten als umso wichtiger wahrgenommen wird, je häufiger und auffälliger es Teil der medialen Berichterstattung ist (vgl. Hagen 2001). Agenda-Setting als Konzept im Bereich der Medienwirkungsforschung, das seit den 1970er Jahren existiert, nimmt also an, dass Medien nicht so sehr darauf Einfluss haben, was Rezipienten über bestimmte Sachverhalte denken, sondern welche Themen sie beschäftigen. (Baumann 2010: 127)

Im Zeitraum 1992 bis 1997 wurde in einer Zeitreihenanalyse von Hagen der wechselseitige Zusammenhang zwischen der Medienberichterstattung zu Arbeitslosigkeit und der Entwicklung der Beschäftigung untersucht. Dabei wurde die Berichterstattung zu Arbeitslosigkeit „im Nachrichtendienst der Deutschen Presseagentur, der Tagesschau sowie der BILD-Zeitung“ (Baumann 2010: 127) analysiert und der Wahrnehmung der Arbeitslosigkeit in der Bevölkerung - als Problem des Individuums oder der Gesellschaft - gegenübergestellt. Im Sinne der Agenda-Setting-Hypothese kam Hagen zu folgenden Ergebnissen: Medien haben durch die Art ihrer Berichterstattung Einfluss darauf, inwieweit Arbeitslosigkeit als dringliches gesellschaftliches Problem wahrgenommen wird, jedoch nicht darauf, wie sehr dieses als persönliches Problem im Sinne einer Bedrohung des eigenen Arbeitsplatzes empfunden wird. D. h. die Berichterstattung in den Medien bewirkt zwar, dass Arbeitslosigkeit als Problem in der Gesellschaft gesehen wird, jedoch nur gering, ob man den eigenen Arbeitsplatz als gefährdet empfindet. (vgl. Baumann 2010: 127)

Der so genannten Kultivierungshypothese zufolge werden Personen, die viel fernsehen, von diesem Medium so kultiviert, dass es zu einer wechselseitigen Verstärkung von stereotypen Anschauungen und der TV-Rezeption kommt. Laut Appel führe die Darstellung von Stereotypen in den Medien vermutlich dazu, dass die stereotypen Inhalte von den Konsumenten wahrscheinlicher übernommen werden. Massenmedien, so die Annahme,

würden ein Wissen über vermutete Eigenschaften transportieren, d. h. wenn Angehörige einer Gruppe in den Medien verzerrt dargestellt werden, habe das auch Auswirkungen darauf, wie diese Gruppe von Anderen wahrgenommen wird, also auf deren Fremdbild. (vgl. Appel 2008: 331 ff.)

Sommer hingegen meint, dass stereotype Darstellungen von Personen nur dann aus den Medien übernommen werden, wenn es sich um Personen, Ereignisse oder Konzepte handelt, zu denen die Rezipienten keine persönlichen Erfahrungen im Alltag gesammelt haben (vgl. Sommer 1995: 244). Wenn man diese Annahme auf die Thematik der Arbeitslosigkeit überträgt, lässt sich daraus ableiten, dass diesbezügliche stereotype Bilder eher von jenen Personen aufgegriffen werden, die persönlich nicht damit in Kontakt gekommen sind, weil sie beispielsweise keine Arbeitslosen in ihrem Bekanntenkreis haben oder selbst noch nicht von Arbeitslosigkeit betroffen waren. (vgl. Baumann 2010: 128)

Wie eben skizziert, gibt es verschiedene Theorien (z. B. Kultivierungs- oder Agenda-Setting-Hypothese), um die Wirkmächtigkeit der über Medien transportierten Bilder zu erklären. In weiterer Folge geht es darum, die Frage zu klären, von welchen Klischees und Stereotypen die Bilder geprägt sind, die die Medien von bestimmten Personengruppen zeichnen. (vgl. Baumann 2010: 128)

Während beispielsweise zu den Darstellungen von Ausländern und Frauen zahlreiche Forschungsergebnisse existieren, liegen zu medial erzeugten Stereotypen in Bezug auf Arbeitslose und Arbeitslosigkeit kaum Untersuchungen vor. (vgl. Baumann 2010: 129) In einer Analyse Quirings zur Berichterstattung zum Thema Arbeitslosigkeit in vier Nachrichtensendungen, die von 1994-1998 durchgeführt wurde, resümierte er, dass diese von negativer Akzentsetzung gekennzeichnet war. (vgl. Quiring 2003: 21) Trotz Orientierung an amtlichen Statistiken zu Arbeitsmarktdaten würden relativierende Fakten wie saisonale Schwankungen massiv betont und der Fokus sei mehr auf steigende Arbeitslosenzahlen als auf deren Rückgänge gelegt. Darüber hinaus sei die Berichterstattung über aktuelle Arbeitsmarktentwicklungen nicht neutral, sondern negativer, als dies den öffentlichen Statistiken entsprach. (vgl. Baumann 2009: 129)

Truniger (1990: 57) zufolge gibt es zwei unterschiedliche Betrachtungsweisen von Arbeitslosigkeit: Einerseits kann, einem Verständnis von Arbeit als etwas Mühseligem, Zwanghaf-

tem und Belastendem entsprechend, Arbeitslosigkeit als privilegierter Zustand interpretiert werden. Demgemäß sind Arbeitslose zu beneiden, da sie entweder nicht arbeiten müssen oder wollen. Dieser Sichtweise von Arbeitslosigkeit ordnet Truniger Aussagen wie jene, dass Arbeitslose faul seien oder sich ungerechterweise eigene Vorteile verschaffen würden, zu. (vgl. Truniger 1990: 57 f.)

Umgekehrt gibt es jene, die Arbeitslosigkeit als bedauernswerten Zustand betrachten: Arbeitslosen, die entweder nicht arbeiten können oder dürfen, werde Arbeit als sinnstiftendes Element vorenthalten und damit die Chance zur Selbstverwirklichung oder persönlichen Erfüllung genommen. Damit assoziiert werden Aussagen, welche arbeitslose Personen als soziale Opfer sehen, denen der Verlust des Arbeitsplatzes zu schaffen macht. (vgl. Truniger 1990: 57 f.)

Entsprechend der ersten Sichtweise gibt es immer wieder Meldungen, die Arbeitslose als Personen sehen, die sich ihr angenehmes Leben durch die Unterstützung des Sozialstaates leisten. (vgl. Baumann 2010: 129) Diese Art des Diskurses über Arbeitslosigkeit entstand nach Kreft und Uske nicht erst in jüngerer Zeit, sondern ist bereits Ende der 1970er, Anfang der 1980er Jahre in den Medien präsent:

„Seit den 70er Jahren tummeln sie sich im sozialen Netz, jene altbekannten ‚Drückeberger‘, ‚Sozialschmarotzer‘ und ‚Faulenzer‘. Und auch in den 90ern faulenzten sie medienwirksam in der ‚Hängematte der sozialen Sicherheit‘“ (Kreft u. Uske 1998: 111 f.)

Um den Verdacht des Sozialschmarotzertums in den Medien lebendig zu halten, werden Einzelfallgeschichten vom erstrebenswerten Leben des Arbeitslosen in Reichtum zitiert, welchen mit Expertenmeinungen, Zahlenmaterial und Schätzungen mehr Gewicht verliehen wird (vgl. Kreft u. Uske 1998: 116).

Die zweite Sichtweise stellt das Leben der Arbeitslosen nicht als jenes von „Sozialschmarotzern“ dar, sondern berichtet oft in Form von Sozialreportagen, wie Arbeitslose ihr Leben in bedrohter Existenz bestreiten müssen. Neben den Medien werden auch über die Politik unterschiedliche Bilder von Arbeitslosigkeit verbreitet. (vgl. Baumann 2010: 130)

Nach Kreft und Uske (1998: 98) lassen sich hier zwei verschiedene Umgangsweisen beobachten: Arbeitslosigkeit kann als Legitimationsproblem gesehen werden oder als Legi-

timationsbasis dienen. Dementsprechend erhält Arbeitslosigkeit eine je unterschiedliche Konnotation und die Berichterstattung in den Medien zum Thema Massenarbeitslosigkeit kann wünschenswert oder störend sein. (vgl. Kreft u. Uske 1998: 98)

Wird Arbeitslosigkeit als Legitimationsproblem gesehen, bedeutet dies, dass hohe Arbeitslosigkeitszahlen als Scheitern der Regierung interpretiert werden und somit deren Sichtbarkeit in den Medien vermieden werden muss. Dies geschieht beispielsweise mit statistischen Praktiken und rhetorischen Strategien, die die Zahl der (effektiv) Arbeitslosen geringer erscheinen lassen bzw. die Handlungsfähigkeit der Politik zur Schau stellen sollen. Mit Hilfe von Frühpensionierungs- oder Weiterbildungsmaßnahmen wird die Zahl der sichtbaren Arbeitslosen reduziert, zu den rhetorischen Praktiken können z. B. Missbrauchsdiskurse gezählt werden. (vgl. Kreft u. Uske 1998: 98 f.)

Die zweite Sichtweise verwendet hohe Arbeitslosigkeit als Legitimationsbasis zur Implementierung einschneidender Maßnahmen zur Eindämmung der Arbeitslosigkeit wie dies beispielsweise durch Verringerung der Rechte zum Schutz der Arbeitnehmer oder durch Sozialabbau geschieht. Nach Kreft und Uske (1998: 99) sei dies möglich, weil Erwerbsarbeit in Deutschland eine sozial integrative Funktion habe und v. a. auch zur Abwendung sozialer Konflikte diene: „Massenarbeitslosigkeit stellt diesen integrativen Kern in Frage, sie erscheint als ‚sozialer Sprengstoff‘, der sogar Gegenmaßnahmen legitimieren kann, die als ‚extrem‘ gelten.“ (Kreft u. Uske 1998: 99) Deshalb sei Berichterstattung zu den Arbeitslosenzahlen in den Medien sehr wohl gewünscht. (vgl. Kreft u. Uske 1998: 99)

Heitmeyer und Endrikat (2008: 66f.) sind der Meinung, dass durch Stigmatisierung und Vorurteile sowie durch Etikettierung restriktive sozialpolitische Maßnahmen gerechtfertigt würden: „Die hohe Verbreitung von Vorurteilen gegenüber Langzeitarbeitslosen in der Bevölkerung zeigt, dass diesen in öffentlichen Debatten ein Image zugeschrieben wird, nach dem ihre mangelnde Arbeitsmoral der entscheidende Grund für ihre Arbeitslosigkeit ist. [...] Mittels solcher Gesetze und politischer Maßnahmen wird der Druck erhöht, auf dem ‚Jedermann-Arbeitsmarkt‘ zur Verfügung zu stehen und Beschäftigungsverhältnisse einzugehen, für die man eigentlich überqualifiziert ist. Mit der Diskriminierung wird den Betroffenen signalisiert, sie sollten ihre Ansprüche an die Erwerbsarbeit zurücknehmen.“ (Heitmeyer u. Endrikat 2008: 66f.)

Werden Arbeitslose öffentlich stigmatisiert, dient das nicht nur der Legitimierung härterer Gesetze, sondern hat auch Einfluss auf die erwerbstätigen Personen, indem bei ihnen die Angst vor dem Verlust ihres Arbeitsplatzes geschürt wird, welcher sozialen Abstieg und die Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlich gebrandmarkten Gruppe mit sich bringen würde. (vgl. Heitmeyer und Endrikat 2008: 66f.)

In einer Analyse von Oschmiansky (2003) kam dieser zu dem Schluss, dass v. a. vor Wahlen „Faulheitsdebatten“ aufkommen, welche Arbeitslose für soziale Probleme, die in der Gesellschaft bestehen, verantwortlich machen. Nach Noelle-Neumann u. Gillies (1986: 13) kommen Arbeitslose in zahlreichen politischen Reden global als Sozialfälle vor, was nicht der Realität entspreche: ein Viertel der Erwerbslosen ordnete sich in einer Umfrage als sozial schwach ein, drei Viertel der Befragten taten dies nicht (vgl. Noelle-Neumann u. Gillies 1986: 13).

Oschmiansky (2003: 14 f.) kam in einer Analyse zu den möglichen Auslösern der Faulheitsdebatten zu dem Ergebnis, dass neben bevorstehenden Wahlen auch eine gleichbleibende oder ansteigende Arbeitslosenquote den Missbrauchsdiskurs bezüglich der Arbeitslosenunterstützung anheizt. Die Faulheitsdebatten sind nach Ansicht Oschmianskys politisches Kalkül und nur wenig auf ein beanstandungswürdiges Verhalten der arbeitslosen Personen zurückzuführen. Auf sie würden die Folgen einer zögerlichen oder falschen Arbeitspolitik abgewälzt, für die sie als Sündenböcke herangezogen würden. (vgl. Oschmiansky 2003: 14 f.)

### **III EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG**

#### **1 Hypothesen**

Das Forschungsprojekt beschäftigt sich mit der Frage, wovon eine positive oder negative Einstellung gegenüber Arbeitslosen beeinflusst wird. Dabei wurde der Frage nachgegangen, inwiefern die Einstellung zu Arbeit allgemein und zur momentanen Erwerbstätigkeit bzw. die Zufriedenheit damit das Bild beeinflusst, das sich erwerbstätige Personen über Arbeitslose machen. Damit in Verbindung wird auch der Zusammenhang zwischen Abstiegsängsten, Angst vor Einkommensverlust oder vor Jobverlust bei den Befragten und ihrer Meinung über Arbeitslose untersucht.

Des Weiteren wird erforscht, ob, entsprechend dem Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (siehe Kap. 2.1.1), ein Zusammenhang zwischen der arbeitsbezogenen Ausländerfeindlichkeit und einer negativen Einstellung gegenüber Arbeitslosen besteht.

## **1.1 Prüfhypothesen**

### **1. Hypothese: negative Arbeitshaltung**

Entsprechend einem Verständnis von Arbeit als Last, Mühsal oder Verpflichtung, also einer negativen Arbeitshaltung, würden, so Truniger (1990: 57f.), Arbeitslosigkeit als privilegiertes Zustand verstanden und dementsprechend Arbeitslose, die nicht arbeiten (müssen), beneidet und ihnen negative Aussagen in Bezug auf Faulheit, Arbeitsunwillen u. ä. zugeordnet.

H1: Je negativer die Arbeitshaltung einer Person ist, desto negativer ist auch ihre Einstellung gegenüber Arbeitslosen.

### **2. Hypothese: Arbeitsbelastung**

Flecker et al. (2005: 17) haben in den qualitativen Fallstudien herausgefunden, dass Personen, die sehr leistungsorientiert sind und ihre Arbeit als sehr belastend finden, sich negativ gegenüber Personen äußern, die sich nicht diesen harten Bedingungen der Arbeitswelt unterwerfen müssen und dass sie es daher als ungerecht ansehen, dass diese trotzdem ein relativ angenehmes Leben führen können.

H2: Wenn eine Person ihre Arbeit als belastend empfindet, dann hat sie eine negative Einstellung gegenüber Arbeitslosen.

### **3. Hypothese: Anerkennungsdefizite**

Flecker et al. (2005: 17) kamen außerdem zu dem Ergebnis, dass das Gefühl, nur unzureichende Anerkennung für die berufliche Leistung zu erhalten, zu Ungerechtigkeitsgefühlen und Ressentiments einerseits gegen die Elite (z. B. Manager oder Politiker), andererseits gegen Randgruppen und die Unterschicht wie beispielsweise in Bezug auf Langzeitarbeitslose und Flüchtlinge führt.

H3: Wenn sich jemand in seiner beruflichen Tätigkeit zu wenig anerkannt fühlt, dann hat er eine negative Einstellung zu Arbeitslosen.

### **4. Hypothese: Arbeitszufriedenheit**

Ausgehend von allgemeinen Erkenntnissen über die Bedeutung subjektiver Zufriedenheit mit Arbeit lässt sich folgende Hypothese aufstellen:

H4: Wenn jemand mit seiner momentanen Erwerbstätigkeit unzufrieden ist, hat er auch eine negative Einstellung gegenüber Arbeitslosen.

### **5. Hypothese: Arbeitsbezogene Ausländerfeindlichkeit**

Wie Heitmeyer et al. festgestellt haben, existiert ein „Syndrom der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“, das durch Beziehungen zwischen der Abwertung verschiedener Gruppen eigener und fremder Herkunft gekennzeichnet ist, deren verbindendes Element die ihnen zugeschriebene Ungleichwertigkeit ist (Heitmeyer et al. 2003: 17 f., 2005: 15 f., 2012: 10).

H5: Wenn eine Person arbeitsbezogen ausländerfeindlich ist, dann hat sie auch eine negative Einstellung gegenüber Arbeitslosen.



## **6. Hypothese: Einkommenshöhe**

Wie Böhnke auf Basis eines Vergleichs der Daten des Wohlstandssurveys aus den Jahren 1998 und 2001 herausfand, werden wachsende Spannungen zwischen Erwerbstätigen und Arbeitslosen u. a. von Personen mit niedrigem Einkommen sowie jenen mit niedriger Qualifikation konstatiert (vgl. Böhnke 2006: 114).

H6: Je niedriger das Einkommen einer Person, desto negativer ist die Einstellung einer Person gegenüber Arbeitslosen.

## **7. Hypothese: Höchster Bildungsabschluss**

Wie bei Hypothese 6 bereits erwähnt wurde, hat auch eine niedrige Qualifikation einen Einfluss auf die Wahrnehmung des Verhältnisses von bzw. der Spannungen zwischen Erwerbstätigen und Arbeitslosen.

H7: Je niedriger der Bildungsabschluss einer Person, desto negativer ist ihre Einstellung gegenüber Arbeitslosen.

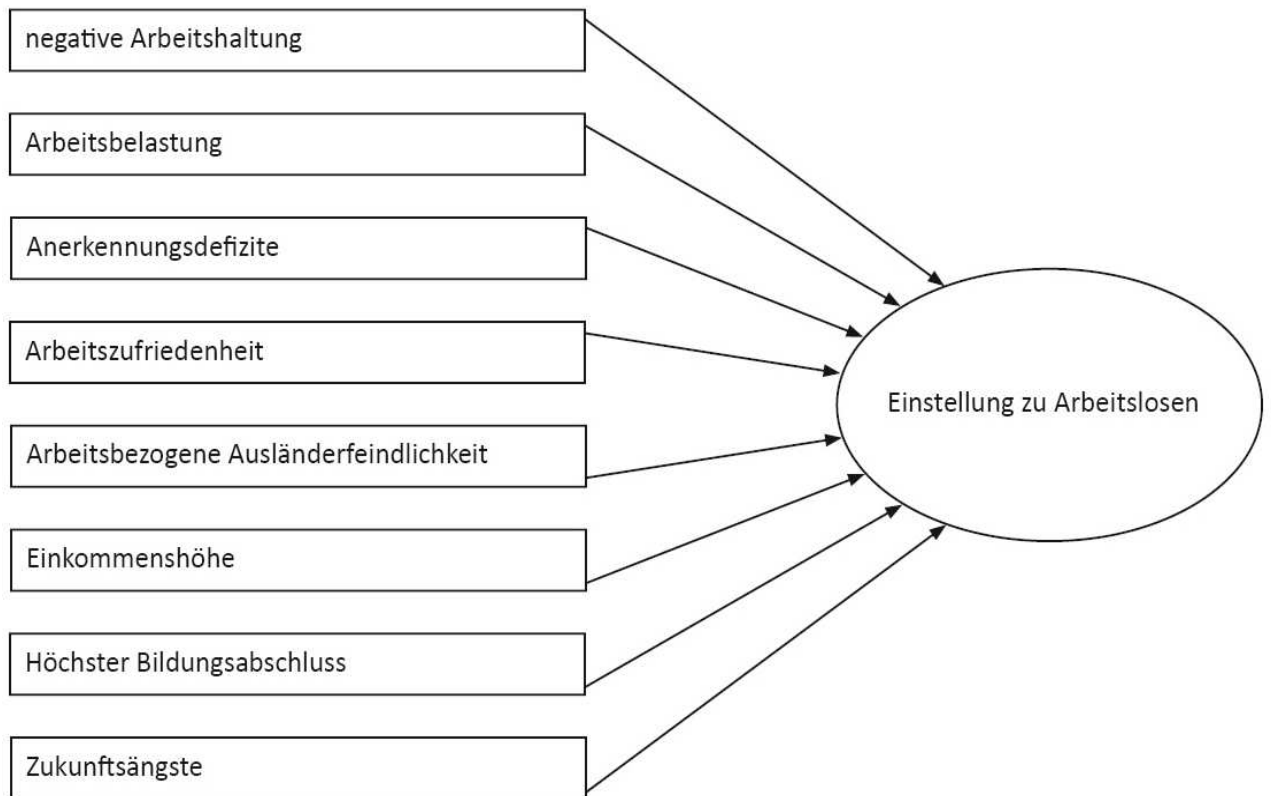
## **8. Hypothese: Zukunftsängste**

Heitmeyer und Endrikat (2008: 66f.) haben herausgefunden, dass die öffentliche Stigmatisierung von Arbeitslosen auch Einfluss auf die Erwerbstätigen hat, da sie folglich um ihren Arbeitsplatz und sozialen Abstieg fürchten, weil dies die Zugehörigkeit zu einer stigmatisierten Gruppe zur Folge hätte.

H8: Wenn jemand Zukunftsängste hat, dann hat er auch eine negative Einstellung gegenüber Arbeitslosen.

In der folgenden Übersicht werden die zentralen Einflussfaktoren auf die Einstellung zu Arbeitslosen zusammengefasst.

## Schema der Untersuchung



## **2 Operationalisierung der Konstrukte**

### **Beschreibung des Fragebogens**

Um die Hypothesen zu testen, wurde ein Fragebogen entwickelt (Fragebogen im Anhang), der verschiedene Themenblöcke enthielt: Zunächst sind Fragen zur allgemeinen Zufriedenheit mit der momentanen Erwerbstätigkeit sowie mit konkreten Aspekten wie Arbeitsplatzsicherheit, Aufstiegsmöglichkeiten, Einkommenshöhe oder flexibler Zeiteinteilung in der Arbeit zu beantworten.

„Wenn Sie an Ihre momentane berufliche Haupttätigkeit denken, wie zufrieden sind Sie im Allgemeinen damit?“

„Denken Sie bei den nun folgenden Fragen an Ihren momentanen Job. Wie zufrieden sind Sie mit folgenden Aspekten?“ Hier werden nun arbeitsbezogene Faktoren wie Arbeitsplatzsicherheit, Aufstiegsmöglichkeiten, Einkommenshöhe, flexible Zeiteinteilung u. Ä. genannt.

Darauf folgen Fragen zu subjektiv gefühlten Anerkennungsdefiziten und der Arbeitsbelastung der Befragten sowie zur eigenen Bereitschaft, bestimmte Kompromisse einzugehen, um Arbeitslosigkeit zu vermeiden und jener, die von Arbeitslosen eingefordert wird, um wieder einer Erwerbstätigkeit nachgehen zu können. Diese Fragen sind mit Ausnahme jener zu den subjektiv gefühlten Anerkennungsdefiziten, welche aus dem Eurobarometer 56.1, 2001 stammen, dem ISSP (International Social Survey Programme) mit dem Titel „Work orientations III“ aus dem Jahre 2005 entnommen und wurden aus dem Englischen übersetzt.

Die Items zu den subjektiv gefühlten Anerkennungsdefiziten lauten „Ich habe nicht das Gefühl, dass der Wert meiner Tätigkeit von meinen Bekannten anerkannt wird“ und „Einige Menschen sehen wegen meines Einkommens oder meiner Arbeitssituation auf mich herab“ und stammen aus dem Eurobarometer 56.1 zum Thema „Social Exclusion and Modernization of Pension Systems, das im Zeitraum September/Oktober 2001 durchgeführt wurde (vgl. Böhnke 2006: 106).

Bei den Fragen zur Arbeitsbelastung mussten die Befragten angeben, wie oft es vorkomme, dass sie erschöpft von der Arbeit nach Hause kommen, körperlich sehr anstrengende Arbeit leisten müssen, ihre Arbeit stressig finden oder dass sie unter gefährlichen oder gesundheitsschädigenden Bedingungen arbeiten müssen. Bei den Antwortmöglichkeiten konnte von „immer“ bis „nie“ abgestuft werden. Diese Fragen wurden aus dem ISSP 2005 (Work orientations III) übernommen und übersetzt.

Der Themenblock, der sich mit der Frage beschäftigte, was Erwerbstätige bereit wären zu tun, um nicht arbeitslos zu werden, enthielt die Antwortmöglichkeiten „...einen Job annehmen, der neue Fertigkeiten verlangt (z. B. eine Umschulung oder eine Weiterbildung machen)“, „einen Job mit niedrigerem Gehalt annehmen“, „eine befristete Stelle annehmen“ und „einen längeren Anfahrtsweg zur Arbeit in Kauf nehmen“. Dieselben Aspekte sollten später in Hinblick darauf beantwortet werden, wozu nach Meinung der Befragten Arbeitslose bereit sein sollten, welche Zugeständnisse sie also machen sollten, um wieder Arbeit zu bekommen. Der Teil, der sich mit der Konzessionsbereitschaft der Erwerbstätigen beschäftigt, wurde aus dem ISSP (siehe oben) entnommen und übersetzt. Anschließend wurden diese Antwortmöglichkeiten auch auf die bei Arbeitslosen geforderte Konzessionsbereitschaft übertragen und die Frage dementsprechend adaptiert.

Der Fragebogen beinhaltet des weiteren Fragen, die dem Themenkomplex Angst vor Jobverlust, Ersetzbarkeit in der momentanen Arbeit sowie Angst vor sozialem Abstieg und Angst vor Einkommensverlust zuzuordnen sind. Die Fragen zur Ersetzbarkeit im derzeitigen Job, der Angst vor Jobverlust und jene, wie schwierig oder einfach es für den Fall, dass sie jetzt einen neuen Job suchen würden, wäre, einen mindestens ebenso guten zu finden, stammen wieder aus dem ISSP 2005 (Work orientations III).

Die Frage zur Angst vor sozialem Abstieg lautet beispielsweise „Wenn Sie an die Zukunft denken, wie besorgt sind Sie, dass sich ihr momentaner Lebensstandard in den kommenden Jahren verschlechtern könnte“, jene zur Angst vor Einkommensverlust „Wenn Sie an die Zukunft denken, wie besorgt sind Sie, dass Sie in Zukunft von weniger Einkommen leben müssen“. Die Befragten konnten hierbei von „sehr besorgt“ bis „gar nicht besorgt“ abstufen.

Darauf folgt ein umfangreicherer Abschnitt mit Aussagen über Arbeitslose und Ausländer, Arbeitslosigkeitserfahrungen der Befragten selbst bzw. in deren sozialem Umfeld (Freunde/Bekannte, Verwandte) und schließlich, neben soziodemographischen Aspekten, Fragen zur momentanen Erwerbstätigkeit: Anzahl der zur Zeit ausgeübten Erwerbstätigkeiten, berufliche Stellung, monatliches Nettoeinkommen aus Erwerbstätigkeit, Befristung, Wochenarbeitszeit, Geldzuschüsse und Kostendeckung durch Erwerbsarbeit.

Unter den Statements zu Arbeitslosen finden sich positive Aussagen wie „Es ist verständlich, dass jemand nicht jede Arbeit annehmen will, die ihm angeboten wird“ oder „Für manche Personen (z. B. ältere Personen, Ausländer..) ist es einfach schwieriger, Arbeit zu finden“ und welche, die negative Einstellungen zu Arbeitslosen ausdrücken wie „Viele Arbeitslose finden keine Arbeit, weil sie sich zu schade sind, Arbeiten anzunehmen, für die sie sich für überqualifiziert halten“ oder „Die meisten Arbeitslosen benehmen sich bei Vorstellungsgesprächen absichtlich so, dass sie nicht genommen werden.“

### **3 Durchführung der Untersuchung**

#### **3.1 Stichprobe und Methode**

Die Befragung fand im Befragungszeitraum Jänner/Februar 2012 schriftlich statt. In die Stichprobe gelangten ausschließlich Personen im Alter von 18 bis unter 65 Jahren, die momentan einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Die Erhebung wurde in Wien und Niederösterreich durchgeführt, die Fragebögen wurden ausgehend von persönlichen Kontakten mittels Schneeballverfahren verteilt. Unter einem Schneeballverfahren wird in der Sozialforschung Folgendes verstanden „Nach den Angaben der Befragten in einer Stichprobe wird eine weitere Gruppe von Personen befragt, die ihrerseits wieder zu einem weiteren Kreis von Befragten führen kann usw. In den verschiedenen „Ringen“ des „Schneeballs“ befinden sich Personen, die mit den ursprünglich Befragten unmittelbar oder mittelbar in Kontakt stehen.“ (Wienold 2011: 598).

Anschließend wurden die Daten in Bezug auf die entwickelten Hypothesen mit verschiedenen Analyseverfahren untersucht und mit Hilfe des Statistiksoftwareprogramms SPSS (Statistical Package for the Social Sciences) ausgewertet.

### 3.2 Soziodemographische Merkmale der Stichprobe

Die Stichprobe bestand ursprünglich aus 104 ausgefüllten Fragebögen. Davon mussten drei Exemplare ausgeschieden werden, da sie nur unvollständig ausgefüllt wurden, also beispielsweise ganze Seiten leer blieben. Zur Auswertung gelangten schließlich 101 Fragebögen, d. h. die Ergebnisse beziehen sich auf diese Stichprobe.

Die Stichprobe besteht zu 53 % aus weiblichen und zu 47 % aus männlichen Befragten. In die Erhebung gelangten ausschließlich Personen im erwerbsfähigen Alter von 18 bis unter 65 Jahren, die momentan auch tatsächlich einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Im Vergleich zur Geschlechterverteilung in der Bevölkerung dieser Altersgruppen in Wien und Niederösterreich, die aus 50,3 % Frauen und 49,6 % Männern besteht, sind die Frauen etwas über-, die Männer etwas unterrepräsentiert (Statistik Austria, Statistisches Jahrbuch 2012, Kap. 2.13).

Alter	Häufigkeit	Gültige Prozente
Unter 25 Jahre	6	6,1
25 bis 29 Jahre	12	12,2
30 bis 39 Jahre	20	20,4
40 bis 49 Jahre	22	22,4
50 bis 54 Jahre	22	22,4
55 bis 64 Jahre	16	16,3
Gesamt	98	
Fehlend	3	
Gesamt	101	

Tabelle 1: Häufigkeitsverteilung Alter

Tabelle 1 zeigt die detaillierte Altersverteilung in der Stichprobe. Der Mittelwert der Stichprobe liegt bei 42,36 Jahren, d. h. im Durchschnitt sind die befragten Personen 42 Jahre alt. Der Medianwert, der die Stichprobe teilt, beträgt 45 Jahre, d. h. rund die Hälfte der Befragten ist jünger als 45 Jahre, die andere Hälfte älter.

Betrachtet man die Stichprobe in Hinblick auf die höchste abgeschlossene Ausbildung der Befragten, so zeigt sich, dass 2 % nur über Pflichtschulabschluss verfügen, 21,2 % einen Lehrabschluss haben, 12,1 % eine Fach- oder Handelsschule besucht haben und 16,2 % ihre Schulbildung mit Matura abgeschlossen haben. 11,1 % haben nach der Matura noch eine weitere Ausbildung wie Colleges, PädAk, SozAk o. Ä. besucht und 37,4 % haben einen Universitäts- bzw. Fachhochschulabschluss.

Der Vergleich mit der Verteilung der höchsten Bildungsabschlüsse in der Grundgesamtheit der über 15- und unter 64-Jährigen zeigt, dass sich die Anteile der Personen in der Stichprobe, die mit Pflichtschule, Fach- und Handelsschule oder Matura abgeschlossen haben – 2 %, 12,1 % und 16,2 % - weitgehend mit jenen in der Grundgesamtheit – 2,5 %, 14,5 % und 15,1 % - decken. Personen mit Lehrabschluss sind in der Stichprobe unterrepräsentiert (21,2 % gegenüber 33,6 %), jene, die eine andere Ausbildung nach der Matura gemacht haben (11,1 %) und Akademiker (37,4 %) sind hingegen gegenüber jener der tatsächlichen Bevölkerung in dem Alter – 3 % bzw. 9 % - überrepräsentiert (vgl. Statistik Austria, Statistisches Jahrbuch, Kap. 4.26)

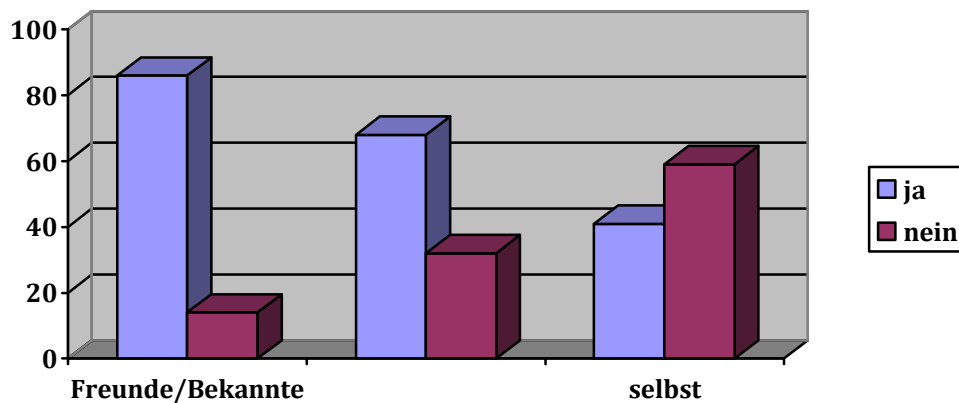
### **3.3 Darstellung der relevanten arbeitsbezogenen Daten**

#### **Arbeitslosigkeitserfahrungen im persönlichen Umfeld**

Bei den Fragen zu Arbeitslosigkeitserfahrungen, die die Befragten selbst gemacht haben oder in ihrem persönlichen Umfeld, also bei Freunden und Bekannten sowie bei Verwandten miterlebt haben, zeigte sich, dass, durch Umbrüche in der Arbeitswelt mit den zahlreicher gewordenen Unterbrechungen und Wechseln der Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit eine Erfahrung ist, die viele bereits im Laufe ihres Lebens gemacht haben bzw. in ih-

rem näheren sozialen Umfeld beobachtet haben und dass sie nicht selten auch schon mit Langzeitarbeitslosigkeit in Berührung gekommen sind.

So berichten 86 % der Befragten von Freunden oder Bekannten mit Arbeitslosigkeitserfahrungen, 78 % geben an, dass darunter auch Personen sind, die mehr als ein halbes Jahr arbeitslos waren.



**Abbildung 1: Arbeitslosigkeitserfahrungen**

In Bezug auf ihre Verwandten geben mehr als zwei Drittel (68 %) an, dass jemand unter ihnen schon einmal arbeitslos war, nur unwesentlich weniger (67,6 %) waren auch mehr als ein halbes Jahr von Arbeitslosigkeit betroffen.

Von den Befragten waren knapp die Hälfte (41 %) selbst schon einmal arbeitslos, knapp zwei Drittel davon (63 %) waren nur einmal, in etwa jeder Zehnte (10,5 %) zwei Mal, 15,8 % drei Mal und 7,9 % mehr als drei Mal arbeitslos. Die Frage, wie oft es vorkam, dass die Arbeitslosigkeitsphase mehr als ein halbes Jahr andauerte, beantworteten mehr als die Hälfte (55 %) mit „nie“, gut ein Drittel (35 %) mit „einmal“ und jeweils 5 % mit „zwei Mal“ bzw. „öfter“.



## Anerkennungsdefizite

Mangelnde Anerkennung der beruflichen Leistung und des persönlichen Einsatzes sind in Kombination mit erhöhten Arbeitsbelastungen ein wichtiges Moment in der Erklärung der Akzeptanz rechtspopulistischer Deutungsmuster und der Entstehung von Ressentiments gegenüber Migranten und (Langzeit)arbeitslosen (vgl. Flecker et al. 2005)

Um Anerkennungsdefizite festzustellen, welche mit den Statements „Ich habe nicht das Gefühl, dass der Wert meiner Tätigkeit von meinen Bekannten anerkannt wird“ und „Einige Menschen sehen wegen meines Einkommens oder meiner Arbeitssituation auf mich herab.“ (Eurobarometer 56.1, 2001), erfasst wurden, wurden Zustimmung zu den Antwortmöglichkeiten „trifft sehr zu“ oder „trifft eher zu“ sowie zu den Kategorien „trifft eher nicht zu“ und „trifft überhaupt nicht zu“ zusammengefasst, die Mittelkategorie „teils-teils“ wurde beibehalten.

Demnach haben fast ein Drittel der Befragten (31,3 %) das Gefühl, dass der Wert ihrer Tätigkeit nicht von ihren Bekannten anerkannt wird (Anerkennung1), in Bezug auf die zweite Variable zu Anerkennungsdefiziten, die einen stärkeren Anerkennungsmangel ausdrückt (Anerkennung2), sind dies lediglich 8 %, fast drei Viertel (73 %) hingegen stimmen der Aussage nicht zu, dass einige Menschen wegen ihres Einkommens oder ihrer Arbeitssituation auf sie herabsehen würden.

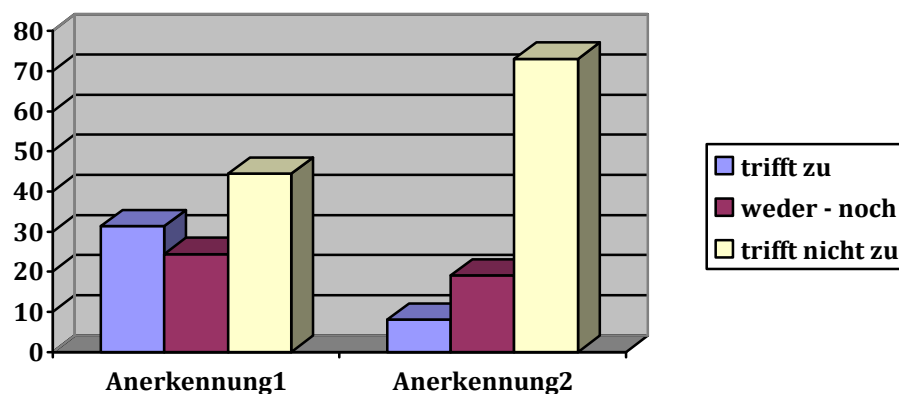


Abbildung 2: Anerkennungsdefizite

## Zukunftsängste

Wie in Kapitel 2.1.1 gezeigt werden konnte, sind als Folge veränderter Arbeitsmarktbedingungen, die mit sinkender Sicherheit und Kontinuität einhergehen, auch zunehmend die Mittelschichten von Verunsicherung und Verlustängsten, sowie der Angst, arbeitslos zu werden, betroffen, wenn auch das diesbezügliche Risiko in den untersten Schichten nach wie vor am größten ist.

### ***Angst vor sozialem Abstieg***

Die Ergebnisse zeigen, dass knapp mehr als die Hälfte (52 %) besorgt oder sehr besorgt ist, dass sich ihr momentaner Lebensstandard in den kommenden Jahren verschlechtern könnte, 15 % äußern sich dazu neutral und ein Drittel (33 %) ist eher nicht bis gar nicht besorgt, was einen möglichen, sinkenden Lebensstandard betrifft.

### ***Angst vor Einkommensverlust***

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Frage nach der Angst vor zukünftigen Einkommensverlusten: die Hälfte (49 %) zeigen sich (sehr) besorgt, ein Drittel (33 %) wenig bis gar nicht besorgt.

### ***Angst vor Jobverlust***

Die Besorgnis bezüglich eines möglichen Jobverlustes stellte sich folgendermaßen dar: nur 12 % der Befragten sind besorgt oder sehr besorgt, 16 % weder besorgt noch unbesorgt und fast drei Viertel (72 %) äußern sich dazu eher nicht bis gar nicht besorgt.

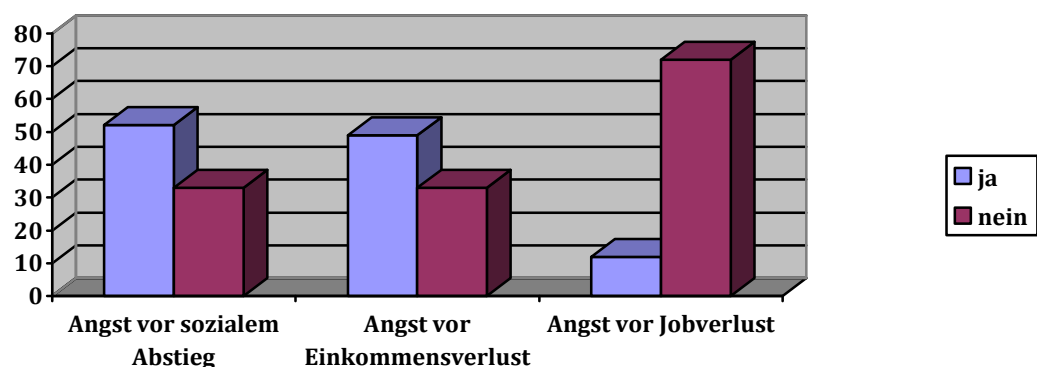


Abbildung 3: Zukunftsängste

## Ersetzbarkeit in momentanem Job

Die Frage, wie leicht es für die Firma oder den Arbeitgeber wäre, sie zu ersetzen, d. h. den Arbeitsplatz der/des Befragten neu zu besetzen, beantworten fast die Hälfte (49 %) mit „sehr leicht“ bzw. „leicht“, 28 % meinen, es wäre weder leicht noch schwierig, Ersatz für sie zu finden und knapp ein Viertel (23 %) ist der Ansicht, dass dies eine schwierige bzw. sehr schwierige Aufgabe für den Arbeitgeber darstellen würde.

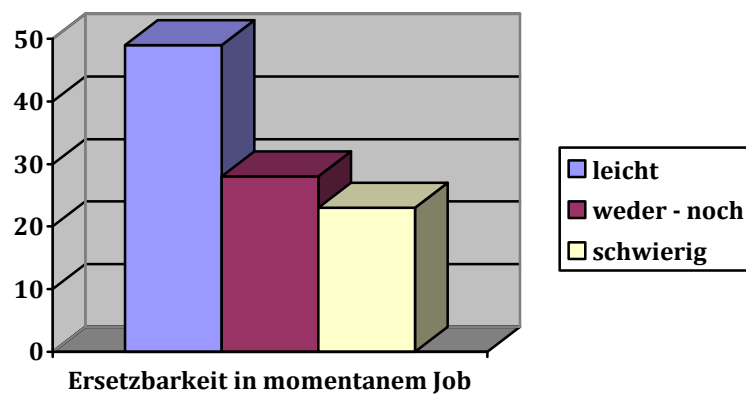


Abbildung 4: Angst vor Ersetzbarkeit in momentanem Job

## Konzessionsbereitschaft bei den Befragten

Dieser Themenblock beschäftigte sich mit der Frage, welche Zugeständnisse die Befragten machen würden, um Arbeitslosigkeit zu vermeiden.

Die Bedingung, die am meisten Zustimmung von den Befragten erfuhr, war jene, eine Job anzunehmen, der neue Fertigkeiten verlangt, wofür sie beispielsweise eine Umschulung oder eine Weiterbildung machen müssten: 95 % gaben an, dass dies sehr bzw. eher auf sie zutrefte. Die Bereitschaft, eine befristete Stelle anzunehmen, äußerten 57 % der Befragten, 45,9 % würden einen längeren Anfahrtsweg zur Arbeit in Kauf nehmen, um nicht arbeitslos zu werden. Die geringste Zustimmung war bei der Akzeptanz eines Jobs mit niedrigerem Gehalt mit 40,4 % zu verzeichnen.

## Geforderte Konzessionsbereitschaft bei Arbeitslosen

Diese Aussagen bezogen sich auf die Konzessionsbereitschaft, die die Befragten von Seiten der Arbeitslosen fordern, um wieder einen Arbeitsplatz zu bekommen. Es zeigte sich, dass die Reihung der Aussagen gleich ist, d. h. welches Zugeständnis von den meisten verlangt wird, diese also für zumutbar für Arbeitslose halten, die Werte sind hier jedoch – mit Ausnahme des Statements zum Job mit neuen Fertigkeitserfordernissen - durchgängig höher.

So erreichte auch hier die Forderung, einen Job anzunehmen, der neue Fertigkeiten verlangt und z. B. Weiterbildung oder Umschulung notwendig macht, die meiste Zustimmung (90,9 %), gefolgt von dem Arbeitsplatz mit Befristung (68 %) und dem längeren Anfahrtsweg zur Arbeit; mehr als die Hälfte (54 %) sind auch der Meinung, dass Arbeitslose einen neuen Job trotz geringeren Gehalts annehmen sollten.

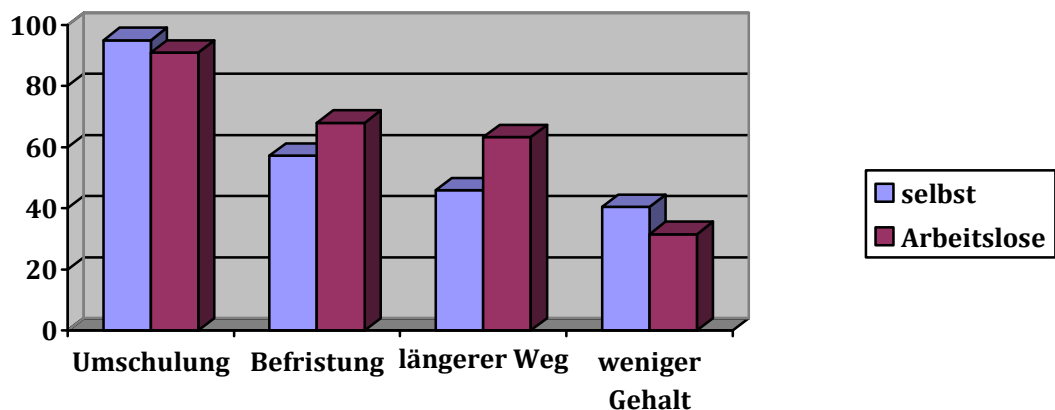


Abbildung 5: Konzessionsbereitschaft

## 4 Skalen und Indices

Um komplexe Faktoren, die sich der direkten Beobachtung entziehen, untersuchen und messen zu können, muss in der empirischen Forschung oft eine abgeleitete Dimension erzeugt werden, die die interessierende Größe so zuverlässig wie möglich abbildet. Diese Größen sind nicht mit jener, die eigentlich von Interesse ist, gleichzusetzen. Man betrachtet daher meistens mehrere Variable, die als Indikatoren in einer Skala gebündelt werden. Hier stellt sich jedoch oft die Frage, wie sehr einerseits die einzelnen Items mit dem ge-

suchten latenten Faktor, der dahintersteht, in Zusammenhang stehen, andererseits, wie sehr die Genauigkeit des Messergebnisses durch Zufallsfehler verzerrt ist. Um diese Fragen zu beantworten, also um Aufschluss über die Qualität einer Skala zu erhalten, wird eine Reliabilitätsanalyse durchgeführt. Diese bietet eine Hilfestellung bei der Entscheidung, welche Items in die endgültige Skala eingehen sollen (vgl. Brosius 2006: 795).

#### 4.1 Arbeitszufriedenheit und ihre Komponenten

Hier wurde gefragt, wie zufrieden die Befragten mit einzelnen Komponenten ihrer Arbeit sind. Die Frage lautete „Denken Sie bei den nun folgenden Fragen an Ihren momentanen Job. Wie zufrieden sind Sie mit folgenden Aspekten?“ Die Antwortmöglichkeiten sowie die entsprechenden Mittelwerte und Standardabweichungen sind aus der folgenden Tabelle ersichtlich.

	Mittelwert	Standardabweichung
... wie interessant Ihre Arbeit ist?	2,02	0,838
... wie sehr Sie mit Ihrer Arbeit einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft leisten können?	2,13	0,986
... in welchem Ausmaß Sie sich in Ihrer Arbeit die Zeit selbst einteilen können?	2,43	1,132
... wie gut Ihre Aufstiegsmöglichkeiten sind?	3,13	1,081
... wie hoch Ihr Einkommen ist?	2,73	0,985

**Tabelle 2: Arbeitszufriedenheit**

Die empirischen Mittelwerte des Itemsets deuten auf Zufriedenheit hin. Der theoretische Mittelwert beträgt drei. Die Skala bewegt sich zwischen sehr zufrieden (1) und sehr unzufrieden (5).

CRONBACHS Alpha beträgt bei fünf Items 0,618. Der Wert ist zwar nicht besonders befriedigend, aber bei dieser Kurzskala war kein besserer zu erwarten. Anhand der vorliegenden

CRONBACH Alpha-Werte lässt sich feststellen, dass keine Verbesserung der Itemzusammenstellung mehr zu erzielen ist.

Aus diesen Items wurde ein gemittelter summativer Index „Arbeitszufriedenheit“ gebildet.

#### 4.2 Arbeitsbelastung

Hier wurde gefragt, wie oft es vorkomme, dass die Befragten bestimmte Belastungen in ihrer Arbeit erleben, also dass sie erschöpft von der Arbeit nach Hause kommen, dass sie körperlich sehr anstrengende Arbeit leisten müssen, dass sie ihre Arbeit stressig finden oder dass sie unter gefährlichen oder gesundheitsschädigenden Bedingungen arbeiten müssen. Die Frage lautete „Wie oft kommt es vor, dass Sie...?“, die entsprechenden Mittelwerte und Standardabweichungen finden sich in der folgenden Tabelle.

	Mittelwert	Standardabweichung
... erschöpft von der Arbeit nach Hause kommen?	2,67	0,703
... körperlich sehr anstrengende Arbeit leisten müssen?	3,75	1,000
... Ihre Arbeit stressig finden?	2,57	0,706
... unter gefährlichen oder gesundheitsschädigenden Bedingungen arbeiten müssen?	4,30	0,892

**Tabelle 3: Arbeitsbelastung**

Die empirischen Mittelwerte der Items deuten auf eine mittlere Arbeitsbelastung hin. Der theoretische Mittelwert beträgt drei. Die Skala bewegt sich zwischen immer (1) und nie (5).

CRONBACHS Alpha beträgt bei vier Items 0,526. Dieser Wert ist zwar niedrig, angesichts der niedrigen Itemanzahl von vier jedoch akzeptabel. Anhand der CRONBACH Alpha-Werte kann man sehen, dass keine Verbesserung der Itemzusammenstellung mehr zu erzielen ist, wenn man eines der vier Items weglassen würde. Aus diesen Items wurde ein gemittelter additiver Index „Arbeitsbelastung“ gebildet.

### 4.3 Negative Arbeitshaltung

Bevor die Reliabilitätsanalyse berechnet wurde, musste das Item „Auch wenn ich das Geld nicht brauchen würde, würde ich gerne einer Erwerbstätigkeit nachgehen“ und das Item „Ich könnte mir ein Leben ohne Arbeit nicht vorstellen“ umgepolt werden. Zustimmung bedeutet im konkreten Fall eine negative Arbeitshaltung, Ablehnung eine positive Arbeitshaltung. Die neuen Items lauten „Würde ich das Geld nicht brauchen, würde ich ungern einer Erwerbstätigkeit nachgehen.“ Und „Ich könnte mir ein Leben ohne Arbeit durchaus vorstellen.“

Das Item „Wenn ich meinen momentanen Lebensstandard auch ohne zu arbeiten aufrechterhalten könnte, würde ich nicht mehr arbeiten.“ musste wegen zu geringer Trennschärfe (0,088) entfernt werden. Ebenso musste das Item „Arbeit ist ein notwendiges Übel“ wegen zu geringer Trennschärfe (0,125) entfernt werden. In die weiterführende Analyse gehen nur die beiden umgepolten Items „Würde ich das Geld nicht brauchen, würde ich ungern einer Erwerbstätigkeit nachgehen.“ und „Ich könnte mir ein Leben ohne Arbeit durchaus vorstellen“ ein.

	Mittelwert	Standardabweichung
Würde ich das Geld nicht brauchen, würde ich ungern einer Erwerbstätigkeit nachgehen.	3,59	1,200
Ich könnte mir ein Leben ohne Arbeit durchaus vorstellen.	3,35	1,285

**Tabelle 4: negative Arbeitshaltung**

Die Skala bewegt sich zwischen stimme voll und ganz zu (1) und stimme überhaupt nicht zu (5), d. h. ein niedriger Wert bedeutet eine positive Arbeitshaltung, ein hoher Wert eine negative Arbeitshaltung. Der theoretische Mittelwert beträgt drei. Die empirischen Mittelwerte des Itemsets deuten auf eine leicht überdurchschnittliche negative Arbeitshaltung hin. Aus den Items wurde ein gemittelter additiver Index gebildet.

#### 4.4 Zukunftsängste

Der Themenkomplex „Zukunftsängste“ bezieht sich auf die Aspekte Angst vor Jobverlust, Angst vor sozialem Abstieg und Angst vor Einkommensverlust. Dabei sollten die Befragten sagen, wie besorgt sie sind, dass sie ihren Job verlieren könnten, dass sich ihr momentaner Lebensstandard in den kommenden Jahren verschlechtern könnte oder dass sie in Zukunft von weniger Geld leben müssen.

	Mittelwert	Standardabweichung
Angst vor Jobverlust	3,86	0,943
Angst vor sozialem Abstieg	2,81	1,169
Angst vor Einkommensverlust	2,79	1,140

**Tabelle 5: Zukunftsängste**

Die empirischen Mittelwerte des Itemsets deuten auf mittelmäßige Zukunftsängste hin. Der theoretische Mittelwert beträgt drei. Die Skala bewegt sich zwischen sehr besorgt (1) und gar nicht besorgt (5).

CRONBACHS Alpha beträgt bei drei Items 0,736. Dies stellt einen sehr guten Wert dar. Anhand der vorliegenden CRONBACH Alpha-Werte lässt sich feststellen, dass durch Eliminierung des Items „Angst vor Jobverlust“ eine Verbesserung der Itemzusammenstellung zu erzielen wäre. Die Entfernung des Items „Angst vor Jobverlust“ würde zwar CRONBACHS Alpha auf 0,886 verbessern, aber die Verfasserin erachtet aufgrund des theoretischen Bezugsrahmens die Beibehaltung dieses Items in der Skala als wichtig. Auch die Trennschärfe liegt noch im akzeptablen Bereich von  $> 0,3$ .

Aus diesen Items wurde ein gemittelter summativer Index „Zukunftsängste“ gebildet.



#### 4.5 Arbeitsbezogene Ausländerfeindlichkeit

In diese Reliabilitätsanalyse gingen die Items „Wenn weniger Ausländer in Österreich leben würden, wären die Österreicher weniger von Arbeitslosigkeit betroffen“, „Ausländer leben oft auf Kosten des österreichischen Sozialstaats“ und „Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Österreich lebenden Ausländer wieder zurück in ihre Heimatländer schicken“ ein.

CRONBACHS Alpha beträgt bei drei Items 0,822. Dies stellt einen sehr befriedigenden Wert dar.

	Mittelwert	Standardabweichung
Wenn weniger Ausländer in Österreich leben würden, wären die Österreicher weniger von Arbeitslosigkeit betroffen.	3,75	1,104
Ausländer leben oft auf Kosten des österreichischen Sozialstaats.	2,96	1,136
Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Österreich lebenden Ausländer wieder zurück in ihre Heimatländer schicken.	3,96	1,109

**Tabelle 6: arbeitsbezogene Ausländerfeindlichkeit**

Die Skala bewegt sich zwischen trifft sehr zu (1) und trifft überhaupt nicht zu (5), wobei ein niedriger Wert auf hohe arbeitsbezogene Ausländerfeindlichkeit, ein hoher Wert auf geringe arbeitsbezogene Ausländerfeindlichkeit hindeutet. Der theoretische Mittelwert beträgt laut drei. Die empirischen Mittelwerte des Itemsets deuten auf eine eher niedrige arbeitsbezogene Ausländerfeindlichkeit hin.

Anhand der vorliegenden CRONBACH Alpha-Werte lässt sich feststellen, dass durch Eliminierung des Items „Wenn weniger Ausländer in Österreich leben würden, wären die Österreicher weniger von Arbeitslosigkeit betroffen“ eine geringe Verbesserung der Itemzusammenstellung zu erzielen wäre. Die Eliminierung dieses Items würde zwar den Zuverlässigkeitsgrad CRONBACH Alpha der Skala geringfügig verbessern, dieses wird jedoch

wegen der dadurch erzielten Breite des Spektrums beibehalten. Mit den verbliebenen Items wurde der summative Index „arbeitsbezogene Ausländerfeindlichkeit“ gebildet.

#### 4.6 Einstellung zu Arbeitslosen

Bevor die Reliabilitätsanalyse durchgeführt werden konnte, mussten einige Items umgepolt werden. Dies waren „Es ist verständlich, dass jemand nicht jede Arbeit annehmen will, die ihm angeboten wird“ (Verständnis1.1), „Viele Arbeitslose plagen Gefühle von Scham und Hilflosigkeit“ (Befinden1), „Die meisten Arbeitslosen bemühen sich ernsthaft um Arbeit, finden aber einfach nichts Passendes“ (Verständnis1.2), „Die Mehrzahl der Arbeitslosen kann die zusätzliche Zeit nicht wirklich genießen“ (Befinden2), „Arbeitslosigkeit macht die Betroffenen mit der Zeit niedergeschlagen und deprimiert“ (Befinden3), „Für manche Personen (z. B. ältere Personen, Ausländer..) ist es einfach schwieriger, Arbeit zu finden“ (Verständnis1.3), „Arbeitslosigkeit ist meist nicht selbst verschuldet, das kann jeden von uns einmal treffen“ (SchuldzuschreibungExternal1.1), „Aus Gründen der Solidarität sollte jeder seinen Beitrag für Arbeitslose leisten, schließlich kann Arbeitslosigkeit jeden einmal treffen“ (Solidarität), „Arbeitslosigkeit ist eine negative Folgeerscheinung der momentanen Wirtschaftslage“ (SchuldzuschreibungExternal1.2).

Die neuen Items lauten „Es ist nicht verständlich, dass jemand nicht jede Arbeit annehmen will, die ihm angeboten wird“ (Verständnisr), „Arbeitslose schämen sich nicht und fühlen sich nicht hilflos“ (Befinden1r), „Die meisten Arbeitslosen bemühen sich nicht ernsthaft um Arbeit“ (Verständnis1.2r), „Die Mehrzahl der Arbeitslosen kann die zusätzliche Zeit genießen“ (Befinden2r), „Arbeitslosigkeit macht die Betroffenen nicht mit der Zeit niedergeschlagen und deprimiert“ (Befinden3r), „Für manche Personen (z. B. ältere Personen, Ausländer..) ist es auch nicht schwieriger, Arbeit zu finden“ (Verständnis1.3), „Arbeitslosigkeit ist meist selbst verschuldet, das kann nicht einfach jeden von uns einmal treffen“ (SchuldExternalr), „Es ist nicht notwendig, aus Gründen der Solidarität einen Beitrag für Arbeitslose zu leisten, schließlich kann Arbeitslosigkeit nicht einfach so jeden einmal treffen“ (Solidarität), „Arbeitslosigkeit ist keine negative Folge der momentanen Wirtschaftslage“ (SchuldExt2r). Darüber hinaus gingen folgende Items in die Analyse ein: „Viele Arbeitslose finden keine Arbeit, weil sie sich zu schade sind, Arbeiten anzunehmen, für die sie sich für überqualifiziert halten“ (Arbeitsunwillen1.1), „Jemand, der wirklich

arbeiten will, findet auch Arbeit“ (Arbeitsunwillen1.2), „Viele Arbeitslose nutzen den österreichischen Sozialstaat aus“ (Sozialschmarotzer1.1), „Die meisten Arbeitslosen benehmen sich bei Vorstellungsgesprächen absichtlich so, dass sie nicht genommen werden“ (Arbeitsunwillen1.3), „Der österreichische Sozialstaat unterstützt die Arbeitslosen zu großzügig“ (Sozialschmarotzer1.2), „Wenn jemand länger als ein halbes Jahr arbeitslos ist, ist er zum Teil auch selbst schuld daran“ (SchuldInternal) und „Arbeitslose sind finanziell zu gut versorgt und haben deshalb zu wenig Anreiz, sich wieder um Arbeit zu bemühen“ (Sozialschmarotzer1.3).

	Mittelwert	Standardabweichung
Viele Arbeitslose finden keine Arbeit, weil sie sich zu schade sind, Arbeiten anzunehmen, für die sie sich für überqualifiziert halten.	2,7273	0,86683
Jemand, der wirklich arbeiten will, findet auch Arbeit.	2,3535	1,14565
Die meisten Arbeitslosen benehmen sich bei Vorstellungsgesprächen absichtlich so, dass sie nicht genommen werden.	3,2727	0,90145
Wenn jemand länger als ein halbes Jahr arbeitslos ist, ist er zum Teil auch selbst schuld daran.	3,0505	0,87334
Arbeitslose schämen sich nicht und fühlen sich nicht hilflos.	3,5859	0,79552
Die meisten Arbeitslosen bemühen sich nicht ernsthaft um Arbeit.	3,1818	0,62863
Die Mehrzahl der Arbeitslosen kann die zusätzliche Zeit genießen	3,4141	0,82078
Arbeitslosigkeit macht die Betroffenen nicht mit der Zeit niedergeschlagen und deprimiert.	3,9596	0,84418
Für manche Personen (z. B. ältere personen, Ausländer..) ist es auch nicht schwieriger, Arbeit zu finden.	4,3535	0,77345
Arbeitslosigkeit ist meist selbst verschuldet, das kann nicht einfach jeden von uns einmal treffen.	4,0303	0,73477
Es ist nicht notwendig, aus Gründen der Solidarität einen Beitrag für Arbeitslose zu leisten, schließlich kann Arbeitslosigkeit nicht einfach so jeden einmal treffen.	3,7879	1,00278

Arbeitslosigkeit ist keine negative Folge der momentanen Wirtschaftslage	3,6667	0,94761
Arbeitslose sind finanziell zu gut versorgt und haben deshalb zu wenig Anreiz, sich wieder um Arbeit zu bemühen.	3,0909	1,05066

**Tabelle 7: Einstellung zu Arbeitslosen**

Die empirischen Mittelwerte des Itemsets deuten auf eine tendenziell positive Einstellung gegenüber Arbeitslosen hin. Der theoretische Mittelwert beträgt drei. Die Skala bewegt sich zwischen trifft sehr zu (1) und trifft überhaupt nicht zu (5), wobei ein niedriger Wert eine negative, ein hoher Wert eine positive Einstellung zu Arbeitslosen darstellt.

Nachdem die Items „Der österreichische Sozialstaat unterstützt die Arbeitslosen zu großzügig“ (Sozialschmarotzer1.2), „Viele Arbeitslose nutzen den österreichischen Sozialstaat aus“ (Sozialschmarotzer1.1) und „Es ist nicht verständlich, dass jemand nicht jede Arbeit annehmen will, die ihm angeboten wird.“ (Verständnis) entfernt wurden, konnte keine Verbesserung der Itemzusammenstellung mehr erzielt werden. CRONBACHS Alpha beträgt nun bei 13 Items 0,836. Dies stellt einen sehr befriedigenden Wert dar. Mit den verbliebenen Items wird der gemittelte summative Index „Einstellung zu Arbeitslosen“ gebildet.

### **Darstellung der zentralen Kennwerte und Verteilungsprüfung**

In der folgenden Tabelle werden die zentralen Kennwerte der summativen Indices ausgewiesen.

Die zentralen bzw. statistischen Kennwerte oder Maßzahlen stellen Aspekte „wie die Lage oder die Verteilung der Variablenwerte in einer einzigen Zahl dar“ (Brosius 2006: 364). Diese Konzentration aller Stichprobenwerte in einer singulären Kennziffer würde, wenn man für die Datenauswertung lediglich diese Maßzahlen heranziehen würde, den Verlust relevanter und in differenzierterer Weise vorhandener Informationen mit sich bringen. Andererseits können durch diese Maßzahlen schier unüberblickbare Mengen an Variablenwerten einer Stichprobe stark komprimiert und somit einem Vergleich mit Werten anderer Variable oder jenen aus anderen Stichproben unterzogen werden. (vgl. Brosius 2006: 364 f.)

	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standard- abweichung
Einstellung zu Arbeitslosen	2,15	5,00	3,4269	0,51180
Arbeitsbelastung	1,00	4,50	3,2958	0,57486
Arbeitszufriedenheit	1,00	4,00	2,4629	0,62332
Zukunftsängste	1,33	5,00	3,1533	0,87613
Arbeitsbezogene Ausländerfeindlichkeit	1,00	5,00	3,5567	0,95459
Negative Arbeitshaltung	1,00	5,00	3,4848	1,13016

**Tabelle 8: zentrale Kennwerte**

In der zweiten Spalte werden die Minimalwerte, in der dritten Spalte die Maximalwerte der jeweiligen Indices ausgewiesen. Die Skala geht von 1 als niedrigsten Wert bis 5 als höchstem möglichen Wert. Beim Index „Einstellung zu Arbeitslosen“ fällt auf, dass der geringste Wert mit 2,15 relativ hoch ist, also keiner der Befragten laut diesem eine ganz und gar negative Einstellung gegenüber Arbeitslosen hat. Bei den Indices zu Arbeitsbelastung und Arbeitszufriedenheit fällt hingegen auf, dass mit 4,5 und 4 als Maximalwerte kein Befragter angibt, die getesteten Items nie als belastend zu erleben bzw., in Bezug auf die Arbeitszufriedenheit, alle Aspekte betreffend ganz und gar unzufrieden zu sein.

Der theoretische Mittelwert liegt entsprechend der Kodierung im Fragebogen jeweils bei drei. Betreffend den Mittelwert lässt sich sagen, dass dieser beim Index „arbeitsbezogene Ausländerfeindlichkeit“, der mit 3,5567 den höchsten Mittelwert aufweist, auf eine überdurchschnittlich geringe arbeitsbezogene Ausländerfeindlichkeit hinweist, beim Index „negative Arbeitshaltung“ mit einem Wert von 3,4848 auf eine überdurchschnittlich negative Arbeitshaltung, sowie beim Index „Einstellung zu Arbeitslosen“ mit einem Wert von 3,4269 auf eine tendenziell positive Einstellung hindeutet; der Index „Arbeitsbelastung“ weist mit einem Mittelwert von 3,2958 auf eine eher geringe Arbeitsbelastung hin, der Mittelwert des Index „Zukunftsängste“ stellt mit einem Wert von 3,1533 etwas unterdurchschnittliche Zukunftsängste dar und der Index „Arbeitszufriedenheit“ deutet mit einem Mittelwert von 2,4629 auf eine etwas überdurchschnittliche Arbeitszufriedenheit

hin. Den höchsten Wert in Bezug auf die Standardabweichung zeigt der Index „negative Arbeitshaltung“ mit 1,13016, d. h. hier streuen die Werte am stärksten.

Der Kolmogorov-Smirnov-Test zählt zu den nichtparametrischen Tests und dient dazu, aus den beobachteten Werten in einer Stichprobe auf bestimmte Eigenschaften von Variablen oder Beziehungen in der Grundgesamtheit rückzuschließen. Andere Testverfahren wie z. B. Varianzanalysen (ANOVA) oder der T-Test verfolgen denselben Zweck, im Unterschied zu den nichtparametrischen Tests stellen sie jedoch wesentlich höhere Ansprüche an die Daten, d. h. sie erfordern beispielsweise im Unterschied zu den meisten nichtparametrischen Tests, die lediglich Ordinalskalenniveau verlangen, intervallskalierte Daten. (vgl. Brosius: 2006: 833)

In dem Fall wurde der Kolmogorov-Smirnov-Test bei einer Stichprobe angewendet. Dieser stellt einen nichtparametrischen Test dar, der Intervallskalenniveau verlangt. Damit kann getestet werden, ob die Werte der Variablen einer konkreten theoretischen Verteilung entsprechen. In diesem Fall wurde untersucht, ob die Werte normalverteilt sind. (vgl. Brosius 2006: 847)

Als Ergebnis werden die stärkste absolute, die stärkste positive und die stärkste negative Abweichung der empirischen Verteilung von der theoretischen Verteilung unter „Extremste Differenzen“ angegeben (vgl. Brosius 2006: 848). „Zudem werden die Parameter der Normalverteilung angegeben, mit der die empirische Verteilung verglichen wird. Die Parameter einer Normalverteilung sind der Mittelwert und die Standardabweichung.“ (Brosius 2006: 848)

Das wichtigste Ergebnis des Kolmogorov-Smirnov-Tests wird in der letzten Zeile als „Asymptotische Signifikanz“ dargestellt. Dieser Wert bildet die Irrtumswahrscheinlichkeit ab, also mit welcher Wahrscheinlichkeit man einen Fehler begeht, wenn man die Nullhypothese, dass eine Normalverteilung in der Grundgesamtheit vorliegt, zurückweist. (vgl. Brosius 2006: 848). Hierbei muss beachtet werden, dass das Vorliegen einer perfekten Normalverteilung getestet wird und somit auch ein Ablehnen der Nullhypothese zur Folge haben könnte, wenn nur eine approximative Normalverteilung vorliegt. (vgl. Brosius 2006: 401)

In dem konkreten Fall zeigt das Ergebnis, dass alle Variablen außer „negative Arbeitshaltung“ im nicht signifikanten Bereich liegen, da ein Wert über 0,05 ausgewiesen wird. Die Irrtumswahrscheinlichkeit, die mit dem Zurückweisen der Nullhypothese, dass Normalverteilung in der Grundgesamtheit einhergeht, wäre somit zu hoch, d. h. es kann davon ausgegangen werden, dass diese Variablen normalverteilt sind. Die Variable „negative Arbeitshaltung“, welche mit 0,005 unter 0,05 liegt und somit sehr signifikant ist, ist nicht normalverteilt und darf in weiterer Folge keinen Analyseverfahren unterzogen werden, welche Normalverteilung voraussetzen.

## **5 Hypothesenprüfung**

Um die Hypothesen zu prüfen, wurde eine Varianzanalyse durchgeführt. Die Varianzanalyse (ANOVA = Analysis of Variance) dient dazu, herauszufinden, ob die Gruppenmittelwerte aller analysierten Variablen in der Grundgesamtheit gleich sind. Dabei ist zwischen einer einfaktoriellen Varianzanalyse, die nur einen Faktor, also eine unabhängige Variable betrachtet, und einer mehrfaktoriellen Varianzanalyse zu unterscheiden, welche mehrere Faktoren einbezieht (vgl. Brosius 2006: 495), d. h. es wird „der Einfluss unabhängiger, erklärender Variablen auf die Mittelwerte einer abhängigen Variablen untersucht“ (Brosius 2006: 605).

In unserem Fall wurde eine mehrfaktorielle Varianzanalyse gewählt, da der Einfluss mehrerer unabhängiger Variablen auf die abhängige Variable „Einstellung zu Arbeitslosen“ betrachtet werden soll.

Der Levene-Test auf Gleichheit der Varianzen ergibt mit 0,35 ein nicht signifikantes Ergebnis. Das bedeutet, dass Varianzhomogenität vorliegt, welche gemeinsam mit der Normalverteilung der Werte eine von zwei Voraussetzungen darstellt, welche notwendig sind, um eine Varianzanalyse durchzuführen. (vgl. Bühl u. Zöfel 1999: 368)

Quelle	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Arbeitsbezogene Ausländerfeindlichkeit	1.138	1	1,138	4,467	0,038
Arbeitszufriedenheit	0,325	1	0,325	1,277	0,263
Arbeitsbelastung	0,008	1	0,008	0,032	0,858
Höchster Bildungsabschluss	1	1,003	5	0,201	0,787
Monatliches Nettoeinkommen	2,318	18	0,129	0,505	0,946
Fehler	16,562	65	0,255		
Gesamt	1169,686	98			
Korrigierte Gesamtvariation	25,585				

**Tabelle 9: Test der Zwischensubjekt faktoren; abhängige Variable „Einstellung zu Arbeitslosen“**

Die Varianzanalyse, gerechnet nach dem allgemeinen linearen Modell, zeigt nur einen signifikanten Einfluss der arbeitsbezogenen Ausländerfeindlichkeit auf die Einstellung zu Arbeitslosen ( $F = 4,467$ ;  $p = 0,038$ ). Alle anderen unabhängigen Variablen zeigen keinen statistisch bedeutsamen Einfluss auf die abhängige Variable.

## 1. Hypothese

Je negativer die Arbeitshaltung einer Person zur Arbeit ist, desto negativer ist auch ihre Einstellung gegenüber Arbeitslosen.

Es zeigt sich, dass die Variable „Arbeitshaltung einer Person“ rechtssteil ist, die Variable Einstellung gegenüber Arbeitslosen ist normalverteilt. Deshalb wird zur Überprüfung der ersten Hypothese eine Korrelation nach Spearman-Rho eingesetzt.

Der Korrelationskoeffizient Spearman Rho wird in diesem Fall verwendet, da die Variable „negative Arbeitshaltung“ die Voraussetzung der Normalverteilung, die für Pearsons Kor-



relationskoeffizient besteht, verletzt (vgl. Brosius 2006: 525). Spearman Rho kann Werte zwischen 1 und -1 annehmen. „Das Vorzeichen des Koeffizienten gibt die Richtung und der Betrag die Stärke des Zusammenhangs zwischen den beiden betrachteten Variablen an.“ (Brosius 2006: 526.)

Es zeigt sich kein Zusammenhang zwischen den beiden Variablen ( $r = -0,053$ ;  $p = 0,596$ ). Die Forschungshypothese konnte nicht bestätigt werden.

## 2. Hypothese

Wenn eine Person ihre Arbeit als belastend empfindet, dann hat sie eine negative Einstellung gegenüber Arbeitslosen.

In der Varianzanalyse zeigt sich kein signifikanter Effekt der Arbeitsbelastung auf die negative Einstellung ( $F = 0,32$ ;  $p = 0,858$ ).

Diese Ergebnisse decken sich nicht mit den Befunden in den qualitativen Interviews von Flecker et al. (2005: 17). Das könnte daran liegen, dass eine belastende Arbeitssituation trotzdem noch ein gewisses Maß an Sinnstiftung mit sich bringt bzw. diese immer noch der ungewissen Lage, in der sich ein Arbeitsloser befindet, vorgezogen wird. Die zweite Forschungshypothese konnte nicht bestätigt werden.

## 3. Hypothese

Wenn sich jemand in seiner beruflichen Tätigkeit zu wenig anerkannt fühlt, dann hat er eine negative Einstellung zu Arbeitslosen.

			<b>Einstellung zu Arbeitslosen</b>
Spearman-Rho	<b>Anerkennung1.1</b>	Korrelationskoeffizient	- 0,116
		Sig. (2-seitig)	0,251
	<b>Anerkennung1.2</b>	Korrelationskoeffizient	- 0,013
		Sig. (2-seitig)	0,900

**Tabelle 10: Zusammenhang zwischen Anerkennungsdefiziten und Einstellung zu Arbeitslosen**

Die beiden Anerkennungsitems Anerkennung1.1 und Anerkennung1.2 sind beide rechtssteil, weswegen die Korrelation nach Spearman Rho eingesetzt wurde. Es zeigte sich sowohl bei Item Anerkennung1.1 ( $r = -0,116$ ;  $p = 0,251$ ) als auch bei Item Anerkennung1.2 ( $r = -0,013$ ;  $p = 0,9$ ) kein Zusammenhang mit einer negativen Einstellung zu Arbeitslosen.

Die dritte Forschungshypothese konnte also nicht bestätigt werden.

#### **4. Hypothese**

Wenn jemand mit seiner momentanen Erwerbstätigkeit unzufrieden ist, hat er auch eine negative Einstellung gegenüber Arbeitslosen.

Auch hier zeigt sich in der Varianzanalyse kein Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit im momentanen Job und der negativen Einstellung gegenüber Arbeitslosen ( $F = 1,277$ ;  $p = 0,263$ ).

Das könnte möglicherweise daran liegen, dass Arbeitszufriedenheit ein sehr facettenreicher Begriff ist. Es könnte daher sein, dass noch andere Aspekte von Arbeitszufriedenheit relevant sind und in signifikantem Zusammenhang mit der Einstellung zu Arbeitslosigkeit stehen. Dies zu berücksichtigen, hätte jedoch den Rahmen dieser Arbeit gesprengt, da Arbeitszufriedenheit ein sehr umfangreiches arbeitspsychologisches Konstrukt ist, das ein

breites Spektrum an Items umfasst, weswegen ein möglicher Zusammenhang in weiterführenden Untersuchungen betrachtet werden müsste.

Die vierte Forschungshypothese konnte also nicht bestätigt werden.

## 5. Hypothese

Wenn eine Person arbeitsbezogen ausländerfeindlich ist, dann hat sie auch eine negative Einstellung gegenüber Arbeitslosen.

Die Tabelle der Varianzanalyse zeigt, dass die arbeitsbezogene Ausländerfeindlichkeit einen signifikanten Effekt auf die negative Einstellung zu Arbeitslosen hat ( $F = 4,467$ ;  $p = 0,038$ ).

Diese Ergebnisse decken sich mit der Literatur (vgl. Heitmeyer et al. 2003: 17f.; 2005: 15f.; 2012: 10), was vermutlich darauf zurückzuführen ist, dass hier ausländerfeindliche und gegenüber Arbeitslosen abwertende Dimensionen verknüpft sind, welche auch im von Heitmeyer et al. untersuchten Syndrom der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit gefunden wurden, das sich jedoch im Fall der Arbeitslosigkeit auf Langzeitarbeitslose bezog.

Die fünfte Forschungshypothese konnte bestätigt werden.

## 6. Hypothese

Je niedriger das Einkommen einer Person, desto negativer ist die Einstellung einer Person gegenüber Arbeitslosen.

Es zeigte sich kein Zusammenhang zwischen der Einkommenshöhe einer Person und ihrer Einstellung gegenüber Arbeitslosen ( $F = 1,236$ ;  $p = 0,3$ ).

Diese Ergebnisse decken sich nicht mit der Literatur (vgl. Böhnke 2006: 114), was daran liegen könnte, dass aufgrund einer ähnlichen finanziellen Lagen nicht nur negative Einstel-

lungen gegenüber Arbeitslosen, sondern auch empathisch-verständnisvolle Gefühle entstehen können.

Die sechste Forschungshypothese konnte nicht bestätigt werden.

## **7. Hypothese**

Je niedriger der Bildungsabschluss einer Person, desto negativer ist ihre Einstellung gegenüber Arbeitslosen.

Die Varianzanalyse zeigte keinen Zusammenhang zwischen dem Bildungsabschluss einer Person und ihrer Einstellung gegenüber Arbeitslosen ( $F = 0,787$ ;  $p = 0,563$ ).

Diese Ergebnisse decken sich nicht mit der Literatur (vgl. Böhnke 2006: 114). Das könnte daran liegen, dass (siehe Hypothese 6) auch hier ambivalente Einstellungen vorherrschen, möglicherweise aufgrund des Bewusstseins, dass die eigene mangelnde Qualifikation ein nicht unerhebliches Risiko darstellt, selbst in Zukunft von Arbeitslosigkeit betroffen zu sein.

Die siebente Forschungshypothese konnte nicht bestätigt werden.

## **8. Hypothese**

Wenn jemand Zukunftsängste hat, dann hat er auch eine negative Einstellung gegenüber Arbeitslosen.

Es zeigte sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Tatsache, ob jemand Zukunftsängste hat und seiner Einstellung gegenüber Arbeitslosen ( $r = 0,51$ ;  $p = 0,61$ ).

Diese Ergebnisse decken sich nicht mit der Literatur (vgl. Heitmeyer und Endrikat, 2008: 66f.) Das könnte daran liegen, dass sich die besorgten Befragten z. T. auch aufgrund vermuteter zukünftiger Zugehörigkeit zu dieser Bevölkerungsgruppe, teilweise mit den Arbeitslosen identifizieren und ihnen gegenüber nicht nur negativ eingestellt sind.

Die achte Forschungshypothese konnte nicht bestätigt werden.

		Einstellung zu Arbeitslosen	Zukunftsängste
	Korrelation nach Pearson	1	0,051
Einstellung zu Arbeitslosen	Signifikanz (2-seitig)		0,610
	Korrelation nach Pearson	0,051	1
Zukunftsängste	Signifikanz (2-seitig)	0,610	

**Tabelle 11: Zusammenhang zwischen Zukunftsängsten und Einstellung zu Arbeitslosen**

## 6 Zusammenfassung

Der sozio-ökonomische Wandel der letzten Jahre und die damit in Zusammenhang stehenden Umbrüche in der Arbeitswelt, die durch eine Zurückdrängung des Normalarbeitsverhältnisses und die Etablierung atypischer Beschäftigungsverhältnisse gekennzeichnet sind, haben dazu geführt, dass die Erwerbsbiographien zunehmend von Diskontinuitäten und Unsicherheit geprägt sind: Unterbrechungen der Erwerbstätigkeit mit Phasen von Arbeitslosigkeit und Umstiege auf eine Tätigkeit, die nicht dem erlernten Beruf entspricht, sind häufiger geworden, führen oft zu prekären ökonomischen Lagen, dem Gefühl, nicht mehr voll und ganz an der Gesellschaft teilhaben zu können und verkürzen den privaten und beruflichen Planungshorizont. Die Angst vor sozialem Abstieg und Arbeitslosigkeit hat auch auf die Stammebelegschaft, die die Erfahrung macht, dass ihre Arbeit auch von Leih- und Zeitarbeitern erledigt werden kann, disziplinierende Wirkung, beispielsweise in Form von weniger Krankenstandstagen.

Wenn auch die Verunsicherung durch die veränderten Erwerbsverhältnisse kein schichtspezifisches Phänomen darstellt, sondern ebenso zur „Verunsicherung der Mitte“ führt, so sind die unteren Schichten stärker davon betroffen, da sie die zugewanderten Arbeitskräfte, die ebenfalls oft über niedriges Sozial- und Berufsprestige verfügen, als stärkere Konkurrenz am Arbeitsmarkt erleben. In der Absicht, sich von ihnen abzugrenzen, werten

prekarierte Bevölkerungsgruppen und Personen, die sich durch die Entwicklungen am Arbeitsplatz in ihrem beruflichen und sozialen Status bedroht fühlen, Migranten mit höherer Wahrscheinlichkeit ab und sind für Ressentiments ihnen gegenüber eher empfänglich, was sich auch in einer erhöhten Zugänglichkeit für rechtspopulistische Inhalte zeigte.

Wie die Untersuchung bezüglich des Zusammenhangs zwischen sozio-ökonomischem Wandel und Akzeptanz rechtspopulistischer Angebote zeigte, sind erhöhte Arbeitsbelastungen bei sehr leistungsorientierten Personen in Kombination mit einer mangelnden, v. a. symbolischen Anerkennung ihrer Leistung auf betrieblicher und gesellschaftlicher Ebene ein wichtiges Moment in der Erklärung von Vorurteilen und Ressentiments gegenüber Arbeitslosen, die ohne Unterwerfung unter die ausbeuterischen Zwänge der Arbeitswelt ein – scheinbar – angenehmes Leben führen können. Der Sozialstaat und sein Auffangnetz für „Minderleister“ werden angesichts zunehmender, globaler wirtschaftlicher Konkurrenz als zu großzügig und sozial für Gesellschaftsmitglieder gesehen, die nichts zum allgemeinen (und persönlichen) Wohlstand beitragen.

Die Analyse der sozialen Repräsentation von Arbeitslosen und Arbeitslosigkeit in Medien und Politik zeigte, dass zwei Sichtweisen von Arbeitslosen zu finden sind: Die eben skizzierte Zugangsweise, die Arbeitslose als faul und arbeitsunwillig sieht und, einer Vorstellung von Arbeit als Zwang und Mühsal entsprechend, deren Zustand als beneidenswert interpretiert. Eine zweite Perspektive sieht Arbeitslose als soziale Opfer, die unter dem Arbeitsplatzverlust leiden, was auf einer positiveren Sichtweise von Arbeit beruht. Entsprechend der ersten Interpretation werden Arbeitslose nun auch als faule „Sozialschmarotzer“ in Medien und Politik dargestellt, der zweiten Sichtweise entspricht eine empathischere Berichterstattung.

Die empirische Untersuchung beschäftigte sich mit der Frage, ob zwischen einer negativen Arbeitshaltung, der Arbeitsbelastung, Anerkennungsdefiziten, der Arbeitszufriedenheit, der arbeitsbezogenen Ausländerfeindlichkeit, der Einkommenshöhe, dem höchsten Bildungsabschluss sowie den Zukunftsängsten der Befragten und einer negativen Einstellung gegenüber Arbeitslosen ein Zusammenhang besteht. Die Ergebnisse für diese Stichprobe zeigen, dass lediglich für den Aspekt der arbeitsbezogenen Ausländerfeindlichkeit ein signifikanter Zusammenhang bestätigt werden konnte.

## LITERATURVERZEICHNIS

Appel, Markus (2008): Medienvermittelte Stereotype und Vorurteile. In: Batinic, Bernard & Appel, Markus (Hg.): Medienpsychologie. Heidelberg: Springer Medizin Verlag. S. 313-335

Baumann, Mareike (2010): Selbst- und Fremdbilder von Arbeitslosigkeit. Frankfurt am Main, Wien u. a.: Lang

Biffel, Gudrun (1995): Jugendliche – Berufsqualifikation und Arbeitsmarkt. In: Sieder, Reinhard; Steinert, Heinz; Tálos, Emmerich (Hg.): Österreich 1945 -1995. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik

Biffel, Gudrun (1996): Entwicklungen der Langzeitarbeitslosigkeit in Österreich und Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung. In: Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung: Monatsberichte. 69.Jahrgang. 1996. Wien: WIFO

Bohle, Hans Hartwig et al. (1997): Anomie in der modernen Gesellschaft: Bestandsaufnahme und Kritik eines klassischen Ansatzes soziologischer Analyse. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Was treibt die Gesellschaft auseinander. Frankfurt/Main: Edition Suhrkamp. S. 29-65

Böhnke, Petra (2006): Marginalisierung und Verunsicherung. Ein empirischer Beitrag zur Exklusionsdebatte. In: Bude, Heinz; Willisch, Andreas (Hg.): Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige. Hamburg: Hamburger Edition. S. 97-120

Bourdieu, Pierre (1998): Prekarität ist überall. In: Bourdieu, Pierre: Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienst des Widerstands gegen die neoliberale Invasion. Konstanz: Univ.-Verl. Konstanz, S. 96 - 102

Brosius, Felix (2006): SPSS 14. Heidelberg: mitp

Bude, Heinz (2004): Das Phänomen der Exklusion. Der Widerstreit zwischen gesellschaftlicher Erfahrung und soziologischer Rekonstruktion. In: Mittelweg 36, Heft 4. Hamburg, S. 3 – 15

Bude, Heinz (2004a): Schwarze Löcher. Zum Thema des Soziologentags: Ungleichheit. In: Süddeutsche Zeitung, 4. Oktober 2004, S. 13

Bühl, Achim; Zöfel, Peter (1999): SPSS Version 8. Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows. Bonn u. a.: Addison Wesley Longman

Bühner, Markus; Ziegler, Matthias (2009): Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler. München u. a.: Pearson Studium

Butterwegge, Christoph (1999a): Rechtsextremismus und Nationalismus im Zeitalter der Globalisierung. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, Heft 1, S. 87-99

Butterwegge, Christoph (1999b): Wohlfahrtsstaat im Wandel. Probleme und Perspektiven der Sozialpolitik. Opladen: Leske + Budrich

Commission of the European Communities (1993): Social Europe. Towards a Europe of Solidarity: Combating Social Exclusion. Supplement 4/93. Brüssel, Luxemburg

Camus, Jean-Yves (2000): Europas extreme Rechte zwischen Marginalisierung und Salonfähigkeit; in: Le Monde Diplomatique, März, S. 4-5

Dörre, Klaus (2001): Nachlassende Bindekraft der Arbeit – Ursache eines reaktiven Nationalismus, Arbeitspapier des FIAB Nr. 2, Recklinghausen

Dörre, Klaus; Kraemer, Klaus; Speidel, Frederic (2004): Marktsteuerung und Prekarisierung von Arbeit – Nährboden für rechtspopulistische Orientierungen? In: Bischoff, Joachim: Moderner Rechtspopulismus. Ursachen, Wirkungen, Gegenstrategien. Hamburg: VSA-Verlag, S. 77-118

Erlinghagen, Marcel (2005): Entlassungen und Beschäftigungssicherheit im Zeitverlauf. Zur Entwicklung unfreiwilliger Arbeitsmarktmobilität in Deutschland. In: Zeitschrift für Soziologie 34/2005, S. 147 – 168

Flecker, Jörg; Kirschenhofer, Sabine; Krenn, Manfred; Papouschek, Ulrike (2005): Leistung, Unsicherheit und Ohnmacht. Wie Umbrüche in der Arbeitswelt zum Aufstieg des Rechtspopulismus beitragen. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 30.2005 Berlin u. a.: Springer



Geldner, N.; Walterskirchen, E. (1992): Ungleichgewichte am österreichischen Arbeitsmarkt. Zur Neudimensionierung der Aufgabenbereiche der Arbeitsmarktverwaltung. In: Forschungsberichte aus Sozial- und Arbeitsmarktpolitik Nr. 45. Die Effizienz der Arbeitsmarktverwaltung. Organisationsanalyse. Wien: Bundesministerium für Arbeit und Soziales. S. 101 – 146.

Götz, Irene/Lemberger, Barbara (Hg.) (2009): Prekär arbeiten, prekär leben. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf ein gesellschaftliches Phänomen. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH

Hagen, Lutz M. (2001): Erwerbslosigkeit und die Agenda-Setting-Hypothese. In: Zempel, Jeannette; Bacher, Johann; Moser, Klaus (Hg.): Erwerbslosigkeit – Ursachen, Auswirkungen und Interventionen. Opladen: Leske & Budrich. S. 207-231

Heitmeyer, Wilhelm (2001): Autoritärer Kapitalismus, Demokratieentleerung und Rechtspopulismus. Eine Analyse von Entwicklungstendenzen. In: Loch, Dietmar; Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Schattenseiten der Globalisierung. Rechtsradikalismus, Rechtspopulismus und separatistischer Regionalismus in westlichen Demokratien. Frankfurt/Main: Suhrkamp. S. 497-534

Heitmeyer, Wilhelm (2004): Die gespaltene Gesellschaft; in: Die Zeit 50/2004, S. 12

Heitmeyer, Wilhem (Hg.) (2005): Deutsche Zustände. Folge 3: Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2007): Deutsche Zustände. Folge 5. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2009): Deutsche Zustände. Folge 7. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2012): Deutsche Zustände. Folge 10. Berlin: Suhrkamp Verlag

Heitmeyer, Wilhelm; Endrikat, Kirsten (2008): Die Ökonomisierung des Sozialen – Folgen für „Überflüssige“ und „Nutzlose“. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 6. Frankfurt am Main: Edition Suhrkamp. S. 55-72

Hentges, Gudrun; Butterwegge, Christoph (2000): Zuwanderung im Zeichen der Globalisierung. Migrations-, Integrations- und Minderheitenpolitik, Opladen: Leske + Budrich

Kirchler, Erich (1993): Arbeitslosigkeit – Psychologische Skizzen über ein anhaltendes Problem. Göttingen: Hogrefe

Konietzka, Dirk; Sopp, Peter (2006): Arbeitsmarktstrukturen und Exklusionsprozesse. In: Bude, Heinz; Willisch, Andreas (Hg.): Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige. Hamburg: Hamburger Edition, S. 314-341

Kreft, Ursula & Uske, Hans (1998): Skandal und Normalität. In: Danckwerts, Dankwart & Ders. (Hg.): Soziologie als Krisenwissenschaft. Berlin et al.: LIT Verlag. S. 96-126

Kronauer (2002): Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus. Frankfurt/Main: Campus

Mansel, Jürgen; Christ, Oliver; Heitmeyer, Wilhelm: Der Effekt von Prekarisierung auf fremdenfeindliche Einstellungen. Ergebnisse aus einem Drei-Wellen-Panel und zehn jährlichen Surveys. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg) (2010): Deutsche Zustände. Folge 10. Berlin: Suhrkamp-Verlag, S. 105 - 128

Mellenthin, Andreas (2006): Arbeitslosigkeit in Deutschland – Folgen, Entwicklung, Ursache. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller

Mitulla, Claudia (1997): Die Barriere im Kopf. Stereotype und Vorurteile bei Kindern gegenüber Ausländern. Opladen: Leske + Budrich

Noelle-Neumann, Elisabeth; Gillies, Peter (1986): Arbeitslos. Report aus einer Tabuzone. Frankfurt/Main; Berlin: Ullstein

Oschmiansky, Frank (2003): Faule Arbeitslose? Zur Debatte über Arbeitsunwilligkeit und Leistungsmissbrauch. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Aus Politik und Zeitgeschichte, Band 6-7/2003. Bonn. S. 10-16

Ottomeyer, Klaus (2000): ‚Fremdenfeindlichkeit als Selbstwertdroge‘; in Berghold, Joe (Hg.): Trennlinien – Imagination des Fremden und Konstruktionen des Eigenen, Klagenfurt/Celovec: Drava-Verlag, S. 17-34

Pollert, Achim; Kirchner, Bernd; Polzin, Javier Morato (2004): Das Lexikon der Wirtschaft – Grundlegendes Wissen von A bis Z. 2. Auflage. Bonn: Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung

Quiring, Oliver (2003): Die Fernsehberichterstattung über die Arbeitslosigkeit und ihr Einfluss auf wahlrelevante Vorstellungen der Bevölkerung – eine Zeitreihenanalyse 1994-1998. In: Publizistik, 48 (1). S. 1-24

Schultheis, Franz (2007), „Der Lohn der Angst – zur Normalisierung von Prekarität im grenzenlosen Kapitalismus“, in: Pascale Gazareth (Hg.), Neue soziale Ungleichheit in der Arbeitswelt, Konstanz, S. 59 - 73

Schweighofer, Johannes: Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik in Österreich 1975 bis 1995. vom Austro-Keynesianismus zum Sparpaket. In: Steinbach, Günther (Hg.) (1995): Die Gesellschaft und ihre soziale Verpflichtung. Sozialpolitik für das 21. Jahrhundert. Festschrift für Josef Hesoun. Wien: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes

Sennett, Richard (1998): Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. 5. Aufl. Berlin: Berlin-Verl.

Sommer, Carlo M. (1995): Soziale Repräsentation und Medienkommunikation. In: Flick, Uwe (Hg.): Psychologie des Sozialen. Repräsentationen in Wissen und Sprache. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. S. 240-250

Truniger, Luzia (1990): Arbeitslos? – Ich nicht. Distanzierungen bei Arbeitslosen und deren subjektive Wahrnehmung der öffentlichen Meinung. Freiburg: Universitäts-Verlag

Vester, Michael (2001): Wer sind heute die ‚gefährlichen Klassen‘? Soziale Milieus und gesellschaftspolitische Lager im Wandel; in: Loch, Dietmar; Heitmeyer, Wilhelm (Hg.), Schattenseiten der Globalisierung. Rechtsradikalismus, Rechtspopulismus und separatistischer Regionalismus in westlichen Demokratien. Frankfurt/Main: Suhrkamp. S. 298-345

Wienold, Hanns (Hg.) (2011): Lexikon zur Soziologie. 5., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Zillian, Hans-Georg (2002): Der ‚Populismus‘ und das Ende der Gleichheit; in: Eismann, Wolfgang (Hg.), Rechtspopulismus – Österreichische Krankheit oder europäische Normalität?, Wien: Czernin, S. 56-73

### **Internetquellen**

BMASK (Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz)

Langzeitarbeitslosigkeit im EU-Vergleich. Anteil der Arbeitslosen mit einer Dauer von über 12 Monaten an allen Arbeitslosen. Jahresdurchschnitt 2010; Quelle: EUROSTAT/indic\_em/ltu\_une\_rt (Abfrage vom 19.04.2011)

[http://www.dnet.at/elis/Tabellen/arbeitsmarkt/aminter\\_langinter.pdf](http://www.dnet.at/elis/Tabellen/arbeitsmarkt/aminter_langinter.pdf) (2. 4. 2012)

### **Eurobarometer**

Eurobarometer 56.1, Social Exclusion and Modernization of Pension Systems. September – October 2001

<http://www.icpsr.umich.edu/icpsrweb/ICPSR/studies/3475> (4. 1. 2012)

### **ISSP (International Social Survey Programme)**

2005. Work orientations III

<http://www.issp.org/page.php?pageId=4> (4. 1. 2012, 11:43)

Kress, Ulrike (1998): Vom Normalarbeitsverhältnis zur Flexibilisierung des Arbeitsmarktes – Ein Literaturbericht. In: Allmendinger, Jutta (Hg.): Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Sonderdruck). 31. Jg. 1998/3. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH, S. 488 - 505

[http://doku.iab.de/mittab/1998/1998\\_3\\_mittab\\_kress.pdf](http://doku.iab.de/mittab/1998/1998_3_mittab_kress.pdf) (15. 03. 2012)

## **Statistik Austria**

### ***Statistisches Jahrbuch 2012, Kap. 7: Beschäftigung und Arbeitsmarkt***

Unselbständig Beschäftigte, Vorgemerkte Arbeitslose und offene Stellen, Jahresdurchschnitt von 1950 bis 2010 nach Geschlecht (Kap. 7.06)

### ***Statistisches Jahrbuch 2012, Kap. 2: Bevölkerung***

Bevölkerung im Jahresdurchschnitt 2010 nach Bundesländern, fünfjährigen Altersgruppen und Geschlecht (Kap. 2.13)

### ***Statistisches Jahrbuch 2012, Kap. 4: Bildung***

Bildungsstand der Bevölkerung nach Altersgruppen und Geschlecht (Kap. 4.26)

[http://www.statistik.at/web\\_de/services/stat\\_jahrbuch/index.html](http://www.statistik.at/web_de/services/stat_jahrbuch/index.html) (4. 1. 2012)

### ***Arbeitslose (internationale Definition) nach Alter, höchster abgeschlossener Schulbildung und Geschlecht seit 1995***

[http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/arbeitsmarkt/arbeitslose\\_arbeitssuchende/arbeitslose\\_internationale\\_definition/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/arbeitsmarkt/arbeitslose_arbeitssuchende/arbeitslose_internationale_definition/index.html) (3.1.2012)

### ***Standard-Dokumentation Metainformationen. Definitionen, Erläuterungen, Methoden, Qualität zu Mikrozensus ab 2004. Arbeitskräfte- und Wohnungserhebung***

[www.statistik.at/web:de/static/008863.pdf](http://www.statistik.at/web:de/static/008863.pdf) (3. 1. 2012)

## **WIFO (Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung)**

Bock-Schappelwein, Julia (2005): Entwicklungen und Formen der Arbeitslosigkeit in Österreich seit 1990. Monatsberichte 7/2005. Pressenotizen

<http://www.wifo.ac.at/wwa/servlet/wwa.upload.DownloadServlet...> (1. 4. 2012)

## ANHANG

### Fragebogen: Arbeit und Arbeitslosigkeit

Im Rahmen meiner Diplomarbeit befasse ich mich mit den Themen Arbeit und Arbeitslosigkeit. Wie sehen Menschen in Österreich ihre berufliche Tätigkeit und was verbinden Sie mit den Begriffen „Arbeitslose“ und „Arbeitslosigkeit“? Dabei können Sie mir helfen, indem Sie diesen Fragebogen ausfüllen und das Kästchen ankreuzen, das am besten Ihrer Meinung entspricht.

Bei dem Fragebogen handelt es sich nicht um einen Test, es gibt also keine „richtigen“ und keine „falschen“ Antworten, sondern es geht um ihre Einstellung zu bestimmten Themengebieten. Ihre Angaben werden selbstverständlich anonym ausgewertet.

1) Wenn Sie an Ihre momentane berufliche Haupttätigkeit denken, wie zufrieden sind Sie im Allgemeinen damit?

Voll und ganz zufrieden	Sehr zufrieden	Eher zufrieden	Weder zufrieden noch unzufrieden	Eher unzufrieden	Sehr unzufrieden	Absolut unzufrieden
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

2) Denken Sie bei den nun folgenden Fragen an Ihren momentanen Job. Wie zufrieden sind Sie mit folgenden Aspekten?

	Sehr zufrieden	Eher zufrieden	Teils – teils	Eher unzufrieden	Sehr unzufrieden
... wie sicher Ihr Arbeitsplatz ist?	1	2	3	4	5
... wie gut Ihre Aufstiegsmöglichkeiten sind?	1	2	3	4	5
... wie hoch Ihr Einkommen ist?	1	2	3	4	5
... wie interessant Ihre Arbeit ist?	1	2	3	4	5
.. wie sehr Sie mit Ihrer Arbeit anderen helfen können?	1	2	3	4	5
... wie sehr Sie mit Ihrer Arbeit einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft leisten können?	1	2	3	4	5
... in welchem Ausmaß Sie sich in Ihrer Arbeit die Zeit selbst einteilen können?	1	2	3	4	5

3) Sagen Sie mir bitte, wie sehr die folgenden Aussagen zutreffen?

	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Teils – teils	trifft eher nicht zu	Trifft überhaupt nicht zu
Ich habe nicht das Gefühl, dass der Wert meiner Tätigkeit von meinen Bekannten anerkannt wird.	1	2	3	4	5
Einige Menschen sehen wegen meines Einkommens oder meiner Arbeitssituation auf mich herab.	1	2	3	4	5

4) Wie oft kommt es vor, dass Sie ...

	Immer	Oft	Manchmal	kaum	Nie
... erschöpft von der Arbeit nach Hause kommen?	1	2	3	4	5
... körperlich sehr anstrengende Arbeit leisten müssen?	1	2	3	4	5
.. Ihre Arbeit stressig finden?	1	2	3	4	5
...unter gefährlichen oder gesundheitsschädigenden Bedingungen arbeiten müssen?	1	2	3	4	5

5) Angenommen, Sie müssten gewisse Kompromisse eingehen, um nicht arbeitslos zu werden. Was wären Sie bereit, zu tun, um Arbeitslosigkeit zu vermeiden?

Um Arbeitslosigkeit zu vermeiden würde ich...

	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Teils – teils	trifft eher nicht zu	Trifft überhaupt nicht zu
... einen Job annehmen, der neue Fertigkeiten verlangt (z. B. eine Umschulung oder eine Weiterbildung machen)	1	2	3	4	5
... einen Job mit niedrigerem Gehalt annehmen.	1	2	3	4	5
... eine befristete Stelle annehmen.	1	2	3	4	5
... einen längeren Anfahrtsweg zur Arbeit in Kauf nehmen.	1	2	3	4	5

6) Im Folgenden geht es um Ihre Meinung zu Arbeit im Allgemeinen. Sagen Sie mir bitte, wie sehr Sie diesen Aussagen zustimmen.

	Stimme voll und ganz zu	Stimme eher zu	Teils – teils	Stimme eher nicht	Stimme überhaupt nicht zu
Arbeit ist ein notwendiges Übel	1	2	3	4	5
Auch wenn ich das Geld nicht brauchen würde, würde ich gerne einer Erwerbstätigkeit nachgehen.	1	2	3	4	5
Ich könnte mir ein Leben ohne Arbeit nicht vorstellen.	1	2	3	4	5
Wenn ich meinen momentanen Lebensstandard auch ohne zu arbeiten aufrechterhalten könnte, würde ich nicht mehr arbeiten.	1	2	3	4	5

7) Wenn Sie nun an arbeitslose Personen denken: Wozu sollten Arbeitslose Ihrer Meinung nach bereit sein, um einen neuen Arbeitsplatz zu bekommen?

	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Teils – teils	trifft eher nicht zu	Trifft überhaupt nicht zu
... einen Job annehmen, der neue Fertigkeiten verlangt (z. B. eine Umschulung oder eine Weiterbildung machen)	1	2	3	4	5
... einen Job mit niedrigerem Gehalt annehmen.	1	2	3	4	5
... eine befristete Stelle annehmen.	1	2	3	4	5
... einen längeren Anfahrtsweg zur Arbeit in Kauf nehmen.	1	2	3	4	5



8) Angenommen, Sie könnten sich die Zeit, die Sie für die verschiedenen Lebensbereiche aufwenden, vollkommen frei einteilen. Für welchen der folgenden Bereiche würden Sie gern mehr Zeit haben, für welchen gleich viel wie jetzt und für welchen weniger?

	Viel mehr Zeit	Etwas mehr Zeit	Gleichviel Zeit wie jetzt	Etwas weniger Zeit	Viel weniger Zeit
Erwerbstätigkeit	1	2	3	4	5
Haushalt	1	2	3	4	5
Zeit mit der Familie	1	2	3	4	5
Zeit mit Freunden	1	2	3	4	5
Freizeitaktivitäten	1	2	3	4	5

9) Angenommen, Sie würden jetzt einen neuen Job suchen. Wie schwierig oder einfach, denken Sie, wäre es für Sie, einen Job zu finden, der zumindest so gut ist wie der momentane? (Falls Sie selbstständig sind, weiter zu Frage 11)

Sehr leicht	Eher leicht	Weder noch	Eher schwierig	Sehr schwierig

10) Wie schwierig oder leicht wäre es für Ihre Firma oder Ihren Arbeitgeber, Sie zu ersetzen, d. h. Ihren Arbeitsplatz neu zu besetzen?

Sehr leicht	Eher leicht	Weder noch	Eher schwierig	Sehr schwierig

11) Wie besorgt sind Sie, dass Sie Ihren Job verlieren könnten?

Sehr besorgt	Etwas besorgt	Teils/teils	Eher nicht besorgt	Gar nicht besorgt

12) Wenn Sie an die Zukunft denken, wie besorgt sind Sie, dass sich Ihr momentaner Lebensstandard in den kommenden Jahren verschlechtern könnte?

Sehr besorgt	Etwas besorgt	weder - noch	Eher nicht besorgt	Gar nicht besorgt

13) Wenn Sie an die Zukunft denken, wie besorgt sind Sie, dass Sie in Zukunft von weniger Einkommen leben müssen?

Sehr besorgt	Etwas besorgt	weder - noch	Wenig besorgt	Gar nicht besorgt

14) Sagen Sie mir bitte, wie sehr die folgenden Aussagen Ihrer Meinung nach zutreffen.

	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Teils – teils	trifft eher nicht zu	Trifft überhaupt nicht zu
Viele Arbeitslose finden keine Arbeit, weil sie sich zu schade sind, Arbeiten anzunehmen, für die sie sich für überqualifiziert halten.	1	2	3	4	5
Jemand, der wirklich arbeiten will, findet auch Arbeit.	1	2	3	4	5
Es ist verständlich, dass jemand nicht jede Arbeit annehmen will, die ihm angeboten wird.	1	2	3	4	5
Viele Arbeitslose nutzen den österreichischen Sozialstaat aus.	1	2	3	4	5
Viele Arbeitslose plagen Gefühle von Scham und Hilflosigkeit.	1	2	3	4	5
Die meisten Arbeitslosen benehmen sich bei Vorstellungsgesprächen absichtlich so, dass sie nicht genommen werden.	1	2	3	4	5
Wenn weniger Ausländer in Österreich leben würden, wären die Österreicher weniger von Arbeitslosigkeit betroffen.	1	2	3	4	5
Die meisten Arbeitslosen bemühen sich ernsthaft um Arbeit, finden aber einfach nichts Passendes.	1	2	3	4	5
Die Mehrzahl der Arbeitslosen kann die zusätzliche Zeit nicht wirklich genießen.	1	2	3	4	5

15) Wie sehr treffen diese Aussagen Ihrer Ansicht nach zu?

	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Teils - teils	Trifft eher nicht zu	Trifft überhaupt nicht zu
Der österreichische Sozialstaat unterstützt die Arbeitslosen zu großzügig.	1	2	3	4	5
Arbeitslosigkeit macht die Betroffenen mit der Zeit niedergeschlagen und deprimiert.	1	2	3	4	5
Wenn jemand länger als ein halbes Jahr arbeitslos ist, ist er zum Teil auch selbst schuld daran.	1	2	3	4	5
Für manche Personen (z. B. ältere Personen, Ausländer..) ist es einfach schwieriger, Arbeit zu finden.	1	2	3	4	5
Ausländer leben oft auf Kosten des österreichischen Sozialstaats.	1	2	3	4	5
Arbeitslosigkeit ist meist nicht selbst verschuldet, das kann jeden von uns einmal treffen.	1	2	3	4	5
Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Österreich lebenden Ausländer wieder in ihre Heimatländer zurückschicken.	1	2	3	4	5
Arbeitslose sind finanziell zu gut versorgt und haben deshalb zu wenig Anreiz, sich wieder um Arbeit zu bemühen.	1	2	3	4	5
Aus Gründen der Solidarität sollte jeder seinen Beitrag für Arbeitslose leisten, schließlich kann Arbeitslosigkeit jeden einmal treffen.	1	2	3	4	5
Arbeitslosigkeit ist eine negative Folgeerscheinung der momentanen Wirtschaftslage.	1	2	3	4	5

16) Wie viele Stunden verbringt ein durchschnittlicher Arbeitsloser Ihrer Meinung nach pro Tag mit Arbeitssuche?

unter 1/2 Stunde	mehr als 1/2 Stunde, aber unter 1 Stunde	1 – 3 Stunden	über 3 Stunden

17) Wie zufrieden sind Sie - alles in allem - mit Ihren persönlichen Möglichkeiten, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen? Sie sehen eine Skala von 0 (ganz und gar unzufrieden) bis 10 (ganz und gar zufrieden), dazwischen können Sie abstufen. Kreuzen Sie bitte das entsprechende Kästchen an.

0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Ganz und gar unzufrieden ganz und gar zufrieden

18) Sehen Sie sich die folgende Liste von politischen Parteien an, welche ist Ihnen persönlich am sympathischsten, welche am zweitsympathischsten? Vergeben Sie eine „1“ für die sympathischste Partei und tragen Sie diese in das Kästchen daneben ein, für die zweitsympathischste eine „2“.

- SPÖ
- ÖVP
- FPÖ
- BZÖ
- Die Grünen
- KPÖ

19) Um unterschiedliche politische Einstellungen zu beschreiben, ist es üblich, von „links“ und „rechts“ zu sprechen. Sie sehen hier eine Skala, die von links nach rechts verläuft. Wenn Sie an Ihre eigene politische Einstellung denken, wo würden Sie sich einordnen? Machen Sie bitte ein Kreuz in dem entsprechenden Kästchen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

links rechts

20) Ist bzw. war jemand in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis schon einmal arbeitslos?

- Ja
- Nein  (weiter zu Frage 22)

21) Ist bzw. war eine Person dabei, bei der dies länger als ein halbes Jahr der Fall ist bzw. war?

Ja

Nein

22) Ist bzw. war jemand in Ihrem Verwandtenkreis schon einmal arbeitslos?

Ja

Nein  (weiter zu Frage 24)

23) Ist bzw. war eine Person dabei, bei der dies länger als ein halbes Jahr der Fall ist bzw. war?

Ja

Nein

24) Waren Sie selbst schon einmal von Arbeitslosigkeit betroffen?

Ja

Nein  (weiter zu Frage 27)

25) Wie oft war dies der Fall? \_\_\_\_ Mal

26) Wie oft kam es vor, dass Sie länger als ein halbes Jahr durchgehend arbeitslos waren?

nie

einmal

zwei Mal

öfter

**Nun noch einige Angaben zu Ihrer Person:**

27) Weiblich

Männlich

28) Alter \_\_\_\_\_ Jahre

**29) Höchste abgeschlossene Schulbildung:**

Pflichtschule nicht abgeschlossen

Pflichtschule abgeschlossen

Lehre/Berufsschule

Fach- oder Handelsschule

Matura

Andere Ausbildung nach der Matura (z. B. SozAk, PädAk..)

Universitäts-/Hochschulabschluss, Fachhochschulabschluss

**30) Ich bin momentan ...**

Vollzeit erwerbstätig

Teilzeit erwerbstätig

geringfügig beschäftigt

**31) In meiner Haupterwerbstätigkeit bin ich ...**

- Angestellte/Angestellter
- Arbeiterin/Arbeiter
- Beamtin/Beamter
- Vertragsbedienstete/Vertragsbediensteter
- Selbstständig mit ArbeitnehmerInnen
- Selbstständig ohne ArbeitnehmerInnen
- Freie Dienstnehmerin/Freier Dienstnehmer

**32) Wie viele Erwerbstätigkeiten haben Sie momentan?**

- 1
- 2
- mehr

**33) Mein monatliches Einkommen aus Erwerbstätigkeit beträgt (netto):**

- Bis 250 Euro
- 250 - 500 Euro
- 501 - 1000 Euro
- 1001 - 1500 Euro
- 1501 - 2000 Euro
- 2001 - 2500 Euro
- 2501 - 3000 Euro
- Mehr als 3000 Euro

**34) Bekommen Sie noch regelmäßig Geld aus anderen Quellen (z. B. staatliche Zuschüsse, Freunde/Bekannte, Verwandte, Einnahmen aus Miete oder Eigentum...)**

Ja

Nein

**35) Wenn Sie nur an das Geld denken, das Sie aus Erwerbstätigkeit beziehen, könnten Sie damit Ihre monatlichen Kosten decken?**

Ja

Nein

**36) Meine Haupterwerbstätigkeit ist:**

Befristet

Unbefristet

37) In meiner Haupttätigkeit arbeite ich \_\_\_\_\_ Stunden pro Woche. (Falls Sie nur eine Erwerbstätigkeit haben, weiter zu Frage 39)

38) Insgesamt arbeite ich \_\_\_\_\_ Stunden pro Woche.

39) Es ist schon einmal vorgekommen, dass ich meine Miete nicht bezahlen konnte ...

ja

nein



**40) Mit dem Geld, das mir monatlich zur Verfügung steht ...**

komme ich nicht aus

komme ich kaum aus

komme ich gerade so aus

komme ich ganz gut aus

komme ich sehr gut aus

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

## TABELLEN

Häufigkeitsverteilung: Freund/Bekannter länger als ein halbes Jahr arbeitslos

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
ja	68	67,3	78,2	78,2
Gültig nein	19	18,8	21,8	100,0
Gesamt	87	86,1	100,0	
Fehlend System	14	13,9		
Gesamt	101	100,0		

Häufigkeitsverteilung, Verwandter mehr als ein halbes Jahr arbeitslos

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
ja	50	49,5	67,6	67,6
Gültig nein	24	23,8	32,4	100,0
Gesamt	74	73,3	100,0	
Fehlend System	27	26,7		
Gesamt	101	100,0		

Häufigkeitsverteilung, Anzahl der Arbeitslosigkeitserfahrungen selbst

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
1 Mal	24	23,8	63,2	63,2
2 Mal	4	4,0	10,5	73,7
3 Mal	6	5,9	15,8	89,5
Gültig mehr als 3 Mal	3	3,0	7,9	97,4
6	1	1,0	2,6	100,0
Gesamt	38	37,6	100,0	
Fehlend System	63	62,4		
Gesamt	101	100,0		

Tabelle: Häufigkeitsverteilung, länger als ein halbes Jahr arbeitslos (Befragte)

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
nie	22	21,8	55,0	55,0
einmal	14	13,9	35,0	90,0
Gültig zwei Mal	2	2,0	5,0	95,0
öfter	2	2,0	5,0	100,0
Gesamt	40	39,6	100,0	
Fehlend System	61	60,4		
Gesamt	101	100,0		

## Skalen und Indices

### 1. Reliabilitätsanalyse zur Arbeitszufriedenheit

Item-Skala-Statistiken

	Skalenmittelwert, wenn Item weggelassen	Skalenvarianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
interessant	10,42	7,434	,424	,546
Gesellschaftsbeitrag	10,32	7,383	,321	,589
Zeiteinteilung	10,01	6,670	,363	,571
Aufstiegsmögl.	9,32	6,812	,371	,565
Einkommenshöhe	9,72	7,018	,400	,550

### 2. Reliabilitätsanalyse zur Arbeitsbelastung

Item-Skala-Statistiken

	Skalenmittelwert, wenn Item weggelassen	Skalenvarianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
Arbeitsbelastung1.1	10,62	3,155	,382	,409
Arbeitsbelastung1.2	9,54	2,710	,271	,511
Arbeitsbelastung1.3	10,72	3,307	,311	,461
Arbeitsbelastung1.4	8,99	2,823	,329	,441

### 3. Reliabilitätsanalyse zur Skala „negative Arbeitshaltung“

#### 1. Durchgang

Statistiken zur Skala „negative Arbeitshaltung“

Cronbachs Alpha	Anzahl der Items
,275	4

Item-Skala-Statistiken

	Skalenmittelwert, wenn Item weggelassen	Skalenvarianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
Arbeitallgem1.2r	10,33	35,665	,272	,192
Arbeitallgem1.3r	10,57	34,639	,312	,162
Arbeitallgem1.1	10,41	25,419	,152	,205
Arbeitallgem1.4	10,45	18,827	,088	,409

#### 2. Durchgang

Statistiken zur Skala „negative Arbeitshaltung“

Cronbachs Alpha	Anzahl der Items
,409	3

Item-Skala-Statistiken

	Skalenmittelwert, wenn Item weggelassen	Skalenvarianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
Arbeitsallgem1.1	6,94	5,171	,206	,804
Arbeitsallgem1.2r	6,86	13,588	,430	,196
Arbeitsallgem1.3r	7,10	13,763	,358	,250

**4. Reliabilitätsanalyse zur Skala Zukunftsängste**

Statistiken zur Skala „Zukunftsängste“

Cronbachs Alpha	Anzahl der Items
,736	3

Item-Skala-Statistiken

	Skalenmittelwert, wenn Item weggelassen	Skalenvarianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
Angst vor Arbeitsplatzverlust	5,60	4,788	,315	,886
Angst vor sozialem Abstieg	6,65	2,836	,704	,457
Angst vor Einkommensverlust	6,67	2,910	,712	,449

## 5. Reliabilitätsanalyse zur arbeitsbezogenen Ausländerfeindlichkeit

Statistiken zur Skala „arbeitsbezogene Ausländerfeindlichkeit“

Cronbachs Alpha	Anzahl der Items
,822	3

Item-Skala-Statistiken

	Skalenmittelwert, wenn Item weggelassen	Skalenvarianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
Ausländerfeindl.1.1	6,92	4,297	,605	,826
Ausländerfeindl.1.2	7,71	3,885	,694	,738
Ausländerfeindl.1.3	6,71	3,844	,738	,694

## 6. Reliabilitätsanalyse zur Einstellung zu Arbeitslosen

1. Durchgang

**Items:**

Wortlaut der Items siehe S. 66 ff.

Item-Skala-Statistiken

	Skalenmittelwert, wenn Item weggelassen	Skalenvarianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
Arbeitsunwillen 1.1	51,7677	104,343	,405	,627
Arbeitsunwillen 1.2	52,1414	98,653	,541	,607
Sozialschmarotzer 1.1	51,7071	95,781	,272	,633
Arbeitsunwillen 1.3	51,2222	102,236	,506	,618
Sozialschmarotzer1.2	51,0101	62,296	,260	,799
Schuld internal	51,4444	102,841	,489	,621
Sozialschmarotzer1.3	51,4040	100,549	,504	,614
Verständnisr	50,7475	106,864	,249	,638
Befinden1r	50,9091	106,777	,296	,636
Verständnis1.2r	51,3131	106,278	,432	,631
Befinden2r	51,0808	105,157	,383	,630
Befinden3r	50,5354	103,231	,486	,622
Verständnis1.3r	50,1414	107,184	,280	,637
SchuldExternalr	50,4646	106,843	,322	,635
Solidarität r	50,7071	101,781	,469	,618
SchuldExt2r	50,8283	105,042	,326	,631



## 2. Durchgang

### Item-Skala-Statistiken

	Skalenmittelwert, wenn Item weggelassen	Skalenvarianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
Arbeitsunwillen 1.1	48,2828	55,246	,489	,783
Arbeitsunwillen 1.2	48,6566	52,167	,533	,777
Sozialschmarotzer 1.1	48,2222	48,277	,301	,831
Arbeitsunwillen 1.3	47,7374	53,808	,580	,776
Schuld internal	47,9596	54,590	,538	,780
Sozialschmarotzer1.3	47,9192	52,871	,545	,777
Verständnisr	47,2626	57,624	,284	,796
Befinden1r	47,4242	57,451	,349	,792
Verständnis1.2r	47,8283	57,593	,452	,788
Befinden2r	47,5960	56,284	,433	,787
Befinden3r	47,0505	54,844	,539	,780
Verständnis1.3r	46,6566	58,187	,298	,795
SchuldExternalr	46,9798	57,142	,415	,789
Solidarität	47,2222	53,664	,519	,780
SchuldExt2r	47,3434	55,922	,386	,789

### 3. Durchgang

#### Item-Skala-Statistiken

	Skalenmittelwert, wenn Item weggelassen	Skalenvarianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
Arbeitsunwillen 1.1	45,4949	41,865	,505	,818
Arbeitsunwillen 1.2	45,8687	39,360	,529	,817
Arbeitsunwillen 1.3	44,9495	40,824	,576	,813
Schuld internal	45,1717	41,450	,539	,816
Verständnisr	44,4747	44,599	,240	,836
Befinden1r	44,6364	43,968	,348	,828
Verständnis1.2r	45,0404	44,060	,458	,823
Befinden2r	44,8081	42,646	,462	,821
Befinden3r	44,2626	41,441	,563	,814
Verständnis1.3r	43,8687	44,278	,330	,829
SchuldExternalr	44,1919	43,606	,426	,823
Solidarität r	44,4343	40,554	,526	,816
SchuldExt2r	44,5556	42,086	,430	,823
Sozialschmarotzer1.3	45,1313	39,585	,574	,812

### 4. und letzter Durchgang

#### Statistiken zur Skala „Einstellung zu Arbeitslosen“

Cronbachs Alpha	Anzahl der Items
,836	13

## Item-Skala-Statistiken

	Skalenmittelwert, wenn Item weggelassen	Skalenvarianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item-Skala-Korrelation	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
Arbeitsunwillen 1.1	41,7475	38,538	,493	,823
Arbeitsunwillen 1.2	42,1212	35,944	,534	,821
Arbeitsunwillen 1.3	41,2020	37,265	,593	,816
Schuld internal	41,4242	38,083	,534	,821
Befinden1r	40,8889	40,426	,350	,833
Verständnis1.2r	41,2929	40,536	,458	,827
Befinden2r	41,0606	39,139	,466	,825
Befinden3r	40,5152	38,007	,565	,819
Verständnis1.3r	40,1212	40,618	,343	,833
SchuldExternalr	40,4444	40,188	,415	,829
Solidarität r	40,6869	37,156	,527	,821
SchuldExt2r	40,8081	38,565	,436	,828
Sozialschmarotzer1.3	41,3838	36,321	,567	,818

## Verteilungsprüfung mit dem Kolmogorov-Smirnov-Test

### Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest

		EinstellungArbeitslose	negativeArbeitshaltung	arbeitsbezogeneAusländerfeindlichkeit	Verunsicherung	Jobzufriedenheit	Arbeitsbelastung
N		101	101	101	101	101	101
Parameter der Normalverteilung <sup>a,b</sup>	Mittelwert	3,4269	3,4848	3,5567	3,1533	2,4629	3,2958
	SD	,51180	1,13016	,95459	,87613	,62332	,57486
Extremste Differenzen	Absolut	,074	,173	,130	,114	,085	,132
	Positiv	,074	,090	,072	,114	,085	,094
	Negativ	-,054	-,173	-,130	-,100	-,072	-,132
Kolmogorov-Smirnov-Z		,747	1,741	1,307	1,146	,851	1,322
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)		,632	,005	,066	,145	,463	,061

Die zu testende Verteilung ist eine Normalverteilung.

Aus den Daten berechnet.

Zusammenhang zwischen negativer Arbeitshaltung und Einstellung zu Arbeitslosen

**Korrelationen**

Typ	Variablen1	Statistik	EinstellungArbeitslose	negativeArbeitshaltung
Spearman-Rho	EinstellungArbeitslose	Korrelationskoeffizient	1,000	-,053
		Sig. (2-seitig)	.	,596
		N	101	101
	negativeArbeitshaltung	Korrelationskoeffizient	-,053	1,000
		Sig. (2-seitig)	,596	.
		N	101	101

Varianzanalyse

**Zwischensubjektfaktoren**

Faktorstufen		Wertelabel	N
Schulbildung	2	Pflichtschule	2
	3	Lehre/Berufschule	21
	4	Fach/Handelschule	12
	5	Matura	16
	6	andere Ausbildung nach Matura	10
	7	Universität/Fachhochschule	37
	monatl. Nettoeinkommen	2	250 - 500
	3	501 - 1000	17
	4	1001 - 1500	25
	5	1501-2000	13
	6	2001 - 2500	21
	7	2501 - 3000	13
	8	mehr als 3000	4

### Deskriptive Statistiken

Abhängige Variable: SMEAN(EinstellungArbeitslose)

Schulbildung	monatl. Nettoeinkommen	Mittelwert	Standardabweichung	N
Pflichtschule	501 - 1000	3,0769	.	1
	2001 - 2500	4,2308	.	1
	Gesamt	3,6538	,81589	2
Lehre/Berufsschule	250 - 500	3,6538	,59832	2
	501 - 1000	2,6923	,21757	2
	1001 - 1500	3,1000	,48386	10
	1501-2000	3,3077	,48038	3
	2001 - 2500	3,6154	,35251	3
	2501 - 3000	2,3846	.	1
	Gesamt	3,1832	,52255	21
	Fach/Handelschule	501 - 1000	2,3077	.
1001 - 1500		3,2821	,29123	3
1501-2000		3,3846	.	1
2001 - 2500		3,3462	,94556	6
2501 - 3000		3,5385	.	1
Gesamt		3,2628	,71896	12
Matura	250 - 500	3,6923	.	1
	501 - 1000	3,4725	,47921	7
	1001 - 1500	3,4231	,05439	2
	1501-2000	3,4615	,57820	5
	2001 - 2500	4,0000	.	1
	Gesamt	3,5096	,44930	16
andere Ausbildung nach Matura	250 - 500	3,2308	.	1
	501 - 1000	3,3077	.	1
	1001 - 1500	3,4615	.	1
	1501-2000	3,3846	.	1
	2001 - 2500	3,5256	,48752	6
	Gesamt	3,4538	,37937	10
Universität/Fachhochschule	250 - 500	2,9231	.	1
	501 - 1000	3,4769	,10030	5
	1001 - 1500	3,6496	,63445	9
	1501-2000	3,8718	,11750	3
	2001 - 2500	3,5769	,28437	4
	2501 - 3000	3,4476	,51120	11
	mehr als 3000	3,4615	,19861	4
	Gesamt	3,5364	,44798	37
Gesamt	250 - 500	3,4308	,45378	5
	501 - 1000	3,2805	,47414	17
	1001 - 1500	3,3600	,53879	25
	1501-2000	3,5089	,44582	13
	2001 - 2500	3,5531	,59516	21
	2501 - 3000	3,3728	,55367	13
	mehr als 3000	3,4615	,19861	4
	Gesamt	3,4168	,51358	98

**Levene-Test auf Gleichheit der  
Fehlervarianzen<sup>a</sup>**

Abhängige Variable: SMEAN  
(EinstellungArbeitslose)

F	df1	df2	Sig.
1,114	29	68	,350

Prüft die Nullhypothese, daß die Fehlervarianz der abhängigen Variablen über Gruppen hinweg gleich ist.

Design: Konstanter Term +  
arbeitsbezogeneAusländerfeindlichk  
eit\_1 + Jobzufriedenheit\_1 +  
Arbeitsbelastung\_1 + Schulbildung +  
monatl.Nettoeinkommen +  
Schulbildung \* monatl.  
Nettoeinkommen

**Tests der Zwischensubjekteffekte**

Abhängige Variable: SMEAN(EinstellungArbeitslose)

Quelle	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Korrigiertes Modell	<sup>a</sup>	32	,282	1,107	,357
Konstanter Term	4,306	1	4,306	16,899	,000
arbeitsbezogeneAusländerfeindlichkeit_1	1,138	1	1,138	4,467	,038
Jobzufriedenheit_1	,325	1	,325	1,277	,263
Arbeitsbelastung_1	,008	1	,008	,032	,858
Schulbildung	1,003	5	,201	,787	,563
monatl.Nettoeinkommen	1,889	6	,315	1,236	,300
Schulbildung * monatl. Nettoeinkommen	2,318	18	,129	,505	,946
Fehler	16,562	65	,255		
Gesamt	1169,686	98			
Korrigierte Gesamtvariation	25,585	97			

R-Quadrat = ,353 (korrigiertes R-Quadrat = ,034)

### Schätzer

Abhängige Variable: SMEAN(EinstellungArbeitslose)

Schulbildung	Mittelwert	Standardfehler	95%-Konfidenzintervall	
			Untergrenze	Obergrenze
Pflichtschule	a,b	,365	3,073	4,531
Lehre/Berufsschule	a,b	,146	2,909	3,494
Fach/Handelschule	a,b	,198	2,850	3,642
Matura	a,b	,175	3,183	3,882
andere Ausbildung nach Matura	a,b	,210	2,991	3,830
Universität/Fachhochschule	a	,115	3,190	3,647

Die Kovariaten im Modell werden anhand der folgenden Werte berechnet:  
 SMEAN(arbeitsbezogeneAusländerfeindlichkeit) = 3,5442, SMEAN  
 (Jobzufriedenheit) = 2,4485, SMEAN(Arbeitsbelastung) = 3,2942.

Basiert auf Randmittel der geänderten Grundgesamtheit.

Paarweise Vergleiche

Abhängige Variable: SMEAN(EinstellungArbeitslose)

(I)Schulbildung	(J)Schulbildung	Mittlere Differenz (I-J)	Standardfehler	c	95% Konfidenzintervall für die Differenz <sup>c</sup>	
					Untergrenze	Obergrenze
Pflichtschule	Lehre/Berufschule	a,b	,392	,130	-,182	1,383
	Fach/Handelschule	a,b	,412	,182	-,268	1,380
	Matura	a,b	,408	,511	-,545	1,085
	andere Ausbildung nach Matura	a,b	,423	,357	-,452	1,236
	Universität/Fachhochschule	a	,384	,321	-,383	1,151
Lehre/Berufschule	Pflichtschule	a,b	,392	,130	-1,383	,182
	Fach/Handelschule	a,b	,242	,855	-,527	,438
	Matura	a,b	,235	,164	-,800	,138
	andere Ausbildung nach Matura	a,b	,251	,409	-,709	,293
	Universität/Fachhochschule	a	,195	,270	-,605	,172
Fach/Handelschule	Pflichtschule	a,b	,412	,182	-1,380	,268
	Lehre/Berufschule	a,b	,242	,855	-,438	,527
	Matura	a,b	,266	,285	-,817	,244
	andere Ausbildung nach Matura	a,b	,291	,575	-,744	,416
	Universität/Fachhochschule	a	,235	,467	-,642	,298
Matura	Pflichtschule	a,b	,408	,511	-1,085	,545
	Lehre/Berufschule	a,b	,235	,164	-,138	,800
	Fach/Handelschule	a,b	,266	,285	-,244	,817
	andere Ausbildung nach Matura	a,b	,278	,661	-,433	,678
	Universität/Fachhochschule	a	,203	,575	-,291	,520
andere Ausbildung nach Matura	Pflichtschule	a,b	,423	,357	-1,236	,452
	Lehre/Berufschule	a,b	,251	,409	-,293	,709
	Fach/Handelschule	a,b	,291	,575	-,416	,744
	Matura	a,b	,278	,661	-,678	,433
	Universität/Fachhochschule	a	,244	,973	-,495	,478
Universität/Fachhochschule	Pflichtschule	b	,384	,321	-1,151	,383
	Lehre/Berufschule	b	,195	,270	-,172	,605
	Fach/Handelschule	b	,235	,467	-,298	,642
	Matura	b	,203	,575	-,520	,291
	andere Ausbildung nach Matura	b	,244	,973	-,478	,495

Basiert auf den geschätzten Randmitteln

Ein Schätzer des Randmittels der geänderten Grundgesamtheit (I).

Ein Schätzer des Randmittels der geänderten Grundgesamtheit (J).

Anpassung für Mehrfachvergleiche: Geringste signifikante Differenz (entspricht keinen Anpassungen).



### Schätzer

Abhängige Variable: SMEAN(EinstellungArbeitslose)

monatl. Nettoeinkommen	Mittelwert	Standardfehler r	95%-Konfidenzintervall	
			Untergrenze	Obergrenze
250 - 500	a,b	,245	2,866	3,843
501 - 1000	a	,171	2,784	3,465
1001 - 1500	a,b	,162	3,100	3,745
1501-2000	a,b	,174	3,133	3,826
2001 - 2500	a	,145	3,402	3,981
2501 - 3000	a,b	,249	2,654	3,647
mehr als 3000	a,b	,259	2,898	3,933

Die Kovariaten im Modell werden anhand der folgenden Werte berechnet:

SMEAN(arbeitsbezogeneAusländerfeindlichkeit) = 3,5442, SMEAN

(Jobzufriedenheit) = 2,4485, SMEAN(Arbeitsbelastung) = 3,2942.

Basiert auf Randmittel der geänderten Grundgesamtheit.

### Paarweise Vergleiche

Abhängige Variable: SMEAN(EinstellungArbeitslose)

(I)monatl. Nettoeinkommen	(J)monatl. Nettoeinkommen	Mittlere Differenz (I-J)	Standardfehler r	d	95% Konfidenzintervall für die Differenz <sup>d</sup>	
					Untergrenze	Obergrenze
250 - 500	501 - 1000	a	,304	,452	-,377	,838
	1001 - 1500	a,b	,298	,821	-,664	,528
	1501-2000	a,b	,303	,681	-,730	,480
	2001 - 2500	a	,287	,245	-,910	,236
	2501 - 3000	a,b	,352	,564	-,499	,907
	mehr als 3000	a,b	,346	,861	-,752	,630
501 - 1000	250 - 500	b	,304	,452	-,838	,377
	1001 - 1500	b	,237	,214	-,772	,176
	1501-2000	b	,240	,143	-,834	,123
	2001 - 2500	*	,223	,013	-1,012	-,122
	2501 - 3000	b	,296	,930	-,616	,565
	mehr als 3000	b	,317	,361	-,923	,341
1001 - 1500	250 - 500	a,b	,298	,821	-,528	,664
	501 - 1000	a	,237	,214	-,176	,772
	1501-2000	a,b	,244	,815	-,544	,430
	2001 - 2500	a	,220	,226	-,708	,170
	2501 - 3000	a,b	,306	,377	-,338	,883
	mehr als 3000	a,b	,308	,982	-,609	,623
1501-2000	250 - 500	a,b	,303	,681	-,480	,730
	501 - 1000	a	,240	,143	-,123	,834
	1001 - 1500	a,b	,244	,815	-,430	,544
	2001 - 2500	a	,224	,348	-,659	,236
	2501 - 3000	a,b	,298	,274	-,266	,925
	mehr als 3000	a,b	,315	,839	-,564	,693
2001 - 2500	250 - 500	b	,287	,245	-,236	,910
	501 - 1000	*	,223	,013	,122	1,012
	1001 - 1500	b	,220	,226	-,170	,708
	1501-2000	b	,224	,348	-,236	,659
	2501 - 3000	b	,286	,063	-,030	1,112
	mehr als 3000	b	,299	,359	-,321	,872
2501 - 3000	250 - 500	a,b	,352	,564	-,907	,499
	501 - 1000	a	,296	,930	-,565	,616
	1001 - 1500	a,b	,306	,377	-,883	,338
	1501-2000	a,b	,298	,274	-,925	,266
	2001 - 2500	a	,286	,063	-1,112	,030
	mehr als 3000	a,b	,363	,468	-,990	,460
mehr als 3000	250 - 500	a,b	,346	,861	-,630	,752
	501 - 1000	a	,317	,361	-,341	,923
	1001 - 1500	a,b	,308	,982	-,623	,609
	1501-2000	a,b	,315	,839	-,693	,564
	2001 - 2500	a	,299	,359	-,872	,321
	2501 - 3000	a,b	,363	,468	-,460	,990

Basiert auf den geschätzten Randmitteln

Die mittlere Differenz ist auf dem ,05-Niveau signifikant.

Ein Schätzer des Randmittels der geänderten Grundgesamtheit (I).

Ein Schätzer des Randmittels der geänderten Grundgesamtheit (J).

Anpassung für Mehrfachvergleiche: Geringste signifikante Differenz (entspricht keinen Anpassungen).

## ABSTRACT

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, ob die Umbrüche in der Arbeitswelt, die in den letzten Jahrzehnten stattgefunden haben, einen Einfluss auf die Sichtweise von Arbeitslosen haben. Neue, prekäre Beschäftigungsformen, welche von Unsicherheit gekennzeichnet sind, verkürzen den Planungshorizont des Einzelnen, gehen mit Brüchen in der Erwerbsbiographie und somit der Gefahr einher, in andauernde Arbeitslosigkeit zu schlittern und schließlich, im Kampf um die eigene Existenz und die Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt, von grundlegenden Teilhabemöglichkeiten der Gesellschaft ausgeschlossen zu bleiben. Die Gefahr der Exklusion wird als neue „soziale Frage“ (Kronauer 2002) gesehen und betreffe europaweit v. a. Obdachlose und Langzeitarbeitslose.

Steht einer gestiegenen Arbeitsbelastung nur mangelnde soziale und finanzielle Sicherheit sowie fehlende Anerkennung gegenüber, kann dies zu ausgrenzenden und abwertenden Haltungen gegenüber Personen führen, die, ohne sich den Zwängen des Arbeitslebens unterwerfen zu müssen, trotzdem ein relativ angenehmes Leben führen können: den Arbeitslosen.

Die ständige Bedrohung durch Arbeitslosigkeit hat auch disziplinierende Auswirkungen auf die Erwerbstätigen, beispielsweise in Form von sinkenden Krankenstandstagen, und verunsichert zunehmend auch die gesellschaftliche Mitte, welche, obwohl materiell nicht depriviert, vermehrt den eigenen sozialen Abstieg, Einkommensverluste und den Jobverlust fürchtet.

Im empirischen Teil wird daher u. a. untersucht, ob eine subjektiv hohe Arbeitsbelastung, gefühlte Anerkennungsdefizite und Zukunftsängste mit einer negativen Einstellung gegenüber Arbeitslosen einhergehen und ob diese Haltung, entsprechend dem Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (Heitmeyer et al.), auch in Zusammenhang mit arbeitsbezogener Ausländerfeindlichkeit steht.

## LEBENS LAUF

### Persönliche Daten

Name: Elisabeth Wendt

Geburtsdatum: 29. 10. 1980

Geburtsort: Mistelbach

Staatsbürgerschaft: Österreich

E-Mail: [welisab@gmx.at](mailto:welisab@gmx.at)

### Bildungsweg

2005 – 2012: Universität Wien, Studium der Soziologie, rechts-, sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studienrichtung

2008 – 2009: Studienaufenthalt in Bilbao, Spanien (Erasmus-Programm)

2003: Ablegung der Diplomprüfung an der Pädagogischen Akademie

2000 - 2003: Pädagogische Akademie Strebersdorf (Lehramt für Volksschule)

1995 – 1999: Bundesoberstufenrealgymnasium Mistelbach

1991 – 1995: Hauptschule Poysdorf

1987 – 1991: Volksschule Poysdorf

### Publikationen:

Czellary, Barbara; Wendt, Elisabeth: Finanzielle Einschränkungen armutsgefährdeter Kinder. In: Till-Tentschert, Ursula; Vana, Irina (Hg.): In Armut aufwachen. Empirische Befunde zu Armutslagen von Kinder und Jugendlichen in Österreich. Wien: Institut für Soziologie der Universität Wien, S. 93 - 102